



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Identitätskonstruktionen von Ich-Erzählerinnen anhand  
postkolonialer Erzähltheorie am Beispiel von Melinda Nadj  
Abonjis Roman „Tauben fliegen auf“ und Julya  
Rabinowichs Roman „Spaltkopf“

verfasst von / submitted by

Sonja Mostögl (BEd)

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 199 500 506 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) UF Bewegung  
und Sport UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Anna Babka



# Vorwort

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie, die mich von Anfang bis Ende immer unterstützt hat.  
Ohne euch wäre alles nie möglich gewesen.

Ein herzliches Dankeschön auch an Assoz. Prof. Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Anna Babka, die mir meine Arbeit durch ihre Flexibilität und ihr Vertrauen erleichtert hat.



## Inhaltsverzeichnis

|       |                                                                                                               |    |
|-------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1.    | <i>Einleitung</i> .....                                                                                       | 5  |
| 2.    | <i>Der Begriff der Migration(sliteratur)</i> .....                                                            | 7  |
| 2.1   | „Migrationsliteratur“ im deutschsprachigen Raum – systematisch und historisch .....                           | 8  |
| 2.2   | Deutschsprachige „Migrationsliteratur“ und die Sinnhaftigkeit der Verbindung zur Postkolonialen Theorie ..... | 13 |
| 2.3   | Migration im deutschsprachigen Raum (Österreich und Schweiz) .....                                            | 14 |
| 2.3.1 | Immigration in die Schweiz – Migrationspolitik und Gesellschaft Überblick .....                               | 14 |
| 2.3.2 | Immigration nach Österreich – Migrationspolitik und Gesellschaft im Überblick .....                           | 17 |
| 3.    | <i>Werke, Autorinnen und Stand der Forschung</i> .....                                                        | 20 |
| 3.1   | Julya Rabinowich - „Spaltkopf“ .....                                                                          | 20 |
| 3.2   | Melinda Nadj Abonji - „Tauben fliegen auf“ .....                                                              | 22 |
| 4.    | <i>Historische Entwicklung: Sozialistische Bundesrepublik Jugoslawien und UdSSR</i> .....                     | 24 |
| 4.1   | Sozialistische Bundesrepublik Jugoslawien: Minderheiten und Krieg .....                                       | 24 |
| 4.2   | Historischer Überblick Sowjetunion/UdSSR .....                                                                | 29 |
| 5.    | <i>Konzeptionen der Postkolonialen Theorie und Grenzungspoetik</i> .....                                      | 32 |
| 5.1   | Die Wurzeln und Ansprüche einer postkolonialen (Erzähl)theorie .....                                          | 32 |
| 5.1.1 | Die postkoloniale Wende - <i>postcolonial turn</i> .....                                                      | 35 |
| 5.2   | Konzepte zur Identitätskonstruktion der Ich-Erzählerin mittels postkolonialer Literaturtheorie .....          | 35 |
| 5.2.1 | Identität .....                                                                                               | 36 |
| 5.2.2 | Alterität .....                                                                                               | 37 |
| 5.2.3 | Hybridität .....                                                                                              | 38 |
| 5.3   | border poetics - <i>Grenzungspoetik</i> nach Schimanski .....                                                 | 40 |
| 6.    | <i>Formen und Funktionen narrativer Inszenierung als Analysekategorien zur Identitätskonstruktion</i> .....   | 43 |
| 6.1   | Fokalisierung und Narration .....                                                                             | 43 |
| 6.1.1 | Ich-Erzähler:in .....                                                                                         | 45 |
| 6.2   | Figurendarstellung und Perspektivenstruktur .....                                                             | 45 |
| 6.3   | Raumdarstellungen .....                                                                                       | 47 |
| 6.4   | Zeitstruktur und Erinnerungen .....                                                                           | 49 |

|       |                                                                        |    |
|-------|------------------------------------------------------------------------|----|
| 6.5   | Poetik der Grenze / Grenzdarstellungen .....                           | 50 |
| 7.    | <i>Analyse der Identität anhand postkolonialer Erzähltheorie</i> ..... | 53 |
| 7.1   | Julya Rabinowich - „Spaltkopf“ .....                                   | 53 |
| 7.1.1 | Maßgebende Anfänge – „Abgebissen, nicht abgerissen“ .....              | 53 |
| 7.1.2 | Die Ich-Erzählerin Mischka.....                                        | 55 |
| 7.1.3 | Elterliche Erwartungen und Lügen der Vergangenheit .....               | 55 |
| 7.1.4 | Emigration und Immigration .....                                       | 57 |
| 7.1.5 | Wenn Geschichte zur Gegenwart wird oder Geschichte Gegenwart ist ..... | 61 |
| 7.1.6 | Grenzräume der Ich-Erzählerin .....                                    | 64 |
| 7.2   | Melinda Nadj Abonji – „Tauben fliegen auf“ .....                       | 65 |
| 7.2.1 | Die Ich-Erzählerin Ildiko .....                                        | 65 |
| 7.2.2 | Erwartungen der Eltern und Differenzen.....                            | 66 |
| 7.2.3 | Emigration und Immigration: Heimat in der Fremde? .....                | 68 |
| 7.2.4 | Erinnerungen: Heimat in der Vojvodina .....                            | 72 |
| 7.2.5 | Fragen eines Krieges - zwischen Ost und West .....                     | 74 |
| 7.2.6 | Cafeteria Mondial als hybrider Raum .....                              | 76 |
| 8.    | <i>Schlussfolgerungen</i> .....                                        | 80 |
| 8.1   | Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Werke.....                        | 80 |
| 8.2   | Identitätskonstruktion anhand postkolonialer Erzähltheorie .....       | 82 |
| 8.3   | Ausblick.....                                                          | 84 |
| 9.    | <i>Literaturverzeichnis</i> .....                                      | 85 |
| 9.1   | Primärliteratur.....                                                   | 85 |
| 9.2   | Sekundärliteratur.....                                                 | 85 |
| 10.   | <i>Abbildungsverzeichnis</i> .....                                     | 93 |
| 11.   | <i>Anhang: Abstract</i> .....                                          | 94 |

# 1. Einleitung

Die postkoloniale Erzähltheorie wird von vielen Theoretikern, unter anderem Stuart Hall, Homi Bhabha und Edward Said maßgeblich beeinflusst und (weiter)entwickelt. Bei Hanne Birk und Vera Neumann<sup>1</sup> finden Ansätze einer postkolonialen Erzähltheorie und einer narrativen Inszenierung dieser zusammen. Ihre Darstellungen des Theoriekomplexes der postkolonialen Erzähltheorie versuchen einen Analyseapparat zu schaffen, anhand dessen Literatur analysiert werden kann, dabei stellen sie nicht den Anspruch, eine derart komplexe Thematik in ihrer Ganzheit zu berücksichtigen. Eine Erweiterung des Analyseapparates bietet Schimanskis Arbeit zu einer Poetik der Grenze und die daraus resultierenden fünf Ebenen einer *Grenzungspoetik*.<sup>2</sup> Diese beiden Werke dienen als Grundlage für die Analyse der Identitätskonstruktion der Ich-Erzählerinnen in den Werken „Spalkopf“ und „Tauben fliegen auf“. Es wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Kategorie der Identität um einen dynamischen Prozess handelt, der durch viele Einflussfaktoren geprägt wird. Die konkreten Fragestellungen beziehen sich auf die Identitätskonstruktionen der Ich-Erzählerinnen und lauten:

1. Wie wird die Identität der Ich-Erzählerinnen anhand postkolonialer Erzähltheorie in den Romanen „Tauben fliegen auf“ und „Spalkopf“ konstruiert?
2. Welche Differenzen und Similaritäten ergeben sich aus der Analyse in Hinblick auf den Einsatz der narrativen Mittel einer postkolonialen Erzähltheorie?

Beide Werke weisen Ich-Erzählerinnen auf, die ihr Herkunftsland verlassen haben und in westliche Länder migriert sind. Diese Tatsache ist die Grundlage für die Auswahl der Romane. Die beiden Romane können als ‚Migrationsliteratur‘ eingeordnet werden. Im Zuge der Arbeit wird der Begriff dieses Genres differenziert betrachtet, damit nachvollziehbar ist, warum eine Einordnung im Bereich ‚Migrationsliteratur‘ vorgenommen wird.

Der Theoriekomplex rund um die Thematik und Fragestellung ist enorm groß und wird in Kapitel 2. – 6. erarbeitet, weitere Differenzierung und Schwerpunkte sind dabei immer möglich. Der Einstieg beschäftigt sich mit dem Begriff der Migrationsliteratur und seinen verschiedenen Auslegungen. Dahingehend stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer Verbindung zwischen postkolonialer Erzähltheorie und der deutschsprachigen ‚Migrationsliteratur‘. Ein

---

<sup>1</sup> Birk, Hanne, Neumann, Vera: Go-between: Postkoloniale Erzähltheorie. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier <sup>4</sup>2002, S. 115-152.

<sup>2</sup> Schimanski, Johan: Grenzungen. Versuche einer Poetik der Grenze. Wien/Berlin: Turia + Kant 2020.

knapper Beitrag erörtert anschließend die Migrationssituation in Österreich und der Schweiz. Dahingehend sind die Einwanderungs- und Staatsbürgerschaftsbedingungen von Bedeutung, wobei auch auf die Geschichte der Migrationspolitik beider Länder zurückgegriffen werden muss. An die Vorstellung der Werke der Autorinnen schließt die geschichtliche Betrachtung sozialistischer bzw. kommunistischer Systeme an. Die Ich-Erzählerinnen in „Spaltkopf“ und „Tauben fliegen auf“ stammen aus der ehemaligen UdSSR und der Sozialistischen Bundesrepublik Jugoslawien. Um das Ost-West Gefälle der Romane erfassen zu können, muss die Tragweite der Differenzen zwischen Herkunfts- und Ankunfts-kultur erfasst werden. Die gesellschaftliche und politische Situation in den Herkunfts- und Ankunfts-ländern ist prägend für die Ich-Erzählerinnen und somit ausschlaggebend für die Analyse.

Kapitel 5. und 6. bearbeiten den Kern des Theoriekomplexes, der anschließend als Analysegrundlage dient. Dabei wird Bezug auf verschiedene Theoretiker:innen genommen und die Konzepte der *Identität*, *Alterität*, *Hybridität* und *Grenzungs-poetik* werden als Leitkonzepte betrachtet. Diese drei Begrifflichkeiten stehen in Beziehung zueinander und vereinen sich in der Analyse. Die Schlussfolgerungen beantworten die gestellten Forschungsfragen.

Die Identität und das Schicksal von Migrantinnen und Migranten ist gerade im 21. Jahrhundert präsenter als jemals zuvor. Insofern soll diese Arbeit auch einen Beitrag zum Verständnis und zur Nachvollziehbarkeit der Situation vieler Migrantinnen und Migranten führen und Aufschluss über die literarische Inszenierung der Thematik bieten.

## 2. Der Begriff der Migration(sliteratur)

Für den Begriff der ‚Migrationsliteratur‘ gibt es keine eindeutige Kategorie. Vielmehr sind unterschiedlichste Definitionen und Zuschreibungen vorhanden, die nachvollziehbar sind. Das Verständnis um den Begriff ist jedoch essentiell, um die Werke Abonjis und Rabinowichs einordnen zu können.

Für die Forschung sind migrierende Schriftsteller:innen noch nicht lange von Bedeutung. Das Phänomen dieser wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert von Bedeutung, da die nationalstaatlichen Grenzen des Literaturdiskurses einen Aufbruch erlebt haben.<sup>3</sup> Globalisierung kann hier als Schlagwort angeführt werden. Der Begriff der nationalstaatlichen Grenze erfährt eine Auflockerung, dennoch werden Schreibende mit Migrationshintergrund nicht äquivalent mit anderen nationalen Autor:innen gelistet.<sup>4</sup> Eine Thematik, die auch gegenwärtig kontrovers diskutiert wird. Es stellt sich die Frage nach der Definition einer ‚Migrationsliteratur‘. Eingegrenzt durch verschiedene Annahmen könnten folgenden Bedingungen erfüllt sein müssen:

1. Ein:e Autor:in mit Migrationshintergrund, produziert Literatur.
2. Ein:e Autor:in produziert Literatur, die die nationalstaatlichen Grenzen verlässt.
3. Ein:e Autor:in mit Migrationshintergrund, produziert Literatur, die eine Kategorie des Themenkomplexes der Migration mit seinen möglichen Unterpunkten enthält.<sup>5</sup>

Diese drei Annahmen verdeutlichen die Problematik der Kategorisierung, da alle ihre Berechtigung haben. In einem Aufsatz erläutert Sasa Stanišić, dass es nicht wünschenswert sei, eine vorschnelle Kategorisierung der Literaturproduktion von Migranten und Migrantinnen vorzunehmen.

Jeder ›gute‹ Schriftsteller sollte jederzeit in der Lage sein, einen ›guten‹ Roman über ein Kind, das Krebs hat, zu schreiben, über ein Huhn mit drei Beinen oder einen krummen Hund, der die Geschichte eines Migrantentors erzählt, ohne dabei jemals mit einem krebskranken Kind gesprochen, Hühner gezüchtet oder meine Bekanntschaft gemacht zu haben. Wer schreibt, der erfindet Welten, die nicht Teil der Welt des Schreibenden sind.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Krauze-Olejniczak, Alicija: Migrationsroman, der gar keiner sei: Malin Schwerdtfegers Cafè Saratoga. Überlegungen zu der (so genannten) Migrationsliteratur. In: Raluca Radulescu u. Christel Baltes-Löhr (Hgg.): Pluralität als Existenzmuster: Interdisziplinäre Perspektiven auf die deutschsprachige Migrationsliteratur. Bielefeld: tranxcript Verlag 2016, S.97.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 98.

<sup>5</sup> Göttsche, Dirk, Dunker, Alex, Dürbeck, Gabriele (Hgg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler & Carl Ernst Poeschl 2017, S. 327.

<sup>6</sup> Stanišić, Saša: Wie ihr uns seht. Über drei Mythen vom Schreiben der Migranten. In: Uwe Pörksen u. Bernd Busch (Hgg.): Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur. Göttingen: Wallstein 2008, S. 107.

Stanišić setzt sich dahingehend für das Schaffen der Autor:innen mit oder ohne Migrationshintergrund ein, da beide das ‚Werkzeug‘ zur literarischen Produktion jeglicher Geschichten haben und eine strenge Kategorisierung oder Definition, mit oder ohne Migrationshintergrund, nebensächlich sein kann.

## **2.1 ‚Migrationsliteratur‘ im deutschsprachigen Raum – systematisch und historisch**

Im Deutschsprachigen handelt es sich beim Begriff ‚Migrationsliteratur‘ um einen enorm heterogenen Begriff, der durch unterschiedlichen Kriterien definiert werden kann. Stanišić erläutert weitere mögliche Bedingungen bzw. Grenzen um den Begriff der ‚Migrationsliteratur‘:

1. Die Herkunft und Abstammung der Autor:innen kann als Kategorie herangezogen werden, wird aber in nachfolgenden Generationen schwerer greifbar.
2. Die Zugehörigkeit zu einer definierten Einwanderungsgeneration.
3. Die gattungspoetische Einteilung, die sich auf die Texte selbst bezieht.
4. Die Kategorie der Wahl des Schauplatzes.<sup>7</sup>

Keine dieser vier genannten Kriterien kann vollends herangezogen werden und weist schnell Grenzen auf, um eine eindeutige Kategorisierung zu ermöglichen. Sinnvoller gestaltet sich eine Betrachtung im historischen Kontext.

Im deutschsprachigen Raum findet die Außenwahrnehmung von Schriftsteller:innen mit Migrationshintergrund ihren Ursprung zu Beginn der 70er Jahre unter dem Begriff der ‚Gastarbeiterliteratur‘, der auch als politisches Schlagwort Verwendung fand. Durch die Reihe „Südwind-gastarbeiterdeutsch“ fand eine Aufwertung der deutschen Gastarbeiterliteratur durch Franco Biondi, Jusuf Naoum, Rafik Schami und Suleman Taufiq statt. Diese übernahmen das Deutsche als Literatursprache und haben eine Grundlage für ‚Migrationsliteratur‘ im deutschsprachigen Raum geschaffen, die gehört wurde und einer Separierung entgegenwirken sollte.<sup>8</sup> Für schreibende bzw. kulturschaffende Migranten und Migrantinnen wurde somit eine Basis errichtet, auf der ein öffentlicher Austausch möglich war. Ein Umbruch zeichnete sich in

---

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 325.

<sup>8</sup> Vgl. Bay, Hansjörg: Migrationsliteratur (Gegenwartsliteratur III). In Dirk Göttsche, Alex Dunker u. Gabriele Dürbeck (Hgg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler& Carl Ernst Poeschl 2017, S.326.

den 1980er Jahren ab, indem der Begriff der ‚Gastarbeiterliteratur‘ als zu einschränkend wahrgenommen wurde und durch Professionalisierung und Differenzierung an Wertigkeit verlor.<sup>9</sup>

In den 1990er Jahren dominierten die biographischen Geschichten der Autor:innen. Diese ermöglichen eine neue Art der Auseinandersetzung mit der Thematik der Migration. Dabei wird das neue ästhetische Potential durch die Begriffe der ‚kulturellen Hybridität‘ oder des *third space* begleitet, die in Kapitel 5.2 bearbeitet werden.<sup>10</sup> Im 21. Jahrhundert scheint sich eine Normalisierung der Thematiken zu etablieren. Die Bandbreite der Neuerscheinungen und die Menge an Autor:innen, die sich mit unterschiedlichsten Thematiken in ihren Werken befassen, lässt die ‚Migrationsliteratur‘ an Erkennbarkeit einbüßen.<sup>11</sup>

Dessen ungeachtet bleibt ihre Lektüre auf eine im weitesten Sinn postkoloniale Perspektive verwiesen, die es erlaubt, Phänomene der Transnationalität, Hybridität und Mehrsprachigkeit, aber auch Prozesse der Rassifizierung und Stereotypisierung sowohl im Rahmen gesellschaftlicher Dominanzverhältnisse als auch als Teil eines ebenso komplexen wie ungleichmäßigen Globalisierungsgeschehens zu begreifen.<sup>12</sup>

Eine evidente Definition für den Begriff der ‚Migrationsliteratur‘ ist folglich schwer zu konstruieren. Fraglich bleibt ebenso, ob der gegenwärtig gebräuchliche Begriff der ‚Migrationsliteratur‘ passend gewählt ist. Dennoch gibt es einige Kriterien, die eine mehr oder weniger vorsichtige Einordnung in diese Gattung erlauben.

Berücksichtigung soll über dies auch der Überbegriff ‚Migration‘ durch sein breites Bedeutungsfeld erhalten. Im Zusammenhang mit ihm stehen viele Begrifflichkeiten, die eine wichtige Rolle in Bezug auf das Verständnis der Thematik haben. Exil, Diaspora und Transmigration sind drei dieser wesentlichen Begriffe im Zusammenhang mit Migration. Exil (lat. *exilium* = in der Fremde verweilend) wird im Sinne einer Vertreibung verstanden, Diaspora bezeichnet die Verstreuung. Zerstreut wird dabei eine Gemeinschaft in verschiedenste fremde Landesteile.<sup>13</sup> Es handelt sich dabei jedoch nicht nur um eine geografische Vertreibung aus dem Heimatland, vielmehr ist es die Entwurzelung von zuvor bekannter Kultur und Identität. Diese Tatsache kann folglich zu Widerstand und Hybridität führen, wie in Kapitel 5.2.3 näher erläutert.<sup>14</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S.327.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 328.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 331.

<sup>12</sup> Bay 2010, S. 331.

<sup>13</sup> Vgl. Isreal, Nico: *Outlandish: Writing Between Exile and Diaspora*. Stanford: Stanford University Press 2000, S. 1.

<sup>14</sup> Vgl. Hall, Stuart: *Cultural Identity and Diaspora*. In: Jonathan Rutherford (Hg.): *Identity*. London: Lawrence & Wishart 1990, S. 222-237.

Exil und Diaspora beschreiben jedoch nicht nur Formen geographischer Entwurzelung, sondern auch emotionale beziehungsweise mentale Zustände, die eng verbunden sind mit Fragen von Identität und Zugehörigkeit. In der allgemeinen Migrationsliteratur beziehen sich beide Konzepte auf Menschen, die die schmerzhafteste Erfahrung teilen, aus ihrer Heimat vertrieben worden zu sein und nun in einem anderen Land getrennt von dem Volk und der Kultur zu leben, die ihre Identität ausmachen und zu denen sie sich zugehörig fühlen.<sup>15</sup>

Es wird somit klargestellt, dass mit der Vertreibung eine gravierende Veränderung einhergeht, die nicht nur durch die Distanz zum Heimatort entsteht. Vor allem emotional und mental veränderte Zustände durch eine völlig neue Art der Kultur und Lebensweise und somit die Distanz zum natürlichen und ‚gewohnten‘ Habitus, stellen viele Migranten und Migrantinnen vor Herausforderungen. Dabei ist zu beachten, dass Exilierte und Diasporen einer Unfreiwilligkeit unterliegen. Die Schuld am Verlassen des Heimatorts trägt dabei dieser selbst. Prekäre politische, wirtschaftliche, soziale oder andere Umstände sind für das Exil und die Diaspora verantwortlich.<sup>16</sup> Die ungewollte Kulturfremde wird in Zusammenhang mit Leid und anderen negativen Konnotationen betrachtet. Die Frage der Zugehörigkeit ist für alle Migranten und Migrantinnen wesentlich und findet unterschiedliche Antworten. Für die einen ist das Land, in das migriert wurde, eine Übergangslösung und sie bleiben den Werten und Normen ihrer ‚Heimatkultur‘ treu. Für andere ist die ‚Fremde‘ ein weiterer Abschnitt, der Neues bereithalten kann und in dem Tradition und Progression nebeneinander bestehen können und eine ‚Heimat in der Fremde‘ entstehen kann.<sup>17</sup>

Das Heimatverständnis von Exilierten und Diasporen ist dahingehend unterschiedlich. Diasporen sehen in ihrem neuen Heimatland eine Chance, Teil einer neuen Kultur zu werden auch, wenn sie grundsätzlich einen starken emotionalen Bezug zum Heimatland und dessen Kultur haben. Eine neue und andere Art der Heimat zu finden, emotional und kulturell, ist demnach nicht auszuschließen.<sup>18</sup> Exilierte scheinen einen engeren Bezug zur Heimat aufzuweisen. Im Exil ist das Gefühl *always out of place* zu sein und sich *outside habitual order* zu bewegen im Vordergrund. Das Land, in das migriert wurde, wird als *territory of non-belonging* betrachtet.<sup>19</sup>

Migration hat dementsprechend starke Auswirkungen auf die Identität der einzelnen Personen. Die Auswirkungen einer vollkommen neuen und anderen Kultur, Gesellschaft und Umgebung

---

<sup>15</sup> Kuhlmann, Jenny: Exil, Diaspora und Transmigration. Bonn: bpb, 2014 In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 42 (2014); <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/192563/exil-diaspora-transmigration/> (Zugriff: 05.02.2023).

<sup>16</sup> Vgl. ebd.

<sup>17</sup> Vgl. Said, Edward: Reflections on Exile. In: Marc Robinson (Hg.): Altogether Elsewhere: Writers on Exile. Boston: Faber&Faber 1994, S. 140-149.

<sup>18</sup> Vgl. Kuhlmann 2014.

<sup>19</sup> Vgl. Said 1994, S. 140-149.

bewirkt eine Veränderung, die in der Forschung als ‚hybride‘ oder ‚fragmentierte Identitäten‘ bezeichnet werden. Die Frage der Zugehörigkeit ist dahingehend schwer zu beantworten.<sup>20</sup> Die Identität oder das, mit dem sich Individuen identifizieren, unterliegt großen Abweichungen. Edward Said spricht im Zuge von Exilierten von einem Daseinszustand im Aufenthaltsland dieser, der durch die erzwungene Trennung von ihrer eigentlichen Kultur entsteht.<sup>21</sup> Eine Einordnung in den Bereich der ‚Migrationsliteratur‘ kann in unterschiedlicher Hinsicht problematisch bzw. nicht eindeutig sein. Binder und Mertz-Baumgartner formulieren dazu treffend:

„Migration“ erscheint uns der umfassendste Begriff zu sein, der eine (primär individuelle) Bewegung von einem Ort an einen anderen ins Zentrum rückt, ohne die Motive dieser Bewegung (freiwillig/gezwungen; politisch/religiös/wirtschaftlich/intellektuell) zunächst genauer zu bezeichnen. „Migration“ fokussiert, so könnten wir sagen, auf die Bewegung selbst, die zunächst eine räumliche und kulturelle ist (von einem Ort an einen anderen, von einem Kulturraum in einen anderen), die von vielen AutorInnen jedoch auch als eine „ästhetische Bewegung“ postuliert wird. WissenschaftlerInnen, die von „Migrationsliteraturen“, „migrant literatures“ oder „littératures migrantes“ sprechen, positionieren sich zumeist auch „ideologisch“, indem sie von einem nicht monokulturellen Verständnis von Kultur ausgehen.<sup>22</sup>

‚Migration‘ als breiter und umfassender Begriff erscheint als Beschreibung für die Art der Literatur plausibel, sofern er dahingehen (sh. Anm. 27) verstanden wird. Er eröffnet demnach einen Raum, der verschiedene Hintergründe zur Einordnung bereitstellt. Das alleinige Merkmal des Biographischen erscheint in der Forschungsliteratur jedoch eindeutig nicht ausreichend zu sein, um von ‚Migrationsliteratur‘ zu sprechen. Im Fokus stehen die ästhetischen Merkmale der Textproduktion. Der Text fungiert als Ausgangspunkt der Analyse, um a posteriori von ‚Migrationsliteratur‘ zu sprechen, oder nicht.<sup>23</sup> Dennoch soll der biographische Aspekt im Sinne von biographischen Handlungen nicht vollkommen vernachlässigt werden.<sup>24</sup> Als Beispiel kann Malin Schwerdtfegers Roman „Café Saratoga“ genannt werden. Es handelt sich eindeutig um eine Autorin, die keinen Migrationshintergrund aufweist und dennoch einen Roman realisiert hat, der in das Genre der ‚Migrationsliteratur‘ eingeordnet werden kann.

Es gibt andere Positionen als jene der Biographie. Eine Identitätsbildung und Positionierung findet in der Literatur meist in speziellen Räumen und durch zeitliche Koordinationen, die eingesetzt werden, statt. Orte, die eine Diskrepanz von Heimat und Fremde erzeugen und die Wirkungsweise einer Zwischenstelle im Zusammenhang mit Migration markieren, können Teil

---

<sup>20</sup> Vgl. Kuhlmann 2014.

<sup>21</sup> Vgl. Said 1994, S. 140.

<sup>22</sup> Binder, Eva, Mertz-Baumgartner, Birgit (Hg.): Migrationsliteratur in Europa. Innsbruck: innbruck university press 2012, S. 12f.

<sup>23</sup> Vgl. ebd.

<sup>24</sup> Vgl. Krauze-Olejniczak 2016, S. 103.

der erschaffenen literarischen Welt sein.<sup>25</sup> Vor allem Doppelungen von Raum, Mehrsprachigkeitserfahrungen, Parodie, Stereotype, der Wechsel von Perspektiven und weitere Merkmale, können von Autor:innen mit und ohne Migrationshintergrund als ästhetische Verfahren Einsatz im Text finden.<sup>26</sup>

Wenn nun wiederholt das Zitat von Saša Stanišić aufgegriffen wird<sup>27</sup>, zeigt sich, dass Autor:innen die Mittel besitzen, um verschiedene gesellschaftliche Diskurse darzustellen, auch, wenn sie biographisch nicht unmittelbar davon betroffen sind. Klar ist, dass literaturschaffende Migranten und Migrantinnen keine Minorität mehr sind. Sie liefern einen enormen Teil der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.<sup>28</sup> Nichtsdestotrotz erzeugen Autor:innen mit Migrationshintergrund ein Autor:innenbild, das oft zu einer Art der ‚Gruppen-Autor:innenposition‘ führt, eben weil deren Biographie und Textproduktion zusammenhängen und der Markt dieses Label als gängig klassifiziert. Problematisch ist dabei die Generalisierung vieler Autor:innen durch eben dieses Label. Der Fokus sollte jedoch auf dem Textprodukt, der Ästhetik und künstlerischen Individualität liegen.<sup>29</sup>

Transnationale Literatur wird so zu einem Sammelbecken für die vielfältigen, spannenden, internationalen Biographien von AutorInnen, zu einer Literatur der sprachlichen und kulturellen Symbiosen, die die leidige Benennungsfrage und die damit einhergehenden, oft vereinnahmenden Schubladisierungen außer Kraft setzt. Die zeitgenössische Migrationsliteratur [...] forciert aus meiner Sicht diese Entwicklung.<sup>30</sup>

Alle Möglichkeiten, die für eine Klassifizierung herangezogen werden könnten, finden auf die eine oder andere Weise eine Berechtigung und Grenzen. In ihrer Gesamtheit zeigt sich die ‚Migrationsliteratur‘ jedoch vielfältig und breit gefächert.

---

<sup>25</sup> Vgl. Brunner, Maria Eva: Literarische Mehrsprachigkeit und Transkulturalität. Der Dialog zwischen den Kulturen und das Echo von Mimikry und sprachlicher Hybridität im Werk deutsch-türkischer Autorinnen. In: *Linguistics Antverpiensia* (2003), H.2, S. 115-128, hier S.117.

<sup>26</sup> Vgl. Hausbacher, Eva: Schreiben Migranten anders? Überlegungen zu einer Poetik der Migration. In: Eva Binder u. Birgit Mertz-Baumgartner (Hgg.): *Migrationsliteraturen in Europa*. Innsbruck: innbruck university press 2012, S.172-174.

<sup>27</sup> Anm.: „Jeder ›gute‹ Schriftsteller sollte jederzeit in der Lage sein, einen ›guten‹ Roman über ein Kind, das Krebs hat, zu schreiben, über ein Huhn mit drei Beinen oder einen krummen Hund, der die Geschichte eines Migrantenautors erzählt, ohne dabei jemals mit einem krebserkrankten Kind gesprochen, Hühner gezüchtet oder meine Bekanntschaft gemacht zu haben. Wer schreibt, der erfindet Welten, die nicht Teil der Welt des Schreibenden sind. (Stanišić, 2008, S.107).

<sup>28</sup> Vgl. Lamping, Dieter: Deutsche Literatur nicht-deutscher Autoren. Anmerkungen zu der >Chamisso-Literatur<. In: *Chamisso. Viele Kulturen – eine Sprache* (2018), H.5, S. 18-21, hier: S.20.

<sup>29</sup> Vgl. Ruth, Steinberg: Zugehörigkeit, Autorschaft und die Debatte um eine >Migrationsliteratur<. Saša Stanišić und Olga Grjasnowa im literarischen Feld Deutschlands. In: Dagmar Freist, Sabine Kyora u. Melanie Unseld (Hgg.): *Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeit als kulturhistorisches Phänomen. Räume – Materialitäten – Erinnerungen*. Bielefeld: transcript 2019, S. 204f.

<sup>30</sup> Hausbacher 2012, S. 181.

Beide Werke, die im Zuge dieser Arbeit analysiert werden, können als ‚Migrationsliteratur‘ klassifiziert werden und das nicht nur aufgrund der Biographie der Autorinnen Julya Rabinwoh und Melinda Nadj Abonji. In beiden Geschichten findet die Migration in ein anderes, deutschsprachiges Land statt und beide Ich-Erzählerinnen werden mit Grenzen und einem hybriden Dasein in einer für sie vorerst fremden Welt konfrontiert. Der Begriff der ‚Migrationsliteratur‘ wird folglich im weiteren Verlauf der Arbeit genutzt, um auf diese Primärwerke zu verweisen. Denn Grenzen und Grenzüberschreitungen werden bewusst eingesetzt und durch die Protagonistinnen erfahrbar gemacht. Die Chancen im Grenzübertritt können durch die Erzählerinnen erkannt werden und eine positiv konnotierte und neue Realität kann hervorgebracht werden, ohne die Wurzeln der Herkunft zu vollständig zu missachten.<sup>31</sup>

## **2.2 Deutschsprachige ‚Migrationsliteratur‘ und die Sinnhaftigkeit der Verbindung zur Postkoloniale Theorie**

Als Postkolonialismus wird vorerst die Phase nach 1945 bezeichnet, in der sich kolonialisierte Länder von ihren ehemaligen Kolonialstaaten trennten. Die zuvor herrschenden Machtstrukturen wurden aufgebrochen und haben vieles hinterlassen, dass zu diskursivem Denken anregt. Auch wenn die großen Kolonialstaaten Frankreich und England sind, betrifft die Wende auch andere europäische Staaten. Die kolonialisierten Staaten sollen zwar ein nationales Selbstbewusstsein erlangen, doch unter einem Deckmantel aus Ökonomie und Kultur der Kolonialisten ist das auch nach dem Ende des Kolonialismus nur bedingt möglich. Eine tatsächliche Wende als *postcolonial turn* ist erst im Zusammenhang mit der allgemeinen Kritik am universal herrschenden westlichen Rationalismus merklich erkennbar.<sup>32</sup> „Postkolonial wird somit zu einem systematischen, politisch aufgeladenen Begriff, der in enger Verbindung mit Ethnizität, Klasse und Geschlecht verwendet wird.“<sup>33</sup> Der deutschsprachige Raum weist grundsätzlich keine großen Berührungspunkte mit dem Kolonialismus auf. Für diesen entstehen als Folge des Postkolonialismus jedoch vielschichtige Migrationsverhältnisse.<sup>34</sup> Große Migrationsbewegungen, eine Diaspora und die Tatsache, dass Migranten und Migrantinnen im Einwanderungsland einen untergeordneten Status der

---

<sup>31</sup> Vgl. Arens, Hiltrud: Kulturelle Identität in der deutschen Minoritätenliteratur der achtziger Jahre. Tübingen: Stauffenberg 2008, S.35.

<sup>32</sup> Vgl. Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2010, S. 184f.

<sup>33</sup> Ebd., S. 185.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 185.

Minorität erhalten, sind nicht übersehbare Gemeinsamkeiten mit den ehemaligen Kolonialisten.<sup>35</sup> Eine ähnliche Problematik unter neuem Label. Unterschiedliche kulturelle Gegebenheiten zeigen auch Unterschiede in der Machtverteilung. Migranten und Migrantinnen treten als Minoritäten mit eigener kultureller Praxis auf, die einer ungleichmäßig verteilten Macht gegenüberstehen. Diese Asymmetrie spiegelt sich in der Migrationssituation wieder<sup>36</sup> und eben diese Problematik ist eine Zweigstelle für die postkoloniale Theoriebildung. Inwiefern die postkoloniale Theorie eine praktisch-analytische Anwendung finden kann, wird in den folgenden Kapiteln der Arbeit genauer betrachtet.

## **2.3 Migration im deutschsprachigen Raum (Österreich und Schweiz)**

Die Protagonistinnen beider Werke sind durch ein Verlassen der Heimat bzw. dadurch, dass die Eltern die Heimat verlassen haben, in einen neuen kulturellen Raum eingetreten. Inwiefern die Aufnahmegesellschaft auf das Ankommen von Migranten und Migrantinnen unterschiedlichster Art (Flucht vor Krieg oder aufgrund klimatischer Veränderungen, bessere wirtschaftliche Bedingungen, uvm.) reagiert, wird in diesem Kapitel erörtert. Es soll einen Einblick in die Migrationssituation im deutschsprachigen Raum mit Fokus auf Österreich und die Schweiz geben. Ausschlaggebend ist in diesem Fall die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Rahmen der Arbeit ist eine tiefere und weitgehendere Auseinandersetzung nicht möglich, dennoch sollen die Migrationspolitik und gesellschaftliche Verhältnisse so differenziert und knapp wie möglich bearbeitet werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Ländern, in welche die Ich-Erzählerinnen der Romane migriert sind. Die spezielleren politischen Umstände in den jeweiligen Herkunftsländern der Protagonistinnen werden in den Kapiteln 4.1 und 4.2 betrachtet.

### **2.3.1 Immigration in die Schweiz – Migrationspolitik und Gesellschaft Überblick**

Migrationsbewegungen sind kein neues Phänomen. Aktuelle und historische politische Gegebenheiten, Verfolgungen, Umweltkatastrophen, Krieg, Hunger und viele weitere Gründe

---

<sup>35</sup> Vgl. Steyerl, Hito, Gutierrez, Rodriguez (Hgg.): Spricht die Subalterne Deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast 2003. Zit. nach Bay 2017, S.324.

<sup>36</sup> Vgl. Bay 2017, S. 324 u. Götsche, Dirk: Emine Sevgi Özdamars Erzählung >>Der Hof im Spiegel<<. Spielräume einer postkolonialen Lektüre deutsch-türkischer Literatur. In: German Life and Letters 59 (2006), H.4, S. 526-539.

zwingen Menschen dazu ihr Heimatland zu verlassen. Die Gesellschaft westlicher Länder ist jeden Tag von Migration betroffen.

Die Schweiz zählt eindeutig zu Ländern, die von Einwanderung betroffen ist. Erste Zuwanderungsströme lassen sich mit der Industrialisierung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Verbindung bringen, und eine liberale Migrationspolitik prägte die politische Landschaft.<sup>37</sup> Kontrollen um die Zuwanderung zu regulieren sind mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges aufgekommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist das Land geprägt von einem wirtschaftlichen Aufschwung und Arbeitskräfte wurden gezielt rekrutiert. Dennoch erhalten auch fremdenfeindliche Stimmen einen Aufschwung, die die Migrationspolitik beeinflusst. Eine restriktiver werdende Zuwanderungspolitik war die Folge. Der Begriff der Inklusion und Integration gewinnt an Bedeutung. Privilegierte einer Zuwanderung sind vor allem Personen aus EU-Staaten und jene der Europäischen Freihandelszone. Dennoch zeichnet sich ein prekäres Bild. Je mehr Zuwanderung, desto restriktiver wird die Einwanderungspolitik der Schweiz, die auch mit Grenzschießungen einhergeht.<sup>38</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wirbt die Schweiz gezielt Arbeitskräfte aus dem Ausland an, da die Wirtschaft des Landes floriert und Arbeitskräfte benötigt werden, dennoch soll eine dauerhafte Ansiedelung vermieden werden.<sup>39</sup> Es entsteht die Angst einer ‚Überfremdung‘, die die einheimische Schweizer Kultur und Bevölkerung bedrohen könnte. Mit der Einführung eines Rotationsmodells, will man einen begrenzten temporären Aufenthalt ermöglichen.<sup>40</sup> In den 1960er Jahren erkannte man jedoch, dass der Mangel an Arbeitskräften ein dauerhaftes Problem darstellt. Mehr Menschen erhielten demnach bis ca. Ende der 1980er Jahre eine dauerhafte Niederlassungsgenehmigung in der Schweiz. Demgegenüber standen Initiativen, die für eine Begrenzung der Zuwanderung appellierten. Genannt seien hier die ‚Schwarzenbach-Initiative‘ (1970)<sup>41</sup> und die Initiative ‚gegen die Überfremdung und Überbevölkerung der Schweiz‘ (1974).<sup>42</sup> Durch diese Initiativen ist es zu weiteren Veränderungen in der

---

<sup>37</sup> Vgl. Vuilleumier, Marc: Switzerland. In: Klaus J. Bade u.a. (Hgg.): The Encyclopedia of European Migration and Minorities. From the seventeenth century to the present. Cambridge: Cambridge University Press 2011, S.94.

<sup>38</sup> Vgl. Carrel, Noemi: Länderprofil Schweiz. Bonn: bpb, 2012. In: Migration weltweit: Daten – Geschichte – Politik 22 (2012), S.1; [https://bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/Länderprofil%20Schweiz\\_korr.pdf](https://bpb.de/system/files/dokument_pdf/Länderprofil%20Schweiz_korr.pdf) (Zugriff: 30.09.2023).

<sup>39</sup> Vgl. Huter, Line: Migration und Migrationspolitik in der Schweiz. Bonn: bpb 2021. In: Migration weltweit: Daten – Geschichte – Politik. (2021) <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/schweiz/340227/migration-und-migrationspolitik-in-der-schweiz/#footnote-target-29> (Zugriff: 30.09.2023).

<sup>40</sup> Vgl. Riaño, Yvonne, Wastl-Walter, Doris: Immigration policies, state discourses on foreigners, and the politics of identity in Switzerland. In: Environment and Planning 38 (2006), H. 9, S. 1693-1713. doi:10.1068/a37411.

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 1701.

<sup>42</sup> Schweizer Eidgenossenschaft/Bundeskanzlei BK: Eingensässische Volksinitiative ‚gegen die Ueberfremdung und Ueberbevölkerung der Schweiz‘; <https://www.bk.admin.ch/ch/d/pore/vi/vis107t.html> (Zugriff, am 30.09.2023).

Migrationspolitik gekommen, jährliche Einwanderungskontingente wurden beschlossen, sowie die Einschränkung der Rechte eingewanderter Personen. Ein Rückgang der Arbeitsmigration war die Folge.<sup>43</sup> In 1990er Jahre gibt es neuerliche Änderungen. Die Schweiz strebte einerseits eine Annäherung an die EU an, wodurch die Einwanderung für EU-Bürger:innen erleichtert werden soll. Andererseits wird 1991 ein Drei-Kreise-Modell<sup>44</sup> eingeführt, das die Aufnahme von Migranten und Migrantinnen regelt. Ausschlaggebend sind hierbei das Herkunftsland und die kulturelle Nähe der Migranten und Migrantinnen. Die Assimilation an die Schweizer Kultur ist dabei das Ziel. 1998 wurde das Modell durch ein duales System ersetzt – privilegiert und unterprivilegiert sind weiterhin die gleichen Gruppen – je fremder die Kultur, desto schwieriger die Einwanderung.<sup>45</sup> Von 1999 – 2002 ist das Recht auf Freizügigkeit<sup>46</sup> der Bürger:innen in Kraft getreten, was unter der Annahme des ‚Bilaterale I‘ Vertragspakets<sup>47</sup> durch stimmberechtigte Schweizer:innen, möglich war. In eben diesen Jahren hat dieses Recht mehrere EU-Staaten betroffen. Darunter finden sich Bulgarien und Rumänien (2009) und Kroatien (2017).<sup>48</sup> Eine weitere Initiative 2014 spricht sich gegen ‚Masseneinwanderung‘ in die Schweiz aus und wird mit einer knappen Abstimmungsmehrheit durch die Schweizer:innen im Parlament behandelt. Das führt 2016 zu einem Gesetz, das es Arbeitgeber:innen nicht erlaubt, Stellen auszuschreiben, bevor sie nicht dem örtlichen Arbeitsamt gemeldet worden sind, das ein Vorrecht hat, passende Kandidat:innen zu finden.<sup>49</sup> Die Asylfrage ist, wie auch in anderen Ländern, politisch höchst prekär. Seit 1981 das erste Asylgesetz der Schweiz beschlossen wurde, ist es kontinuierlich zu Veränderungen und Verschärfungen gekommen, die die Möglichkeit in die Schweiz zu migrieren deutlich einschränken und erschweren. Dabei fallen nicht selten die Schlagworte ‚Missbrauch des Asylsystems‘ und ‚Scheinflüchtling‘, welche die Debatte antreiben.<sup>50</sup> Das Ziel der Schweiz besteht in der Verminderung der Asylanträge, indem das Land als nicht attraktiv für Asylsuchende gelten soll, und in der

---

<sup>43</sup> Vgl. Huter 2021, Abs. 4.

<sup>44</sup> Anm.: Das Drei-Kreise-Modell beschreibt Ländergruppen. Im ersten Kreis befinden sich EU- und EFTA-Staaten, im zweiten Kreis finden sich die USA, Kanada u.a. Im dritten Kreis finden sich alle anderen Staaten, wobei eine Migration in die Schweiz nur für hochqualifizierte Arbeitskräfte möglich ist. Vgl. ebd., Abs. 5.

<sup>45</sup> Vgl. ebd.

<sup>46</sup> Anm.: Für Details siehe [https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/fza\\_schweiz-eu-efta.html](https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/fza_schweiz-eu-efta.html) (Zugriff, am 30.09.2023).

<sup>47</sup> Anm.: Es handelt sich um Freihandelsverträge und Bestimmungen, die eine wirtschaftliche Isolation der Schweiz verhindern und kulturellen und wirtschaftlichen Austausch fördern sollten.

<sup>48</sup> Vgl. Huter 2021, Abs. 6.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., Abs. 7.

<sup>50</sup> Vgl. Stünzi, Robin, Miaz, Jonathan: Le discours sur les abus dans le domaine de l’asile: contexte d’émergence dans une perspective historique et européenne. In: Anne-Cécile Leyvraz, Raphaël Rey, Damian Rosset u.a. (Hgg.): Asyl und Missbrauch. Multidisziplinäre Perspektiven auf einen vorherrschenden Diskurs. Zürich/Genf: Seismo 2020, S. 27.

effizienteren Gestaltung der Bearbeitung und Entscheidung von Aufenthaltsgenehmigungen.<sup>51</sup> Migration ist und bleibt in der Schweiz ein prekäres Thema, ausgehend von der Tatsache, dass ein großer Teil der Schweizer:innen einen Migrationshintergrund besitzt. Die Anzahl an Personen, die nicht an grundlegenden Bürgerrechten teilhaben können und somit z.B. nicht wahlberechtigt sind ist dabei zu bedenken. Das wirkt sich auch auf die Demokratie des Landes aus.<sup>52</sup>

### **2.3.2 Immigration nach Österreich – Migrationspolitik und Gesellschaft im Überblick**

Auch Österreich ist ein Einwanderungsland. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Österreich vor allem als Transitland genutzt. Wenige Migranten und Migrantinnen planten ihren dauerhaften Wohnsitz nach Österreich zu verlegen, da das Land nach 1945 mit einem schwachen Wirtschaftswachstum zu kämpfen hatte. Eine Änderung der Situation hat sich erst in den 1960er Jahren ergeben. Durch ein Wirtschaftswachstum und steigenden Wohlstand, bestand vor allem ein Mangel an billigen Arbeitskräften.<sup>53</sup> Arbeitgeber:innen fordern darauf eine Liberalisierung der Ausländer:innenbeschäftigung, stoßen jedoch vorerst auf Widerstand von Gewerkschaften und Arbeiterkammer. Aufgrund des akuten Mangels wurden nach Verhandlungen und einer Einigung mit diesen in diversen Bereichen systematisch Gastarbeiter:innen angeworben – ähnlich der Situation in der Schweiz. Es ist zu ersten Abkommen mit verschiedenen Ländern gekommen und Sozialpartnerschaften<sup>54</sup> entstanden.<sup>55</sup> Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Abkommen bestimmten Regelungen unterlagen: ein gewisses ‚Kontingent‘ an Gastarbeitern und Gastarbeiterinnen durfte nicht überschritten werden, bevorzugt wurden immer österreichische Staatsbürger:innen, Kündigungen betrafen zuerst Gastarbeiter:innen und es gab eine spezielle Aufenthaltserlaubnis, die zeitlich begrenzt war.<sup>56</sup> In den 1970er Jahren rückten die starken Geburtenjahrgänge der 1960er nach und die Wirtschaft stagnierte. Dies führte zu einem massivem Rückgang an benötigten ausländischen Arbeitskräften und zum Ende der Gastarbeiter:innenanwerbung. Als Folge mussten sich ansässige Arbeiter:innen entscheiden, ob sie ihr Leben in Österreich fortführen möchten und

---

<sup>51</sup> Vgl. Huter 2021, Abs. 11.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., Abs. 13.

<sup>53</sup> Vgl. Fassmann, Heinz: Länderprofil Österreich. Bonn: bpb 2015. In: Migration weltweit: Daten – Geschichte – Politik. (2015), S.1. [https://www.bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/Laenderprofil%20Oesterreich\\_2015.pdf](https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Laenderprofil%20Oesterreich_2015.pdf) (Zugriff, am 02.10.2023).

<sup>54</sup> Anm.: Sozialpartnerschaft im Sinne einer Kooperation von Regierung und Interessensvertretung (= Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innenverbände). Vgl. ebd., S.4.

<sup>55</sup> Tàlos, Emmerich: Sozialpartnerschaft. Austrokorporatismus am Ende? In: Herbert Dachs, Peter Gerlich, Herbert Gottweis u.a. (Hgg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien: Manz 2006, S. 434.

<sup>56</sup> Vgl. ebd.

somit die Familie nachholen oder zurück in ihre Heimatländer kehren. Die 1970er Jahre sind dadurch geprägt, dass das Leben zwischen zwei Gesellschaften an Bedeutung verlor, da Gastarbeiter:innen sich nun entscheiden mussten, in welchem Land sie ihr Leben verbringen möchten. Sofern sie sich für einen Wohnsitz in Österreich entschieden haben, blieben die Bezüge zum Herkunftsland dennoch stark.<sup>57</sup> Weitere Zuwanderungsströme erreichen Österreich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 und dem Ausbruch des Jugoslawienkrieges. Dies führte in den 1990er Jahren zu einer restriktiveren Zuwanderungspolitik und verschärften Einwanderungsbestimmungen.<sup>58</sup>

Österreich hat sich lange Zeit nicht ausreichend mit Migrationsthematiken auseinandergesetzt. Migration wurde durch die Gastarbeit getragen, die wirtschaftlich förderlich war (ist). Die individuellen Lebensentwürfe der Gastarbeiter:innen und ein Leben in zwei Welten, waren auf Dauer nicht erstrebenswert. „Dass im Laufe der Zeit aus den Zeitwanderern Zuwanderer wurden, lag an den Unternehmen, die nicht immer neue Arbeitskräfte einarbeiten wollten, aber auch an den Menschen selbst, die nach einer Zeit des Hin und Her Stabilität anstrebten.“<sup>59</sup> Restriktion wurden durch Novellierungen und Gesetze geschaffen. Durch die Novellierung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes (1988 und erneut 1990) wurde eine Obergrenze für ausländische Beschäftigte eingeführt. Nicht Teil dieser Quote waren mit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 EU-Bürger:innen. Personen aus Drittstaaten sind jedoch weiterhin von dieser Regelung betroffen.<sup>60</sup> Ein neues Asylgesetz, das 1992 erstmal in Kraft trat, wurde in weiterer Folge immer wieder verschärft und hat die Immigration erheblich erschwert. Ziel war die Schaffung einer eigenen Behörde, die sich mit dem Asyl- und Fremdenwesen auseinandersetzt und erstinstanzlich über Anträge und Bewilligungen entscheidet. 1993 folgte ein Gesetz, welches die Zuwanderung und den Aufenthalt von Personen aus Drittstaaten regelt. Die Zuwanderung wird über Quoten geregelt bzw. begrenzt und orientiert sich stark am Arbeitsmarkt und seinen Bedürfnissen. Hochqualifizierte Arbeitskräfte haben bessere Chancen auf eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung.<sup>61</sup> 2011 führt die österreichische Regierung die ‚Rot-Weiß-Rot-Karte‘ ein, um hochqualifizierte Arbeitskräfte aus Drittstaaten ins Land zu holen, dabei ist eine Einreise trotz nicht vorhandenem Arbeitsvertrag möglich. Hierbei handelt

---

<sup>57</sup> Vgl. Fassmann 2015, S. 2.

<sup>58</sup> Vgl. Hahn, Sylvia: Austria. In: Klaus J. Bade u.a. (Hgg.): The Encyclopedia of European Migration and Minorities. From the seventeenth century to the present. Cambridge: Cambridge University Press 2011, S. 91.

<sup>59</sup> Fassmann, 2015, S. 3.

<sup>60</sup> Vgl. Hahn 2011, S. 91.

<sup>61</sup> Vgl. Fassmann 2015, S. 4.

es sich um steuerbare Zuwanderung, die einen geringen Anteil der tatsächlichen Zuwanderung repräsentiert.<sup>62</sup>

To this day, Austria has hardly experienced a global immigration: despite a steady rise since the 1960s, the share of immigrants from Asia (2001: 5.3%), Africa (2.1%), Oceania (0.2%), and the USA (0.9%) remains tiny at the beginning of the 21st century. Even though integration has been made a priority in migration policy since the 1990s, many social and legal barriers to integration remain.[...] The lack of willingness on the part of most Austrians to engage more intensively with migrants, their living and working conditions, and their culture and religion has meant that while integration is demanded from the immigrants, the natives contribute little to it in everyday life.<sup>63</sup>

Seit den 1960er Jahren haben sich unterschiedliche Bevölkerungsgruppen diverser Kulturen in Österreich angesiedelt und ihre Kultur wurde tendenziell deutlich von der ‚Einheimischen‘ segregiert.<sup>64</sup> Die politischen Einstellungen in Österreich sind gegenüber der Zuwanderung kritisch. Schlagworte wie ‚Belastung des Wohlfahrtsstaates‘, ‚mangelnde Integrationsbereitschaft‘, ‚steigende Kriminalität‘, ‚Parallelgesellschaft‘ und ‚Islamisierung‘ finden sich im politischen Diskurs der Thematik.<sup>65</sup> Auch der Erhalt einer österreichischen Staatsbürgerschaft gestaltet sich überaus restriktiv und die jährliche Einbürgerungsquote ist gering.<sup>66</sup> Es stellen sich ähnliche Herausforderungen in Österreich und der Schweiz. Auch für Österreich kann der Diskurs über ein Demokratiedefizit aufgebrochen werden, da ein nicht geringer Anteil an in Österreich lebenden Menschen nicht wahlberechtigt ist und dennoch einen dauerhaften Wohnsitz in Österreich hat. Klar ist jedoch, dass Österreich ein Einwanderungsland ist und laut Prognosen bleiben wird.<sup>67</sup> Österreich und die Schweiz sind sich in ihrer Rolle als Einwanderungsland scheinbar nicht sicher und das neue ‚Wir‘ befindet sich in einem Entwicklungsprozess. In Hinblick auf Migration muss die Frage der Nation als homogene Einheit gestellt und neu definiert werden. Die Zugehörigkeit jener, die keinen Platz in der nationalen Gemeinschaft haben und der politische und rechtliche Rahmen müssen neu gedacht und verhandelt werden.<sup>68</sup>

---

<sup>62</sup> Vgl. ebd.

<sup>63</sup> Hahn 2011, S.91.

<sup>64</sup> Vgl. Hahn 2011, S. 91.

<sup>65</sup> Vgl. Perchinig, Bernhard: Immigration nach Österreich – Geschichte, Demographie und Politik. In: Frank Baasner (Hg.): Migration und Integration in Europa. Denkart Europa – Schriften zur europäischen Politik, Wirtschaft und Kultur 11. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2010, S. 113-118.

<sup>66</sup> Vgl. Fassmann 2015, S. 6.

<sup>67</sup> Vgl. Fassmann 2015, S. 9f.

<sup>68</sup> Vgl. Huter 2021, Abs. 13.

### 3. Werke, Autorinnen und Stand der Forschung

Im folgenden Kapitel wird ein erster Einblick in die beiden Werke „Tauben fliegen auf“ und „Spaltkopf“ gegeben. Der Inhalt der Werke wird angeschnitten und die Autorinnen werden biographisch kurz vorgestellt. Historisch gibt es einige Ereignisse und Umstände, die für ein Verständnis wichtig sind und den Weg der Migration der Ich-Erzählerinnen begründen. Insofern werden der Jugoslawienkrieg/Jugoslawien und die UdSSR in Hinblick auf die politische und Umstände behandelt. Im Rahmen der Arbeit ist eine detaillierte Auseinandersetzung nicht möglich, dennoch sollen die wichtigsten Fakten im Zusammenhang mit diesen Themen genannt werden, sich jedoch auch das Nötigste beschränken.

#### 3.1 Julia Rabinowich - „Spaltkopf“

Julia Rabinowich wurde 1970 in St. Petersburg (damals Sowjetunion/UdSSR) geboren und ist 1977, wie sie selbst schreibt, nach Wien „entwurzelt & umgetopft [...]“<sup>69</sup> worden. Von 1993 – 1996 hat sie Translationswissenschaften in Wien studiert. 1998 beginnt sie ein weiteres Studium mit Schwerpunkt Philosophie und Malerei an der Universität für Angewandte Kunst Wien, welches sie 2006 abgeschlossen hat. Ab 2006 arbeitet sie für fünf Jahre als Simultandolmetscherin und ab 2012 schreibt sie wöchentlich eine Kolumne für die Tageszeitung „Der Standard“. Spaltkopf ist Rabinowichs erstes Werk und 2008 erschienen.<sup>70</sup> Auch in Rabinowichs Werk finden sich autobiographische Parallelen.

„Abgebissen fühle ich mich auch, denn das Land, aus dem ich kam, hängt nicht an mir, und ich nicht an ihm. Keine Faser verbindet mich mehr damit.“<sup>71</sup> Aus Sicht eines siebenjährigen Mädchens, der Ich-Erzählerin Mischka, wird in „Spaltkopf“ die Ausreise aus der Sowjetunion beschrieben. Das Mädchen wächst innerhalb des Romans bis zum Erwachsenenalter heran. Die Ausreise, das Ankommen der Familie in Wien und die daraus resultierenden kulturellen Veränderungen, die einen Kampf zwischen Gegenwart und Vergangenheit hervorrufen, werden geschildert. Ein Mädchen, eine Frau aus einer russisch-jüdischen Familie kämpft mit ihrer Identität. Ein ständiger Perspektivenwechsel, viele Einschübe und Auslassungen definieren den Roman. Grundlegend ist der Roman in drei sehr ungleiche Teile/Kapitel gegliedert.<sup>72</sup>

---

<sup>69</sup> Rabinowich, Julia: Leben. <http://www.julya-rabinowich.com/leben.html> (Zugriff: 03.10.2023).

<sup>70</sup> Vgl. ebd.

<sup>71</sup> Rabinowich, Julia: Spaltkopf. Wien: Deuticke <sup>3</sup>2021

<sup>72</sup> Vgl. Rabinowich <sup>3</sup>2021.

„Spalkkopf“ ist das zweite Werk, das für die Analyse der vorliegenden Arbeit verwendet wird, um die Identitätskonstruktion der Ich-Erzählerin Mischka herauszuarbeiten.

Julia Rabinowichs Werk „Spalkkopf“ wurde in vielfältiger Weise analysiert. Christine Engel<sup>73</sup> verweist darauf, dass es stilgebend für Rabinowichs sei, eine weibliche Protagonistin zu erschaffen, die neue Räume erkundet, die meist in einer kulturellen Differenz stehen. Dabei stellt das Leben der Figur seine Weichen. „Spalkkopf“ wird hierzu auch in der Nische der Coming-of-Age Romane verortet, die typisch über ein chronologisches Zeitgerüst verfügen und oftmals auf Ich-Erzählerinnen zurückgreifen. Der Charakter der Figur ist dabei zu Beginn oft nicht besonders ausgeprägt, wodurch ein großer Entwicklungsraum entsteht, in dem die Figur Charakterzüge annehmen kann.<sup>74</sup>

Die Protagonistin ist im Migrationsroman „Spalkkopf“ mit der Aufgabe betraut, eine Verbindung zwischen Herkunfts- und Ankunftsland herzustellen, wobei es zu einer Umkehrung der Genealogie kommt, mit welcher die Protagonistin zu kämpfen hat.<sup>75</sup> Die Eltern spielen hierbei eine große Rolle, da die Protagonistin von ihnen eingeschränkt wird, was zu emanzipatorischem Widerstand führt, der wiederum zur Persönlichkeitsentwicklung beiträgt.<sup>76</sup> Rabinowich arbeitet in „Spalkkopf“ mit vielen Verweisen auf Mythen und Märchen, die in einigen Arbeiten näher analysiert wurden.<sup>77</sup>

Ein weiterer Fokus der Forschung zeigt sich in der jüdischen Identität der Familie. Die Familiengeschichte, die im Rahmen des Romans stückweise aufgearbeitet wird, bringt die eigene Identität der Protagonistin immer wieder ins Wanken. Dennoch mündet die Aufarbeitung für Mischka in einer kulturellen und identitären Verortung für sich selbst.<sup>78</sup> Anna Rutka beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem dritten Raum „als Aushandlungsort des postsowjetischen Traumas.“<sup>79</sup> Rutka kommt zu dem Schluss, dass Autor:innen mit

---

<sup>73</sup> Vgl. Engel, Christine: Wege aus dem Dazwischen: Erzählschemata und Identitätsverhandlungen bei Julia Rabinowich. In: Jürgen Fuchsbauer, Wolfgang Stadler, Andrea Zink (Hgg.): Kulturen verbinden. Festband anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Slawistik an der Universität Innsbruck. Innsbruck: innsbruck university press 2021, S. 323-347.

<sup>74</sup> Vgl. ebd. S.327 u. 335.

<sup>75</sup> Vgl. ebd., S. 344; Vgl. Krenz-Dewe, Linda: Zum wechselseitigen Verhältnis von Identitätskonstruktion und (brüchiger) Überlieferung in Julia Rabinowichs *Spalkkopf*. In: Yearbook of European Jewish literature studies 5 (2018), H.1, S. 75f.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 344.

<sup>77</sup> Vgl. Krenz-Dewe 2018 u. Engel 2021.

<sup>78</sup> Vgl. Krenz-Dewe 2018, S. 83f.

<sup>79</sup> Rutka, Anna: „Der Dritte Raum“ als Aushandlungsort des postsowjetischen Traumas. Zu Migrationsromanen Julia Rabinowich „Spalkkopf“ und Lena Gorelik „Die Listensammlerin“. In: Colloquia Germanica Stetinensia 27 (2018), S. 53-66. doi:10.18276/cgS.2018.27-03.

osteuropäischem Hintergrund mit ihren Werken einen Blick auf den Terror der während und nach dem Stalinismus vorherrschte geben, der Spuren in Österreich und Deutschland hinterlässt. Dadurch entwickelt sich ein interkulturelles Gedächtnis. Die Protagonistin Mischka kann über den dritten Raum ihr familiäres Trauma bewältigen, und die Thematik wird durch den Roman in den deutschen Kulturraum eingeführt.<sup>80</sup>

### **3.2 Melinda Nadj Abonji - „Tauben fliegen auf“**

Melinda Nadj Abonji wurde in Becsej (Serbien) 1968 geboren. 1973 ist die Autorin mit ihrer Familie in die Schweiz ausgewandert und verlässt das ehemalige Jugoslawien. Die Familie war Teil der ungarischen Minderheit in Nordserbien (Jugoslawien). In Zürich studiert Abonji Geschichte und Deutsche Literatur und schließt das Studium 1997 ab. Seither lebt sie als Schriftstellerin in der Schweiz. 2010 erhält sie den Deutschen Buchpreis für ihr Werk „Tauben fliegen auf“.<sup>81</sup> Ihre Biographie weist eindeutige Parallelen mit dem zu analysierenden Werk auf.

„Wir haben hier noch ein menschliches Schicksal, wir müssen es uns zuerst noch erarbeiten [...]“.<sup>82</sup> Dieser Satz schildert das Schicksal einer Familie, die migriert und wird im Laufe des Romans immer wieder wiederholt. In „Tauben fliegen auf“ immigriert die Familie Kocsis in die Schweiz. Dabei wird das Geschehen von der Tochter Ildiko geschildert, die als Ich-Erzählerin im Roman identifiziert werden kann. Ildiko schildert das Ankommen und Leben ihrer Familie in einem neuen Land und einer neuen, fremden Kultur. Das geschilderte Leben der Ich-Erzählerin beträgt einige Jahre - das Schulmädchen wächst im Roman zur jungen Frau heran. Der Roman schildert das Ankommen in einer neuen Kultur und die Existenzbemühungen einer zugewanderten Familie. Verschriftlicht wird das in 14 Kapiteln, die durch eine Vielzahl an Prolepsen und Analepsen gekennzeichnet sind.<sup>83</sup> Auf Basis der postkolonialen Erzähltheorie soll die Identität der Ich-Erzählerin Ildiko analysiert werden.

„Tauben fliegen auf“ ist bereits Teil einer vielfältigen Forschung. Unter der Annahme der Ungleichheit von Frauen, erarbeitet Aleksandra Hrkic den Weg von Ildikos Emanzipation. Der Fokus liegt auf der „Befreiung aus Zeit, Raum und Gesellschaft in der transkulturellen

---

<sup>80</sup> Vgl. ebd., S. 65.

<sup>81</sup> Vgl. Literaturport: Melinda Nadj Abonji. <https://www.literaturport.de/lexikon/melinda-nadj-abonji/> (Zugriff, 03.10.2023).

<sup>82</sup> Nadj Abonji, Melinda: Tauben fliegen auf. München: dtv <sup>10</sup>2021, S. 1.

<sup>83</sup> Vgl. Nadj Abonji <sup>10</sup>2021.

Migrationserfahrung“.<sup>84</sup> Stéphane Maffli untersucht die Ansätze des Begriffs der Migrationsliteratur und der Biographie von Autor:innen. Im Fokus seiner Arbeit steht weniger der Inhalt und die Struktur des Romans „Tauben fliegen auf“, vielmehr wird der Frage nachgegangen, wie ein Roman analysiert werden kann, ohne auf die Biographie der Autor:innen zurückgreifen zu müssen.<sup>85</sup> Jürgen Barkhoff analysiert den Heimatbegriff zur heutigen Zeit der Globalisierung. Dabei stehen die Bedingungen einer identitätsstiftenden Heimat und die Veränderungen unter der Globalisierung im Fokus.<sup>86</sup> Beate Petra Kory analysiert den Selbstfindungsprozess der Ich-Erzählerin. Ihre Analyse gründet auf zwei unterschiedlichen Konzepten. Herangezogen wird der Begriff der *Patchwork-Identität* nach Wolfgang Welsch und der transkulturelle Raum nach Katarina Vojvoda-Bongart.<sup>87</sup> Graziella Predoiu verhandelt eine ähnliche Thematik, analysiert die Migrationserfahrungen Idlikos und beleuchtet dabei viele Stationen der Erzählerin genauer.<sup>88</sup> Die Auseinandersetzung mit dem Werk gestaltet sich vielschichtig, wobei eine Analyse mittels postkolonialer Erzähltheorie und *Grenzungstheorie* noch nicht verfolgt wurde.

---

<sup>84</sup> Hrkic, Alexandra: Die Emanzipation der Migrantin in Melinda Nadj Abonjis Tauben Fliegen Auf. Befreiung aus Zeit, Raum und Gesellschaft in der transkulturellen Migrationserfahrung. Universität Gent: Dipl.- Arb. 2012.

<sup>85</sup> Vgl. Maffli, Stéphane: Bemerkungen zum Begriff der Migrationsliteratur am Beispiel von Melinda Nadj Abonjis Roman Tauben fliegen auf. In: Hans W. Giessen u. Christian Rink (Hgg.): Migration in Deutschland und Europa im Spiegel der Literatur: Interkulturalität, Transkulturalität. Berlin: Frank & Timme 2017, S. 97 – 110.

<sup>86</sup> Vgl. Barkhoff, Jürgen: Heimat in der Globalisierung – Heimat in der Schweiz? In: CH-Studien. Zeitschrift zur Literatur und Kultur aus der Schweiz 2 (2019), S. 1-21; <https://ch-studien.uni.wroc.pl/heimat-in-der-globalisierung-heimat-in-der-schweiz/> (Zugriff, am 04.10.2023).

<sup>87</sup> Vgl. Kory, Beate Petra: Vom heimatlichen Raum der Kindheit zur „Patchwork“-Heimat in Melinda Nadj Abonjis Roman Tauben fliegen auf. Temeswar: Mirton Verlag 2018, S. 217 – 232 (Temeswarer Beiträge zur Germanistik Bd. 15).

<sup>88</sup> Vgl. Predoiu, Graziella: „[...] Sich wo auch immer zu Hause fühlen, sich aber nirgendwo zu Hause fühlen [...]“. Ein Leben im Dazwischen: Zu Melinda Nadj Abnjis [sic!] Roman Tauben fliegen auf. Temeswar: Mirton Verlag 2018, S. 197-216 (Temeswarer Beiträge zur Germanistik Bd. 15).

## **4. Historische Entwicklung: Sozialistische Bundesrepublik Jugoslawien und UdSSR**

Um ein Verständnis für die Werke aufzubauen, ist es unerlässlich, einen Blick in die Geschichte der beiden Länder zu werfen, aus welchen die Protagonistinnen stammen. Dabei steht die ehemalige UdSSR und das ehemalige Jugoslawien im Fokus. Dass es sich dabei um zwei Länder handelt, deren Geschichte enorm komplex ist, steht außer Frage. Dennoch wird in Kapitel 4. versucht, so kurz und differenziert wie möglich darzustellen, was in diesen Ländern historisch betrachtet geschehen ist, welche Herrschaftsformen vorherrschend waren, welche Persönlichkeiten prägend waren und wie die Gesellschaft auf das sozialistische/kommunistische System reagiert hat. Dabei ist jedenfalls auf die angeführte Sekundärliteratur zu verweisen, die vertiefende Einblicke ermöglicht.

### **4.1 Sozialistische Bundesrepublik Jugoslawien: Minderheiten und Krieg**

Der Vielvölkerstaat Jugoslawien hat in seiner Geschichte viele Veränderungen erlebt. Im Rahmen der Arbeit wird die Zeit ab bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtet. Das *Königreich Jugoslawien*, wurde 1941 nach nur 21 Jahren des Bestehens von der Hitler-Mussolini-Allianz zerschlagen. Die *Föderative Volksrepublik Jugoslawien* entsteht 1943 und wird 1963 umbenannt in die *Sozialistische Bundesrepublik Jugoslawien*, welche bis Ende April 1992 existiert. Nach 1992 besteht die *Bundesrepublik Jugoslawien* stark verkleinert aus Serbien und Montenegro, welche seit 2006 ebenfalls unabhängige Staaten sind.<sup>89</sup> Eine berechtigte und vieldiskutierte Frage, betrifft die Bevölkerung Jugoslawiens. Wer zählte dazu? Diesbezüglich gab es im 20. Jahrhundert viele Veränderungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg definierte man sich über fünf südslawische Nationen und unterschied Serben und Serbinnen, Kroaten und Kroatinnen, Slowenen und Sloweninnen, Makedonier und Makedonierinnen, Montenegriner und Montenegrinerinnen. In den 1960er Jahren zählte man noch die Muslime dazu. Einige Bevölkerungsgruppen (z.B. aus Ungarn, Türkei, u.a.) besaßen außerhalb Jugoslawiens einen eigenen Nationalstaat, woraufhin diese zwar nicht als Minderheit, da man dies negativ konnotierte, aber als Völkerschaft bzw. Nationalität deklariert wurden.<sup>90</sup>

---

<sup>89</sup> Vgl. Sundhaussen, Holm: Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen. Wien u.a.: Böhlau 2014, S. 23.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., S. 25.

Politisch liegt der Grundstein der Föderation in den Partisanenkämpfen des Zweiten Weltkriegs. Als die deutsche und italienische Wehrmacht das damalige Königreich Jugoslawien besetzten, kam es zu Guerillakriegen im serbischen Gebirge mit völkischen Milizen.<sup>91</sup> Eine Allianz zwischen völkischen Milizen und kommunistischen Partisanen scheiterte und ein Bürgerkrieg war die Folge. Durch nicht erhaltene Unterstützung der Alliierten, verbündeten sich einige völkische Milizen mit den Besatzern. Die Partisanen strebten nach Vorbild der Sowjets eine kommunistische Ordnung an und gewannen die Sympathien der Bevölkerung, da sie sich als die ‚wahren‘ Widerstandskämpfer inszenierten und gezielt Propaganda betrieben. Der *Antifaschistische Rat der Volksbefreiungsbewegung* unter dem Vorsitz mit Josip Broz Tito, wurde 1942 gegründet.<sup>92</sup> Hervorgehen soll aus diesem kurzen Einblick die Vielschichtigkeit des ehemaligen Jugoslawiens, dass sich eindeutig als Vielvölkerstaat bezeichnen konnte. Warum es zu den kriegerischen Auseinandersetzungen in den 90er Jahren gekommen ist, hat viele Theorien.

In vielerlei Hinsicht ist die Vorstellung der politischen Publizistik, dass Multiethnizität, Religionen und verschiedenen Kulturen Urkategorien sind, die unausweichlich zu kriegerischen oder gewalttätigen Auseinandersetzungen auf dem Balkan führten.<sup>93</sup> Jugoslawien-Forscher:innen

distanzieren sich von dieser Annahme, da es als widerlegt gilt, dass es „wesensbestimmende, konstante Merkmale des kroatischen, serbischen, bosniakischen oder jedes anderen Kollektivs [...]“<sup>94</sup> gibt. Nicht ausschließen kann man, dass Identität und Alterität für das soziale Miteinander wichtige Faktoren sind, auch was die Politik in einem Vielvölkerstaat betrifft, doch auf der Mikroebene funktioniert das Zusammenleben meist gut.<sup>95</sup> Dennoch blieb die sozialistische Gesellschaft ethnisch geschichtet und die Menschen identifizierten sich sehr wohl als Serbe/Serbin, Kroat/Kroatin, etc., was Einfluss auf Traditionen, Sprache und z.B. Eheschließungen hatte. Ein schlechtes Klima zwischen den Ethnien ergab sich aufgrund von wirtschaftlichen Problemen, politischem Egoismus, Propaganda und regionaler Disparitäten.<sup>96</sup> Einen weiteren Ansatz bietet die Modernisierungstheorie in Hinblick auf ethnischen Wettbewerb. Durch Urbanisierung, Industrialisierung und weitere Fortschritte eröffnen sich

---

<sup>91</sup> Vgl. Sundhaussen 2014, S. 48 u.76

<sup>92</sup> Vgl. Jander, Thomas: Der Partisanenkrieg in Jugoslawien. Berlin: Deutsches Historisches Museum 2015, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/partisanenkrieg-in-jugoslawien.html> (Zugriff: 06.10.2023).

<sup>93</sup> Vgl. Calic, Marie-Janine: Der Jugoslawienkrieg der 1990er Jahre: Theorie des ethno-nationalistischen Krieges. In: Thomas Jäger u. Rasmus Beckmann (Hgg.): Handbuch Kriegstheorien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 448f.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Vgl. ebd., S. 449.

<sup>96</sup> Vgl. ebd.

neue Möglichkeiten und Machtverhältnisse. Gerade in einer Föderation sind Wettbewerbsgedanken stark ausgeprägt, wenn Macht auf Grundlage von ethnischer Verhältnismäßigkeit aufgeteilt wird.<sup>97</sup> Sozial-ökonomisch gab es schon seit der Gründung ein großes Nord-Süd Gefälle und auch eine Umverteilungspolitik scheiterte, wodurch Disparitäten zwischen den Republiken entstanden. Ein Ausgleich dieser Ungleichheit, der von der sozialistischen Modernisierung erwartet wurde, blieb aus, und die Schere zwischen Arm und Reich und damit einhergehende Benachteiligung und Perspektivenlosigkeit spitzten sich bis in die 1980er Jahre zu. Verständnislosigkeit betraf dahingehend beide Seiten. Der reiche Norden wollte finanziell nicht mehr die Bürde tragen den Süden zu finanzieren, welcher seinerseits mit einer schwachen Konjunktur zu kämpfen hatte.<sup>98</sup> „Über mehrere Jahrzehnte reifte eine Art Wohlstandsegoismus heran, der Ende der 1980er Jahre die Nordrepubliken dazu motivierte, den politischen und ökonomischen Ballast der ärmeren Republiken Jugoslawiens abzuwerfen und im Juni 1991 gegen den Willen Belgrads den Austritt aus der Föderation zu erklären.“<sup>99</sup> Ein weiterer Ansatz, der zur Eskalation in den 90er Jahren geführt haben könnte, betrifft Ideologien und die Politik. Bewusst muss sein, dass sich Gewalttaten auf Staatsebene im Ausmaß des Jugoslawienkrieges nicht ohne politische Repräsentanten führen lassen und ein Staatszerfall nicht grundlos spontan geschieht.<sup>100</sup> Calic erläutert näher: Nationale Eliten erhoben Machtansprüche auf Territorien, die durch Pluralität definiert waren und in Hinblick auf damit einhergehende soziale Exklusion bestimmter Gruppen, ist ein Konflikt vorhersehbar. Funktionalistische Erklärungen beleuchten oft die Rolle der Politik und damit einhergehende Manipulation. Als Schlüsselfigur sah man den damaligen serbischen Präsidenten Slobodan Milosevic. Dieser thematisierte öffentlich in einer Rede den Kosovo-Mythos und dessen historischen Herausforderungen, und zog Parallelen zur Gegenwart, welche historisch auf das Ende serbischer Staatlichkeit verweisen sollten.<sup>101</sup>

Als paradigmatisch gilt Slobodan Milosevics Auftreten anlässlich der Feier zum 600. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld im Juni 1989, als er in einer viel beachteten Rede die Gegenwart mit den historischen Herausforderungen des Kosovo-Mythos parallelisierte, der den Untergang serbischer Staatlichkeit versinnbildlicht. „Kosovo“ wurde zur Metapher, um politische Botschaften mit universal-transhistorischer Gültigkeit zu verbrämen.<sup>102</sup>

---

<sup>97</sup> Vgl. Cohen, Lenard J.: The Socialist Pyramid: Elites and Power in Yugoslavia. Oakville: Mosaic Press 1989 u. Calic 2011, S. 450.

<sup>98</sup> Vgl. Calic 2011, S. 449f.

<sup>99</sup> Ebd., S. 451.

<sup>100</sup> Vgl. Calic, Marie-Janine: Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert. München: Beck 2010, S. 314ff.

<sup>101</sup> Vgl. Calic 2011, S. 451.

<sup>102</sup> Ebd. S.451.

Am Beispiel Jugoslawien zeigt sich, dass sich kollektive Identitäten nicht einfach erfinden lassen und von einer Bevölkerung angenommen werden, auch wenn das ein Ziel des politischen Sozialismus war. Der Glaube an eine einheitliche Nationalidentität schien hinter unterschiedlichen Traditionen, Sprachen, Werten und Kulturen, eine Illusion zu sein.<sup>103</sup> Die Hoffnung auf ein einheitliches Jugoslawien- und Jugoslawinentum, blieb genau das. Interessant ist hierbei, dass ethnische Gegensätze vor allem von weniger gebildeten Bürger:innen wahrgenommen wurden.<sup>104</sup> Je höher der Bildungsgrad, desto weniger identifizierte man sich über strikte sprachlich-kulturelle Zuordnungen. Dennoch blieben viele ihrer Ethnie und Kultur treu, vor allem, als sich die Lage in den 1980er Jahren verschärfte<sup>105</sup>, bot die Aussicht auf eine bestimmte Identität ideellen Halt und vermittelte emotionale Sicherheit. Die Politik bediente sich in Zeiten der Krise einer ethno-kulturellen Symbolsprache, damit zumindest diese individuellen Werte aufrechterhalten werden konnten, nachdem das sozialistische System zu scheitern drohte.<sup>106</sup> „Ethnic war occurs when the politics of ethnic symbolism goes to extremes, provoking hostile actions and leading to a security dilemma.“<sup>107</sup> Die Attraktivität des Nationalistischen steigt, wenn eine Bevölkerung von Unsicherheit geprägt ist und Führende durch Angstmacherei, Manipulation und Propaganda Feindschaften herausbeschwören, die Teil der Historik sein sollten.<sup>108</sup>

Grundsätzlich entwickelt Gewalt oftmals eine Eigendynamik, die eventuell nicht gewollt war. Dennoch hat sich ein Klima der Gewalt über einen längeren Zeitraum aufgebaut. Schuldtragende sind hier an allen Fronten zu finden: Medien, Regierung, Eliten und Bevölkerung. Angst und Ungewissheit dominieren, wenn ein Staat zerfällt. Am Beispiel Kroatien kann das veranschaulicht werden. 1991 strebte man die Unabhängigkeit an, wodurch sich Unsicherheit in der serbischen Minderheit des Landes breit machte. Unsicherheit vor allem aufgrund von neuen kroatischen Staatsymbolen, die zuvor der faschistische Ustascha-Staat verwendete, von jenem sind Serbinnen und Serben im Zweiten Weltkrieg systematisch verfolgt worden.<sup>109</sup> Die Reaktion der serbischen Kroaten und Kroatinnen beinhaltete Straßenblockaden

---

<sup>103</sup> Vgl. Wachtel, Andrew Baruch: *Making a Nation, Breaking a Nation. Literature and Cultural Politics in Yugoslavia*. Stanford: Stanford University Press 1998, S. 3.

<sup>104</sup> Vgl. Calic 2011, S. 452.

<sup>105</sup> Vgl. ebd.

<sup>106</sup> Vgl. Kaufmann, Stuart J.: *Modern Hatreds: The Symbolic Politics of Ethnic War*. Ithaca/New York: Cornell University Press 2001, S. 203-206.

<sup>107</sup> Ebd., S. 12.

<sup>108</sup> Vgl. ebd., S. 204-207 u. S. 176.

<sup>109</sup> Vgl. ebd.

und den Aufbau von abgeschotteten Siedlungsgebieten.<sup>110</sup> Auf alle Aktionen folgten Reaktionen (Bewaffnung der Bevölkerung, Krisenstäbe, u.a.), die zwar den Status des Präventiven hatten, aber zu weniger Sicherheit führten und ein florierendes Kriegsgeschäft ermöglichten.<sup>111</sup> Die Eskalationsdynamik nimmt mit Ausbruch eines Krieges erheblich zu und Feind- und Freundbilder werden radikaler. Durch eine Veränderung des sozialen Referenzrahmens und Ängste, welche die Existenz betreffen, verändern sich Identitäten.<sup>112</sup>

Unter derartigen Ausnahmebedingungen kann es vorkommen, dass sich ehemalige Nachbarn voneinander abwenden oder sogar unter dem Rubrum höherer nationaler Interessen ganz persönliche Konflikte austragen. Indem sie dem "von oben" instrumentierten Krieg um höhere nationale Interessen gleichsam einen privaten Sinn zu- weisen, gehen unter Umständen auch gute Bekannte mit Waffen aufeinander los.<sup>113</sup>

Dass es zu einem Krieg in Jugoslawien gekommen ist, hat nicht allein die Multiethnizität zu verantworten. Die Kulturunterschiede allein haben diesen Krieg nicht heraufbeschwört. Das Zusammenwirken von Geschichte, Mythen, Staatszerfall, ökonomischen Krisen und aggressiver Politik entwickelte eine Dynamik, die nicht aufzuhalten war. Klar soll jedoch sein, dass die ethnischen Unterschiede allein nicht verantwortlich für den Krieg in Jugoslawien waren.<sup>114</sup> Grandits formuliert dazu treffend die Frage: „Gilt es, ethnonationale Gegensätze als Ursache [...] der Probleme und dann des gewaltsamen Konflikts in Jugoslawien zu sehen? Oder haben erst die Gewalt und der Krieg nationale Spaltungen so vertieft, dass Zugehörigkeiten zur Nation zur Basis aller sozialen Verortungen wurden – und das für viele in so traumatischer Weise?“<sup>115</sup> Interessant ist dahingehend eine empirische Studie, die festhält, dass gegen Ende der 1980er Jahre viele Personen Jugoslawiens kaum ethnische Differenzen oder Zugehörigkeiten im Alltag wahrgenommen bzw. ihnen eine größere Rolle zugespielt haben.<sup>116</sup>

---

<sup>110</sup> Vgl. Grandits, Hannes, Leutloff, Carolin: Discourses, Actors, Violence: The Organisation of War Escalation in the Krajina-Region of Croatia 1990-91. In: Jan Koehler u. Christoph: Zürcher (Hgg.): Potentials of Disorder. Manchester/New York: Manchester University Press 2003, S. 26-29.

<sup>111</sup> Vgl. Kaldor, Mary: Old Wars, Cold Wars, New Wars, and the War on Terror. In: International Politics 42 (2005), H. 4, S. 492f. doi:10.1057/palgrave.ip.8800126

<sup>112</sup> Vgl. Calic 2011, S. 453f.

<sup>113</sup> Ebd., S. 454.

<sup>114</sup> Vgl. ebd.

<sup>115</sup> Grandits, Hannes: Wie die Gewalt der Jugoslawienkriege konzeptionalisieren? Wissenschaftliche Ansätze seit den 1990er Jahren. In: Südost-Europa 61 (2013), H.4, S. 583f.

<sup>116</sup> Vgl. ebd., S. 583.

## 4.2 Historischer Überblick Sowjetunion/UdSSR

Ein oberflächlicher<sup>117</sup> und im Rahmen der Arbeit dennoch differenzierter Blick wird auf die Zeit der UdSSR von 1917-1991 geworfen, um zu verstehen, welche Kultur bzw. welches politische Umfeld für die Ich-Erzählerin Mischka relevant war. Gegründet wurde die Union der Sozialistischen Sowjetunion (UdSSR) am 30. Dezember 1922. Die Sowjetunion kann mit einer Bevölkerungszahl von ca. 286 Millionen Einwohner:innen und einer unglaublichen Anzahl an Ethnien und Amtssprachen als multilingualer und -ethnischer Staat bezeichnet werden.<sup>118</sup>

Entstanden ist die UdSSR durch eine Vielzahl an Kriegen und Revolutionen. Auf diese Weise wurde das zuvor russische Zarenreich 1905 durch die Wahl des ersten russischen Parlaments eine konstitutionelle Monarchie.<sup>119</sup>

Aus der wichtigsten Stütze der russischen Selbstherrschaft verwandelten sich nun die Unterschichten in ihre gefährlichsten Gegner. Ihre Hoffnung auf die Errichtung einer sozial gerechten Ordnung, auf die Enteignung der Gutsbesitzer, die sie für Schmarotzer hielten, begannen sie in einem immer stärkeren Ausmaß vom Zaren auf revolutionäre Parteien zu übertragen.<sup>120</sup>

Die Februarevolution 1917 teilte sich in zwei revolutionäre Lager – Bildungsschicht vs. Unterschicht. Wobei erstere nach westlichen Idealen strebte und letztere alte Gerechtigkeitsideale verwirklichen wollte.<sup>121</sup> Schlussendlich brachte der Erste Weltkrieg eine tiefgreifende Agrarkrise mit sich, wodurch das Land von Hunger geplagt wurde. Dieser Umstand besiegelt den Untergang der Monarchie.<sup>122</sup> Vor allem Vladimir Iljitsch Lenin, der aus seinem Exil 1917 zurückgekehrt ist, war die treibende Kraft der Bolschewiki und der politische Weg verändert sich durch seine *Aprilthesen*. Für ihn wären nur die *Sowjets*<sup>123</sup> in der Lage eine revolutionäre Regierung zu führen. Die parlamentarische Republik sei dazu nicht fähig und er forderte eine Republik, die von Arbeitern und Bauern getragen würde und die Konfiszierung allen Eigentums. Trotz Kritik setzte sich sein Kurs durch und wurde von den Bolschewiki unterstützt.<sup>124</sup> Durch die Radikalisierung der Massen und eine breite Unterschicht, die sich ihrer

---

<sup>117</sup> Anm.: Der Begriff ‚oberflächlich‘ erscheint wenig differenziert, er wird jedoch so gebraucht, dass klar ist, dass beinahe 80 Jahre Geschichte und Politik der Sowjetunion nicht als Unterkapitel dieser Arbeit verarbeitet werden können. Dahingehend wird auf die angeführte Sekundärliteratur verwiesen, die einen reichhaltigen Einblick bietet.

<sup>118</sup> Vgl. Grenoble, Leonore A.: *Language policy in the Soviet Union*. Dordrecht/Boston: Kluwer Academic Publisher 2003, S.1.

<sup>119</sup> Vgl. Luks, Leonid: *Geschichte Russlands und der Sowjetunion. Von Lenin bis Jelzin*. Regensburg: Pustet 2000, S. 16f.

<sup>120</sup> Luks 2016, S. 16.

<sup>121</sup> Vgl. Hildemeier, Manfred: *Sowjetunion 1917-1991*. In: Lothar Gall, Karl-Joachim Hölkeskamp u. Steffen Patzold (Hgg.): *Oldenburg Grundriss der Geschichte*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2016 (Bd. 31), S. 8.

<sup>122</sup> Vgl. Hildemeier 2016, S. 3.

<sup>123</sup> Anm.: Als *Sowjets* werden Mitglieder des Petrograder Arbeiter- und Soldatenrates bezeichnet. Die *Sowjets* hatten gemeinsam mit dem Parlament eine Doppelherrschaft inne (Vgl. Hildemeier 2016, S. 9).

<sup>124</sup> Vgl. Luks 2000, S. 25.

traditionellen Vorstellung einer starken und eingeteilten Staatsmacht nicht entledigen konnte, ergriffen die Bolschewiki 1917 die Macht.<sup>125</sup> Lenins Bestrebungen galten dem Ziel der ‚Verschmelzung der Völker‘, auch wenn er dies den nationalen Minderheiten des Reiches nicht offenkundig signalisierte.<sup>126</sup> 1918 – 1922 kam es zum blutigen Bürgerkrieg<sup>127</sup>, durch dessen Sieg der Einparteiensstaat entstehen konnte. Ein Mitbestimmungsrecht der Bevölkerung hat es nicht gegeben – die UdSSR entstand und umfasste nahezu das Gesamtterritorium des zuvor Russischen Reiches.<sup>128</sup> 1922 war die Verfassung der UdSSR auf die Gleichberechtigung aller nicht-russischen und autonomen Unionsrepubliken ausgerichtet – eine Zusicherung, die nur auf Papier Bestand hatte, denn das Machtzentrum war Moskau.<sup>129</sup>

Ein erster Verfassungsentwurf für einen neuen Gesamtstaat, die *Union der sozialistischen Sowjetrepubliken* (UdSSR), aus der Feder Josif V. Stalins – als Volkskommissar für Nationalitätenfragen *ex officio* zuständig – verriet nur allzu deutlich groß-russische Hegemonialbestrebungen. Lenin beharrte dagegen auf tatsächlicher Gleichheit zumindest der verbrieften Rechte und einer realen Föderation.<sup>130</sup>

Lenin starb 1924 und Josef Stalin, der zuvor als Volkskommissar für Nationalitätenfragen zuständig war, übernahm die Nachfolge.<sup>131</sup> Die Zeit des Stalinismus hat begonnen und brachte Terror mit sich. Kritiker:innen wurde kein Raum gegeben und sie wurden systematisch verfolgt. Der Kurswechsel Stalins ist durch drei maßgebliche Veränderungen geprägt und wird auch als ‚Revolution von oben‘ bezeichnet: „[...] der Übergang zur zentralen Planung und Lenkung zunächst der Industrie, dann der gesamten Wirtschaft; die Zwangskollektivierung der bäuerlichen Betriebe sowie die Zuspitzung des oligarchischen Herrschaftssystems zur personalen Diktatur Stalins.“<sup>132</sup>

Als ‚Taufwetterperiode‘ wird die Zeit nach Stalins Tod 1953 bezeichnet, die durch Nikita Sergejewitsch Chruschtschow eingeleitet wurde. Trotz Lockerungen und allmählicher Liberalisierung und dem Schlagwort der ‚Entstalinisierung‘, war auch der neue Mann an der Macht Stalinist genug, um die Russifizierung voranzutreiben und an der vorherrschenden Ideologie und Kultur festzuhalten.<sup>133</sup> 1964 ist es zur Entmachtung Chruschtschows gekommen und Leonid Iljitsch Breschnew übernimmt die Führung des Staates. Seine Ära war geprägt von wirtschaftlichem Stillstand, da sich nach der Zeit des Wiederaufbaus eine Kluft zwischen

---

<sup>125</sup> Vgl. ebd., S. 27-29.

<sup>126</sup> Vgl. ebd., S. 57f.

<sup>127</sup> Anm.: Die Bolschewiki kämpfen mit ihrer ‚roten Armee‘ gegen die ‚weiße Armee‘. (Vgl. Hildemeier <sup>3</sup>2016, S. 17.)

<sup>128</sup> Vgl. Hildemeier <sup>3</sup>2016, S. 17-20.

<sup>129</sup> Vgl. ebd., S. 21f.

<sup>130</sup> Ebd.

<sup>131</sup> Vgl. ebd.

<sup>132</sup> Ebd., S. 32.

<sup>133</sup> Vgl. Hildemeier <sup>3</sup>2016, S. 73f.

wirtschaftlichen Beziehungen und Status von Ost und West aufgetan haben.<sup>134</sup> Dennoch kommt es wieder zu einer Wende. Eine verstärkte Zensur wurde betrieben und generelle öffentliche Kritik an Vergangenheit und Gegenwart wurden nicht geduldet. Unter Breschnew wurde die *Dissidentenbewegung*<sup>135</sup> verstärkt, wobei vor allem die ‚Intelligenz‘<sup>136</sup> emigrierte.<sup>137</sup> 1982 starb Breschnew. Seine Nachfolger hatten das Amt nicht lange inne. Es folgte schließlich 1985 Michail Gorbatschow, der mit seinem weitreichenden Reformprogramm *Perestroika* und *Glasnost*<sup>138</sup> die Gunst des Westens erlangte und eine Öffnung in Bezug auf Presse- und Meinungsfreiheit anstrebte. Eine Öffentlichkeit, die lange von der Zensur betroffen war und nun Diskurse führt war die Folge. Inwiefern diese neue Realität mit der Einparteiherrschaft des Sowjetsozialismus vereinbar ist, sollte sich zeigen.<sup>139</sup> Die Liberalisierung der sowjetischen Wirtschaft war ebenfalls Teil der Reform und schlussendlich führte die Demokratisierung final zum Ende der Sowjetunion.<sup>140</sup> „Am 13. März 1990 – einem historischen Datum – tilgte der Volksdeputiertenkongress Artikel 6 der (unter Brežnev 1977 novellierten) Verfassung der UdSSR, der die KPdSU ausdrücklich zur einzigen Partei und führenden Kraft der Sowjetgesellschaft erklärte.“<sup>141</sup> 15 Unionsrepubliken erklärten 1990 – 1991 ihre Unabhängigkeit. Im Dezember 1991 trafen der Präsident Russlands, der Ukraine und Weißrusslands zusammen, um schlussendlich die *GUS (Gemeinschaft unabhängiger Staaten)* zu bilden, zu der sich elf ehemalige Sowjetrepubliken bekannten. Die Sowjetunion existierte 74 Jahre nach der Oktoberrevolution nicht mehr.<sup>142</sup>

---

<sup>134</sup> Vgl. ebd., S.75.

<sup>135</sup> Anm.: Personen, die andersdenkend sind - Regimegegner:innen bzw. Kritiker:innen.

<sup>136</sup> Anm.: „Zu einer weiteren sozialen Schicht hat man die Inhaber verschiedener Bildungsqualifikationen zusammengefasst, [man brauchte Lehrer:innen, Ärzt:innen, Ingenieur:innen u.a. für das Vorankommen der Gesellschaft]“. „Aus ihnen formte sich erstmals eine Intelligenz im Sinne einer Statusgruppe, die neben die intelligencija als Gesinnungs- und Habitusgemeinschaft trat und diese gleichsam überwölbte. [...] Aber auch die radikale, revolutionäre Opposition gegen die Autokratie rekrutierte vor allem ihre Führer fast ausschließlich aus der neuen Intelligenz.“ (Hildemeier <sup>3</sup>2016, S. 4f.)

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S. 84f.

<sup>138</sup> Anm.: Offenheit und Umgestaltung

<sup>139</sup> Vgl. Hildemeier <sup>3</sup>2016, S. 94f. u. 160f.

<sup>140</sup> Vgl. ebd., S. 93f.

<sup>141</sup> Ebd., S. 94.

<sup>142</sup> Vgl. ebd., S. 96.

## 5. Konzeptionen der Postkolonialen Theorie und Grenzungspoetik

Im Folgenden wird die theoretische Basis für die narrative Analyse der gewählten Werke bearbeitet. Dabei sind einige Begrifflichkeiten von besonderem Interesse, die in Kapitel 6 mit Formen und Funktionen in ihrer narrativen Inszenierung beleuchtet werden. Als Grundlage dient Hanne Birks und Vera Neumanns Beitrag „Go-Between: Postkoloniale Erzähltheorie“<sup>143</sup>, sowie Johan Schimankis „Versuche einer Poetik der Grenze“.<sup>144</sup> Wie bereits in Kapitel 2.2 erwähnt, bezeichnet der Postkolonialismus die Zeit nach 1945, als sich die Kolonien zumindest theoretisch von ihren Kolonialisten getrennt haben. Der deutschsprachige Raum hat dahingehend eine Sonderstellung, als dass er nicht Teil der großen Kolonialisten war. Dennoch lassen sich viele Gemeinsamkeiten vor allem im Zuge der großen Migrationsbewegungen erkennen.<sup>145</sup>

### 5.1 Die Wurzeln und Ansprüche einer postkolonialen (Erzähl)theorie

Die postkoloniale Theorie handelt nicht primär vom Effekt des Kolonialismus auf Staaten außerhalb Europas. Wichtiger erscheint, dass grundsätzlich Analysekategorien erarbeitet werden, die ein *othering* verhindern. Das ‚anders sein‘ ist somit die Problematik. Die Frage richtet sich an die Selbstdarstellung peripher wahrgenommener Individuen. Dabei spielen verschiedene Kategorien eine entscheidende Rolle: Ethnizität, Klasse, Gender.<sup>146</sup> Vor allem ein politisch-ökonomisch geprägtes Umfeld des Westens ist verantwortlich für ein Verharren von Minoritäten in ihrer gesellschaftlichen Stellung.<sup>147</sup> Für das Entstehen und Weiterentwickeln einer postkolonialen Theorie sind einige Literatur- und Kulturwissenschaftler prägend. Unter ihnen finden sich unter anderen Stuart Hall, Homi Bhabha, Edward Said und Gayatri Chakravorty Spivak.

Edward Said wurde in Jerusalem geboren und verbrachte die Anfänge seines Lebens dort, im Libanon und Ägypten. In den USA schloss er die Schule ab und promovierte in vergleichender

---

<sup>143</sup> Birk Hanne, Neumann, Vera: Go-between: Postkoloniale Erzähltheorie. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002 (WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium Bd. 4), S. 115-152.

<sup>144</sup> Schimanski, Johan: Grenzungen. Versuche einer Poetik der Grenze. Wien/Berlin: Turia + Kant 2020.

<sup>145</sup> Vgl. Bay 2017, S. 324 u. Götsche, Dirk: Emine Sevgi Özdamars Erzählung >>Der Hof im Spiegel<<. Spielräume einer postkolonialen Lektüre deutsch-türkischer Literatur. In: German Life and Letters 59 (2006), H.4, S. 526-539.

<sup>146</sup> Vgl. Bachmann-Medick 2010, S. 185.

<sup>147</sup> Vgl. ebd., S. 184f.

Literaturwissenschaft. „Orientalism“ ist das bekannteste Buch des Literaturtheoretikers, das 1978 erschien.<sup>148</sup> Das Werk

aktivierte die neue radikale Theorie für seine These, dass britische, französische und neuerdings amerikanische Darstellungen des islamischen Orients den Regeln und Tropen eines Diskurses unterlagen, wie Foucault ihn in seinen Arbeiten wie *Die Ordnung der Dinge* (1966) oder *Die Archäologie des Wissens* (1970) eingeführt hatte. Dieser Diskurs konstruierte Said zufolge die Identität des Westens in dialektischer Antithese zu seinem Anderen, dem Orient, und verstand Orientalismus als einen Modus westlicher Autorität bzw. Macht über den Orient, die zunächst literarisch-diskursiv, dann aber auch politisch sei.<sup>149</sup>

Sein Werk kritisiert vor allem Forschende der Orientalistik in Großbritannien und Frankreich. Die Übermacht des Westens bzw. der europäischen Kultur wird als eine Selbstverständlichkeit angesehen. Er unterstellt dem Orientalismus ein Wissenssystem über den Orient<sup>150</sup> zu sein, dass sich im Zuge des Kolonialismus und Imperialismus bewährt hat.<sup>151</sup>

Homi K. Bhabha ist ein weiterer bekannter und wichtiger Vertreter, der vor allem durch seine Werke „The Location of Culture“ (1990) und „Nation and Narration“ (1994) Bekanntheit im deutschsprachigen Raum erlangte. Seine Konzepte des ‚dritten Raums‘ und der ‚Hybridität‘ sind prägend für die postkoloniale Theorie und werden auch im Zuge der Analyse eine wichtige Rolle spielen.<sup>152</sup>

Die kulturelle Differenz ist für Bhabha prägend. Im Vergleich zu anderen erfährt die Differenzierung keine strikte Dichotomie. Bhabha trennt nicht ‚A‘ von ‚B‘, sondern beide und alle Abwandlungen von ‚A‘ und ‚B‘ finden im kulturellen Zentrum einen Platz. Dabei werden Geschlecht, Identität, Kultur oder Geschichte als Konzepte dekonstruiert. Es handelt sich um ein dynamisches Konzept, dass keine Grenze per se kennt und in welchem die Voraussetzung eine gemischte Ausgangslage ist.<sup>153</sup> „Die Koexistenz anderer Kulturen innerhalb einer majoritären Kultur als Multikulturalität zu fassen, ist für Bhabha als Konzept zu verwerfen.“<sup>154</sup> Die minoritäre Kultur würde somit ihre Akzeptanz durch die Einhaltung von Regeln und Normen erlangen, die durch die majoritäre Kultur festgelegt und etabliert wurden.<sup>155</sup>

---

<sup>148</sup> Vgl. McCarthy, Conor: Edward W. Said. In: In Dirk Göttsche, Alex Dunker u. Gabriele Dürbeck (Hgg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler& Carl Ernst Poeschl 2017, S. 10.

<sup>149</sup> McCarthy 2017, S. 10.

<sup>150</sup> Vgl. Said, Edward W.: Orientalism. United Kingdom: Penguin Books 2003, S. 24.

<sup>151</sup> Vgl. Said 2003, S. 14.

<sup>152</sup> Vgl. Struve, Karen: Homi K. Bhabha. In: In Dirk Göttsche, Alex Dunker u. Gabriele Dürbeck (Hgg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler& Carl Ernst Poeschl 2017, S. 16.

<sup>153</sup> Vgl. Bachmann-Medick 2010, S. 203.

<sup>154</sup> Struve 2017, S. 17.

<sup>155</sup> Vgl. Struve 2017, S. 17.

Bhabha will hingegen keinen konsensuellen Mischzustand beschreiben, sondern gerade nach den immanenten Störmomenten suchen. Erst in den Irritationen der Ambivalenz, auf dem inneren »Kampfplatz« von Kulturen (Bhabha 2000, 51), werden andere Identitäten, Handlungsspielräume und Machtverteilungen möglich. Bedeutungen werden transformiert: Kulturelle Aushandlungsprozesse vollziehen sich für Bhabha in erster Linie auf der semiotischen Ebene [...].<sup>156</sup>

Unter dem Konzept der ‚Hybridität‘ soll ein Perspektivenwechsel ermöglicht werden. Die kulturelle Hybridisierung, bietet die Möglichkeit, klassische Vorstellungen und Deutungen aus Sicht von Minderheiten neu zu deuten und zu überdenken.<sup>157</sup> Als Basis dient der von Bhabha geschaffene *third space of enunciation*, der ‚dritte Raum,‘ der zwischen den Kulturen angesiedelt ist und die Hybridisierung vorantreibt.<sup>158</sup> In Kapitel 5.2.3 wird der Begriff der Hybridität eine nähere Ausführung erfahren, da die Hybridität und der ‚dritte Raum‘ essentiell für die Analyse sind.

Gayatri Chakravorty Spivak ist ebenfalls Teil der sogenannten „holy trinity“. Gemeinsam mit Homi K. Bhabha und Edward Said, ist sie maßgeblich für die Prägung der postkolonialen Theorie verantwortlich. Spivak versucht sich in der feministischen und postkolonialen Umdeutung Derridas Dekonstruktivismus.<sup>159</sup> In ihrer feministischen Wissenschaftskritik stellt sie sich vielen Problemen.

Im Fokus von Spivaks feministischer Wissenschaftskritik steht die Analyse der Privilegien und blinden Flecken des eigenen wissenschaftlichen Feldes, die Frage des situierten Wissens als eines lokalen und begrenzten Wissens, der Versuch multiperspektivischer und transdisziplinärer Annäherungen an eine Problemstellung sowie die poststrukturalistisch-dekonstruktiv motivierte Absage an universelle Kategorien und damit, in einem umfassenden Sinn, die grundlegende Kritik am abendländischen Denken.<sup>160</sup>

Dabei steht die Artikulations- und Handlungsfähigkeit des postkolonialen Subjekts im Mittelpunkt, dass folglich nicht für sich selbst handeln kann, da es unter dem Mantel des europäischen Diskurses entmachtet wird.<sup>161</sup> Die Dekonstruktion steht im Kontext der Postkolonialität als oberstes Ziel. Verallgemeinerungen müssen einem kritischen Denken unterworfen werden.<sup>162</sup>

---

<sup>156</sup> Struve 2017, S. 17.

<sup>157</sup> Vgl. Bhabha, Homi: *The Location of Culture*. London/New York: 1994, S. 2.

<sup>158</sup> Vgl. Engel, Christine, Lewicki, Roman: *Konzepte von Interkulturalität*. In: Christine Engel u. Roman Lewicki (Hgg.): *Interkulturalität. Slawistische Fallstudien*. Innsbruck: 2009, S. 1 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Slavica Aenipontana Bd.12 ).

<sup>159</sup> Vgl. Bachmann-Medick 2010, S. 191.

<sup>160</sup> Babka, Anna: Gayatri Chakravorty Spivak. In: In Dirk Götsche, Alex Dunker u. Gabriele Dürbeck (Hgg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler& Carl Ernst Poeschl 2017, S.22.

<sup>161</sup> Vgl. Bachmann-Medick 2010, S. 191.

<sup>162</sup> Vgl. Babka 2014, S. 25.

### 5.1.1 Die postkoloniale Wende - *postcolonial turn*

In den Humanwissenschaften vollzieht sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein weiterreichender *cultural turn*. Doris Bachmann-Medick beschäftigt sich mit einer Vielzahl an *cultural turns*, die prägend für die Kulturwissenschaften sind. Dabei geht sie von mehreren *turns* aus: *interpretative turn*, *performative turn*, *reflexive turn/literary turn*, *postcolonial turn*, *transnational turn*, *spatial turn* und *iconic turn*.<sup>163</sup> Durch das Ende des Kalten Krieges und dem Resultat der USA als richtungsweisende Weltmacht, kommt es zu einem erhöhten weltweiten Kapitalismus, der sich auch in ehemaligen Kolonialstaaten bemerkbar macht und Druck auf diese ausübt.<sup>164</sup> Grundsätzlich sind zwei Generation maßgeblich an der postkolonialen Wende beteiligt. Die erste Bewegung findet sich in antikolonialen Widerstandsbewegungen. Diese erste Bewegung begründet das Fundament für die Unabhängigkeit ehemaliger Kolonien und die Wende.<sup>165</sup> Diese Tatsache sollte auch in der Gegenwart berücksichtigt werden, da das politisch-ökonomische Umfeld den Neokolonialismus weiter fördert, dennoch „verblasst sie zunehmend, je mehr die politisch marxistischen Erklärungsansätze der ersten Generation postkolonialer Theoretiker in kulturalistischen, [...] dekonstruktivistischen Selbstbezüglichkeiten verloren gingen.“<sup>166</sup> Der Machtdiskurs, Repräsentationsproblematiken und eine Unzahl an politischen, historischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in der globalisierten Welt haben nach der Dekolonialisierung und weitere *cultural turns* ermöglicht, sodass sich auch der *postcolonial turn* profilieren kann.<sup>167</sup>

## 5.2 Konzepte zur Identitätskonstruktion der Ich-Erzählerin mittels postkolonialer Literaturtheorie

Im folgenden Kapitel soll die Grundlage für die Analyse der Werke „Tauben fliegen auf“ und „Spaltkopf“ erarbeitet werden. Ein Fokus liegt dabei auf identitätskonstruierenden Merkmalen, welche die Protagonistinnen prägen und entwickeln. Birk und Neumann haben nicht den Anspruch, die postkoloniale Theorie in ihrer Gesamtheit zu erfassen, da dies aufgrund des

---

<sup>163</sup> Vgl. Bachmann-Medick 2010, S. 186-192.

<sup>164</sup> Vgl. Young, Robert J.C.: Postcolonialism. An Historical Introduction. Chichester/West Sussex: John Wiley & Sons 2016, S. 44.

<sup>165</sup> Vgl. Bachmann-Medick 2010, S. 186.

<sup>166</sup> Ebd.

<sup>167</sup> Mazepa, Henryk: Literarische Collage im postkolonialen Diskurs. Eine erzähltheoretische Analyse der Kulturübersetzungen von Ryszard Kapuściński. Krakau: Wydawnictwo Uniwersyteu Jagiellońskiego 2016, S. 25.

breiten Spektrums und der Komplexität nicht möglich ist. Doch sie schaffen es, zentrale Schnittstellen herauszuarbeiten und Analysekriterien auszuarbeiten, die in Bezug auf die Primärwerke dieser Arbeit angewendet werden können.

Einführend kann ein Punkt herausgegriffen werden, der die weitere Theorie verständlicher gestaltet. Martin Heidegger definiert in seinem Beitrag „Identität und Differenz“ die Identität (lat. idem = gleich) mit der Gleichung  $A=A$ . Dabei ist offensichtlich erkennbar, dass jedes A nur mit sich selbst identisch sein kann, nicht aber mit einem anderen. Dennoch kann das andere, in diesem Fall ein ‚nicht A‘, nicht außen vorgelassen werden, denn eine Identität bildet sich nicht aus dem Selbst heraus. Die Differenz ist hier maßgeblich – das Andere. Nur mit einem B entwickelt sich ein A und bildet eine Identität durch Differenzen.<sup>168</sup> Es scheint demnach unmöglich, seine Identität ohne das Andere weiterzuentwickeln, der ausschlaggebende Faktor, tritt von außen an eine Person heran.

Der Postkolonialismus an sich existiert als ein hybrider Entwurf, daher findet sich keine 1:1 Abbildung von Formen und Funktionen. Die Hauptkritik des Postkolonialismus bezieht sich auf die scheinbar abgebildete Realität (Mimesis) literarischer Texte, die nicht gegeben ist. Daraus folgt eine Notwendigkeit, literarische Texte zu analysieren, um Aufschluss über soziokulturell geprägte Kategorien zu erhalten (Poiesis).<sup>169</sup> Eine analytische Auseinandersetzung ist somit unumgänglich, um ein Verstehen zu ermöglichen. Dabei unterscheiden Birk und Neumann zentrale Konzepte und Ziele, die für die nachfolgende Analyse maßgebend sein werden. Erforscht werden dabei Alterität, Identität und Hybridität.

### 5.2.1 Identität

Bezüglich der Identität wird eine statische Betrachtung dieser, im Sinne eines „gleichbleibende[n] ‚Ich[s]‘ als quasi unveränderlicher Wesenskern“<sup>170</sup> kritisiert und abgelehnt. Ein normatives Identitätsverständnis, das einer spezifischen Logik und Entwicklung folgt, kann nicht maßgeblich sein und wird bemängelt. Anstelle von statischen Modellen, treten vorwiegend prozessuale, die dynamisch und soziokulturell geprägt sind. An dieser Vorstellung einer fluktuierenden Identität halten auch einflussreiche postkoloniale Theoretiker, wie Stuart Hall,

---

<sup>168</sup> Vgl. Heidegger, Martin: Identität und Differenz. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2006 (Gesamtausgabe. I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1920 – 1976 Bd. II.), S. 27-50.

<sup>169</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 116.

<sup>170</sup> Zit. nach Birk und Neumann, 2002, S. 120.

Homi Bhabha und Edward Said, fest.<sup>171</sup> „Identität ist folglich immer nur ein vorläufiges Produkt des Versuchs, disparate Selbst- und Welterfahrungen psychisch zu synthetisieren und sich selbst in Abhängigkeit von Situationen und Kontext zu bestimmen.“<sup>172</sup>

Eine Erwähnung soll auch der Begriff der kulturellen Identität finden. Hier bestimmt eine Gruppe die Identität durch gruppenspezifische und gruppenkulturelle Merkmale. Kulturelle Identität ist geprägt durch kulturelle Differenzen – erst durch diese ist ein Herausbilden der kulturellen Identität möglich. Eine Gruppe teilt ihre „Gemeinsamkeit[en] im Selbst- und Weltverständnis einzelner Subjekte“<sup>173</sup>, das ermöglicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Auch hier ist eine Wechselbeziehung ausschlaggebend. Kulturelle Identität (A) und die eigene (B) üben einen erheblichen Einfluss aus. So prägen Merkmale der A-Identität die B-Identität und umgekehrt.<sup>174</sup> Durch Erzählungen, die das Selbst und eine eventuelle Gruppenzugehörigkeit betreffen, wird die Entwicklung und Festigung der eigenen Identität vorangetrieben. Indem Merkmale des Erzählten mehrere Personen betreffen können und der Faktor der Gruppe weiter hervorgehoben wird, erweitert sich das Bewusstsein für das Selbst und das Kollektiv.<sup>175</sup> Die Identitätskonstruktion wird folglich durch individuelle und kulturelle Selbstbestimmung und Selbstentfremdung, individuelle und kollektive und natürlich gegebene und gewordene Identität bestimmt. Dabei ist die starke Kritik, die sich gegen den normativen Identitätsentwurf richtet, zu beachten.<sup>176</sup>

### 5.2.2 Alterität

Eine logische Schlussfolgerung ergibt sich aus der Auseinandersetzung mit dem Aufriss des Identitätskonzepts. Identität kann von Alterität nicht getrennt betrachtet werden.<sup>177</sup> Es besteht eine dynamische Wechselwirkung der Konzepte. Es handelt sich um eine identitätsstiftende Verschiedenheit aufeinander bezogener Ich ( $A \leftrightarrow B$ ). Eine zentrale Frage formuliert dazu Gossiaux, der das „Wer bin ich?“ zwar in Frage stellt, dahingehend aber weiterführt und feststellt, dass die eigentliche Frage „Wer bin ich im Verhältnis zu anderen, wer sie die anderen

---

<sup>171</sup> Vgl. ebd.

<sup>172</sup> Ebd., S. 121.

<sup>173</sup> Ebd., S. 122.

<sup>174</sup> Vgl. Heidegger 2006, S. 27-50, Birk u. Neumann 2002, S. 121-123. u. Binder u. Mertz-Baumgartner 2012, S. 13.

<sup>175</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S.122.

<sup>176</sup> Vgl. ebd., S. 120-123.

<sup>177</sup> Anm.: Bedeutung A: partielle interkulturelle Andersartigkeit/Verschiedenheit; Bedeutung B: eine identitätsstiftende Verschiedenheit, zweier aufeinander bezogener, sich bedingender Identitäten. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Alteritaet> (Zugriff: 26.02.2023).

im Verhältnis zu mir?“ sein muss.<sup>178</sup> Die personale Identität kann nicht ohne ein soziales Umfeld konstruiert werden und ein Zusammenwirken mit Anderen ist unausweichlich, daher ergibt sich ein dialogisches Umfeld für das individuelle Dasein.<sup>179</sup> Identität und Alterität stehen in einer Relation zueinander – die Konstruktion des Eigenen ist mit der Vorstellung des Anderen verknüpft. Die postkoloniale Theorie enthält dahingehend einen Aufmerksamkeitsbereich, der prägende Machtstrukturen zwischen subjektiven und kulturellen Beziehungen postuliert. Edward Said sieht dies in seinem Konzept des *Othering*, das ein *Us* vs. *Them* konstruiert, indem Andere, mit dem Ziel der Stabilisierung der eigenen Identität und Aufrechterhaltung der Machtverhältnisse, herabgesetzt werden.<sup>180</sup> Diese Machtstrukturen führen jedoch zu einer weitgehenden Problematik. Die psychischen Folgen liegen in der Internalisierung des Selbst als Anderer und zeigen die extreme Gegensätze auf, die meist auf rassistischer Stigmatisierung gründen.<sup>181</sup> Dennoch ist festzuhalten, dass sich die Identitätskonstruktion nicht in zwei Teile, im Sinne einer Abgrenzung von ‚Anderen‘ gliedert, sondern ein prozessuales Modell<sup>182</sup> vorliegt, das offene und flexible Identitätsformen innehält.<sup>183</sup> Für die Migrationsliteratur ist der prozessuale Faktor dahingehend ausschlaggebend, als dass somit Grenzerfahrungen ermöglicht werden, die das Entwickeln hybrider Existenzformen ermöglichen.

### 5.2.3 Hybridität

Das Konzept der Hybridität beschreibt einen interkulturellen Vorgang, der es dem Individuum ermöglicht, die eigenen Identität neu zu orientieren. Der Begriff ‚hybrida‘ stammt aus dem Lateinischen und bezeichnet einen ‚Mischling‘. Individuen, die in einen neuen Raum eintreten, der sich vom Herkunftsland und der dort vorherrschenden Kultur unterscheidet, können ihre Identität neu konstruieren und somit eine neue, dritte Identität in der Aufnahmegesellschaft entwickeln. Das Ergebnis ist eine neue Varietät und setzt kein vollständiges Ablegen oder eine Präferenz einer Sprache oder Kultur voraus.<sup>184</sup> Homi Bhabha entwickelt dazu 1994 ein

---

<sup>178</sup> Gossiaux, zit. nach Keupp, Heiner: Identitätskonstruktion : das Patchwork der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1999, S. 99.

<sup>179</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 124.

<sup>180</sup> Vgl. Said 1978; 1995. Zit. nach ebd.

<sup>181</sup> Zit. nach Birk u. Neumann 2002, S.125.

<sup>182</sup> Anm.: Die Schlagwörter sind prozessual und dialogisch. Im Bewusstsein soll immer das Verhältnis und die von Gossiaux formulierte Frage vorhanden sein. „Wer bin ich im Verhältnis zu anderen, wer sie die anderen im Verhältnis zu mir?“

<sup>183</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S.120-127.

<sup>184</sup> Vgl. Gugenberger, Eva: Das Konzept der Hybridität in der Migrationslinguistik. In Ludwig Ralph u. Sabine Schwarz (Hgg.): Sprache, Identität, Kultur. Frankfurt am Main: Peter Land 2007, S. 68 (Bd. 8).

Hybriditätskonzept, dass auf die Diskurstheorie Foucaults zurückzuführen ist. Die Grundlage bildet der ‚dritte Raum‘, *third space of enunciation*, der als Entstehungsort für eine neue Identität gilt und zwischen zwei Kulturen angesiedelt ist.<sup>185</sup> Dieser Raum soll ein binäres Denken überwinden. Bhabhas *third space of enunciation* ermöglicht das Vorantreiben der Hybridisierung, dadurch entstehen neue hybride Formen und Identitäten.<sup>186</sup> Die kulturelle Hybridisierung als Widerstand, bietet die Möglichkeit, klassische Vorstellungen und Deutungen aus Sicht von Minderheiten neu zu deuten und überdenken.<sup>187</sup> Kulturelle Differenzen zwischen Minderheiten und der hegemonialen Kultur des Westens werden *in-between space*, im Zwischenraum, herausgefordert und können dort neu verhandelt werden. Dahingehend besteht das Ziel nicht in einer neuen Fixierung von Eigenem und Fremden oder sonstiger Gegenüberstellungen, es soll zu einer Achtsamkeit gegenüber dem Hybriden kommen und zu einem neuen Verständnis beitragen.<sup>188</sup> Das Ziel ist nicht eine stabile Ausgangssituationen der Kulturen im Nebeneinander zu erzeugen, in dem sich die Kulturen gegenseitig tolerieren und friedlich interagieren. Sie sollen in einem Spannungsfeld miteinander gleichberechtigt arbeiten, sich kritisch hinterfragen, sich weiterentwickeln und im Prozess der Hybridisierung verändern.<sup>189</sup>

„Für Bhabha ist das Subjekt vielmehr ein Knoten- und Kreuzungspunkt der Sprachen, Ordnungen, Diskurse und Systeme, die es durchziehen, mit allen damit verbundenen Wahrnehmungen, Emotionen und Bewusstseinsprozessen. Seine Metapher des ‚verknöteten Subjekts‘ verlagert damit Multikulturalität aus einer territorialen Vorstellung in eine Person“.<sup>190</sup>

Hierarchien werden auf diese Weise aufgehoben und Identitäten durch transkulturellen Austausch wandelbar und durch hybride Identitäten ausgewechselt. Kulturelle Dichotomien und deren Aufhebung und nicht das strikte antikoloniale und -nationale Denken, werden als weiteres Ziel angesehen, wodurch Hybridisierung vorangetrieben werden kann.<sup>191</sup> In der Gegenwart finden Konzepte zur Hybridität auch außerhalb der postkolonialen Erzähltheorie

<sup>185</sup> Vgl. Engel, Christine, Lewicki, Roman: Konzepte der Interkulturalität. In: Christine Engel u. Roman Lewicki (Hgg.): Interkulturalität. Slavische Fallstudien. Innsbruck: 2009, S. 1 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Slavica Aenipontana Bd. 12).

<sup>186</sup> Vgl. Birk u. Neumann: 2002, S. 127.

<sup>187</sup> Vgl. Bhabha 1994, S. 2.

<sup>188</sup> Vgl. Bronfen, Elisabeth: Vorwort. In: Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenberg 2000, S. IX-XIV.

<sup>189</sup> Vgl. Steinig, Swenta: Salman Rushdies Shame. (Postkoloniale) Geschichte und Geschichten. Norderstedt: Libri Books on Demands 1998, S. 113.

<sup>190</sup> Engel u. Lewicki 2009, S. 2.

<sup>191</sup> Vgl. Goetsch, Paul: Funktionen von ‚Hybridität‘ in der postkolonialen Theorie. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht 30 (1997), H. 2, S. 135-145.

bzw. des kolonialen Kontextes Anwendung. Es wird damit versucht, offene Identitätskonzepte von Migrantinnen und Migranten zu untersuchen.<sup>192</sup>

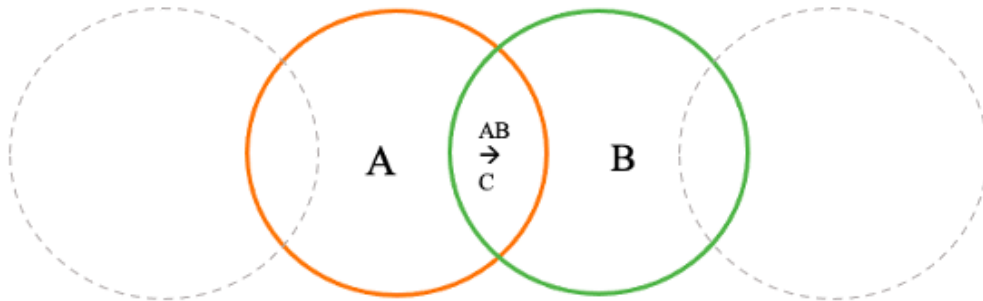


Abbildung 1 Schema Wechselwirkung von Identität und Alterität / Überlappungen zwischen Kulturen (Kultur/Identität A vs. Kultur/Identität B) und Bildung von Grenzräumen.

Abbildung 1 soll schematisch darstellen, wie sich Identität, Alterität und Hybridität vereinen lassen. Kultur oder Identität A und B treffen aufeinander und aus dem Zusammentreffen werden neue Grenzräume und Identitäten konstruiert. Das Interesse der Hybriditätstheorie liegt in der Überwindung von eben diesen Grenzzonen und binären Oppositionen.<sup>193</sup>

### 5.3 border poetics - *Grenzungspoetik* nach Schimanski

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit Schimanskis Poetik der Grenze.<sup>194</sup> Der Fokus der *Grenzungspoetik* liegt dabei auf den poetologischen Gestaltungsmöglichkeiten der Grenze in literarischen Texten. Eine Hinwendung der Literaturwissenschaft zur Poetik der Grenze und Grenzphänomenen, findet sich im *border turn*. Dabei verlegt sich der Fokus vom Zentrum, auf die Peripherie und somit auf die Grenze. An diesem Punkt entstehen neue Räume: Zwischenbereiche, dritte Räume u.a.. Die Grenze erlaubt einen neuen Blick auf Minderheiten, Bruchstücke, Ränder, Paratexte und mehr. Die historischen und sozialen Dimensionen sind dabei für die Literatur von Bedeutung und müssen gelesen werden.<sup>195</sup> Grenzen sollen als ‚Vorgänge‘ betrachtet werden, die nicht unverrückbar sind und somit als *Grenzungen*,

<sup>192</sup> Foroutan, Naika, Isabel, Schäfer: *Hybride Identitäten – muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa*. Bonn: bpb 2009. In: *Politik und Zeitgeschichte* (2009); <https://www.bpb.de/apuz/32223/hybride-identitaeten-muslimische-migrantinnen-und-migranten-in-deutschland-und-europa?p=al> (Zugriff, am 26.03.2023).

<sup>193</sup> Vgl. Bhabha 1994, S. 2.

<sup>194</sup> Schimanski, Johan: *Grenzungen. Versuche einer Poetik der Grenze*. Wien/Berlin: Turia + Kant 2020.

<sup>195</sup> Vgl. ebd., S. 11f.

Begrenzungen und Entgrenzungen betrachtet werden.<sup>196</sup> Dabei sind Identitäten eng mit Grenzen verbunden, denn auch Grenzen verändern sich und sind nicht gebunden.<sup>197</sup> Die Grenze kann demnach als dynamisches Gebilde betrachtet werden.<sup>198</sup> An dieser Stelle lassen sich Gemeinsamkeiten mit postkolonialen Theoretikern im Zusammenhang mit der Identität finden, die nicht als etwas Statisches auftritt, sondern auch einer Dynamik und Veränderung ausgesetzt ist.<sup>199</sup> „Mit einem Begriff aus der Literaturtheorie lässt sich *Grenzung* als ein intertextueller Vorgang bezeichnen, in dem neue Texte und neue Topoi aus alten geschaffen werden.“<sup>200</sup> Die Grenze kann als eine *Falte* betrachtet werden, die einen neuen, dritten Raum oder Zwischenraum eröffnet und als *Grenzung* hervortritt.<sup>201</sup> Ziel ist eine methodologisch fundierte Terminologie zu schaffen, die für literaturwissenschaftliche Analysen angewendet werden kann. Die Frage richtet sich nach den Narrativen und Strategien von verschiedenen Grenzen, die in einem Text erzeugt und überschritten werden.<sup>202</sup> Die Absicht Schimanskis besteht in der Frage: Wie kann man Grenzen queren? Die *Grenzungspoetik* zeigt eine Art und Weise, wie wir uns Grenzen nähern und/oder sie queren können. Dabei gibt es Verstrickungen der Literaturwissenschaft mit anderen Disziplinen.<sup>203</sup> Die Grenze fungiert als Wahrnehmungskategorie und ist als solche zu einer der wichtigsten Kategorien geworden, um die soziale und kulturelle Bruchlinie von Gesellschaften zu analysieren.<sup>204</sup> „Ohne Grenzquerungen wären wir nicht im Stande, das Andere in uns selbst zu entdecken.“<sup>205</sup> Die Identität ist an Grenzen und deren Überquerung gebunden. Um eine Identitätskonstruktion zu analysieren ist es sinnvoll, der Grenze und all ihren Formen Beachtung zu schenken, denn Geschichten enthalten immer Grenzen.<sup>206</sup> Schimanski hält dazu sieben Verfahren einer *Grenzungspoetik* fest:

1. „Die Grenze wird gespalten, wenn sie überquert wird“<sup>207</sup> und sie wird als Hindernis in Frage gestellt.

---

<sup>196</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>197</sup> Vgl. ebd., S. 27.

<sup>198</sup> Vgl. ebd., S. 87.

<sup>199</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 120.

<sup>200</sup> Schimanski 2020, S. 32.

<sup>201</sup> Vgl. ebd., S. 60.

<sup>202</sup> Vgl. The Arctic University of Norway: Border Poetics / Border Culture, [https://en.uit.no/forskning/forskningsgrupper/gruppe?p\\_document\\_id=344750](https://en.uit.no/forskning/forskningsgrupper/gruppe?p_document_id=344750) (Zugriff: 09.10.2023).

<sup>203</sup> Vgl. Schimanski 2020, S. 16.

<sup>204</sup> Vgl. Fellner, Astrid: Grenze und Ästhetik: Repräsentationen von Grenzen in den kulturwissenschaftlichen Border Studies. In: Dominik Gerst, Maria Klessmann u. Hannes Krämer (Hgg.): Grenzforschung Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos 2021, S. 436.

<sup>205</sup> Verlag Turia + Kant: Johan Schimanski Grenzungen, <https://www.turia.at/titel/schimanski.php> (Zugriff: 09.10.2023).

<sup>206</sup> Vgl. Schimanski 2020, S. 33.

<sup>207</sup> Ebd., S.68.

2. Bestätigung oder Verleugnung der Grenze führt zur Verunsicherung, ob wirklich eine Überquerung stattgefunden hat.
3. Reflexion der Grenze und ihrer Querung und damit einhergehendes Entstehen neuer Grenzen.
4. Vervielfachung der Grenzquerung durch gedankliche Spiegelung.
5. Durch Differenzen in der Querung kommt es zur Auffaserung der Grenze in verschiedene Bereiche und zum Entstehen neuer Grenzen.
6. Innere Teilungen und Unterschiede sind sowohl innere als auch äußere Grenze und beeinflussen die Identität.
7. Zwei verschiedene Pfade der Grenzquerer:innen im neuen Gebiet. Sie befinden sich nach der Querung innen und außen.<sup>208</sup>

Diese Verfahren bieten eine gute Grundlage im Umgang mit Grenzen und der Wirkung ihrer Überquerung. Es wird jedoch auch deutlich, dass eine Grenze ein komplexes Konstrukt ist, dass zur Vervielfachung und Reflexion neigt. Das Entstehen neuer Grenzen ist nicht vermeidbar. Auch in Hinblick auf die zu analysierenden Romane, werden Räume und Grenzen eröffnet, die die Identität der Ich-Erzählerinnen prägen. Theoretisch hält Schimanski fünf Ebenen einer *Grenzungspoetik* fest, die sich für eine Analyse eignen. Eine genauere Auseinandersetzung mit diesen findet sich in Kapitel 6.5.

---

<sup>208</sup> Vgl. Schimanski 2020, S. 68-83.

## 6. Formen und Funktionen narrativer Inszenierung als Analysekatoren zur Identitätskonstruktion

Im folgenden Kapitel werden die narrativen Analysekatoren genauer betrachtet. Dabei stellt sich die Frage, welche erzähltheoretischen Katoren Anwendung finden können, um die Konzepte der postkolonialen Literaturtheorie als analysier- und interpretierbar zu erfassen. Birk und Neumann<sup>209</sup> halten dazu einige Formen und Funktionen fest, die eine Verbindung zwischen Erzähltheorie und postkolonialer Theorie schaffen können. Unterschieden werden in erster Linie die Ebene *discourse* (Art und Weise der Darstellung des Stoffs) und *histoire* (Das Was der Erzählung).<sup>210</sup> Sie erarbeiten Katoren auf diesen Ebenen, die sich der Fokalisierung, Narration, Perspektivengestaltung, Figurenkonstellation- und Darstellung, Raumdarstellung und Zeitstruktur widmen und mit postkolonialen Kontexten in Verbindung gebracht werden können. Schimanski erweitert den Diskurs mit seinen fünf Ebenen einer *Grenzungs poetik* in Bezug auf Raumdarstellungen.

### 6.1 Fokalisierung und Narration

Aus welcher Perspektive eine Geschichte geschildert wird ist dahingehend maßgeblich, da davon ausgegangen werden kann, dass sich soziale und diachrone Wahrnehmungen der Welt, sowie Werte, Ansichten und Normen in den verschiedenen Erzählformen abzeichnen. Die Darstellung kann aus verschiedenen Blickwinkeln erfolgen und ist abhängig von der Figur oder den Figuren, die wahrnehmen und erleben.<sup>211</sup>

Beispielhaft kann die Nullfokalisierung herangezogen werden. Der Erzähler oder die Erzählerin weiß oder sagt mehr, als die Figur(en) der Handlung wissen oder wahrnehmen. Hierbei wird von einer Allwissenheit des Erzählers oder der Erzählerin ausgegangen, die für die Darstellung von Identitätszuschreibungen wie geschaffen ist.<sup>212</sup> Vor allem kann ein *omniscient narrator* ein Gesamtbild schaffen, dass Hierarchien, Abhängigkeitsverhältnisse, Werte und Normen abbildet und den Lesenden als übergeordnetes Orientierungszentrum dient, das Vertrauen erweckt und Sympathien lenkt.<sup>213</sup>

---

<sup>209</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 130 – 145.

<sup>210</sup> Vgl. Martínez u. Scheffel 2016, S.25.

<sup>211</sup> Vgl. ebd., S. 67 u. Birk u. Neumann 2002, S.130.

<sup>212</sup> Vgl. ebd.

<sup>213</sup> Vgl. Lanser, Susan S.: Sexing Narratology: Toward a Gendered Poetics of Narrative Voice. In: Walter Grünzweig u. Andreas Solbach (Hgg.): Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext. Tübingen: Narr 1999, S.167-171.

Weitere Interpretations- und Analysemöglichkeiten ergeben sich aus der Kategorie der Stimme. Susan Lanser (1992) unterscheidet in ihrer Typologie *public* und *private voice*, welche ausschlaggebend für das Auftreten der Figur und sprachliche Äußerungen dieser im Zusammenhang mit der Öffentlichkeit sind.<sup>214</sup> Dahingehend können Aspekte der Redefreiheit oder auch Sprachlosigkeit von Minderheiten oder Personen unterer Gesellschaftsschichten, die meist stumme Teilnehmer:innen am gesellschaftlichen Leben sind, analysierbar werden.<sup>215</sup>

Weitere Möglichkeiten bieten die von Lanser geprägten Begriffe der *authorial* und *personal voice*. Erstere kann mit Stanzels auktorialem Erzähler in Verbindung gebracht werden und findet Anwendung in heterodiegetische Erzählsituationen. Interessant ist dabei die Konnotation der *authorial voice* mit männlicher Dominanz und Autorität.<sup>216</sup>

Unter der *personal voice* finden sich Erzähler:innen wieder, die ihre Geschichte erzählen und Hauptfigur dieser sind.<sup>217</sup> Ein Pendant findet sich bei Genette in einem autodiegetischem Erzähler oder einer autodiegetischer Erzählerin. Die *personal voice* erscheint weniger beeindruckend, als die *authorial voice*, da sie scheinbar über keine weitreichenden Wissens- und Beurteilungsfähigkeiten verfügt und nur Erfahrungen einer Figur widerspiegelt und zur Interpretation lässt.<sup>218</sup> Diese Stimme kann vor allem zur Interpretation fiktionaler Biografien herangezogen werden, um dahingehend postkoloniale Lebensumstände zu erforschen. Für die *communal voice* werden unterschiedliche Definitionen angeführt:

- (1) eine Erzählinstanz, die durch die Verwendung von Singularformen in formaler Hinsicht einer homodiegetischen Erzählinstanz ähnelt, die aber durch Deindividualisierung zum Repräsentanten/zur Repräsentantin einer Gemeinschaft wird;
- (2) eine Erzählinstanz, die als RepräsentantIn einer Gruppe auf sich selbst mit dem Personalpronomen ‚we‘ Bezug nimmt;
- (3) das Auftreten verschiedener sich abwechselnder Erzählinstanzen, die zu einer Gruppe gehören.<sup>219</sup>

Durch eine Analyse der *communal voice* könnte die Wirkung der Stimme von Minderheiten und subalternen Subjekten erfasst werden.<sup>220</sup> Als weitere Möglichkeit bietet sich das multiperspektivische Erzählen (Stanzel) bzw. die variable oder multiple interne Fokalisierung (Genette) an, um eine Verbindung zur postkolonialen Erzähltheorie herzustellen. Dasselbe

---

<sup>214</sup> Vgl. Lanser, Susan S.: *Fictions of Authority: Women Writers and Narrative Voice*. Ithaca/New York (u.a.): Cornell University Press 1992, S. 6.

<sup>215</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 131.

<sup>216</sup> Vgl. Allrath, Gaby, Gymnich, Marion: *Feministische Narratologie*. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg.): *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002 (WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium Bd. 4), S. 44.

<sup>217</sup> Vgl. ebd., S. 45.

<sup>218</sup> Vgl. ebd.

<sup>219</sup> Allrath u. Gymnich 2002, S. 45.

<sup>220</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 131.

Geschehen wird hierbei durch unterschiedliche Figuren geschildert.<sup>221</sup> Multiperspektivisches Erzählen eignet sich, um imperialistische Ideologien als solche zu entlarven, da verschiedene Wahrnehmungen von Subjekten geschildert werden und somit die eine vermeintliche Wirklichkeit der Autoritäten in Frage gestellt werden kann. Die Allgemeingültigkeit eines scheinbar objektiven Werte- und Normsystems kann durch mehrere Stimmen, die ihre Wirklichkeit schildern, angefochten werden.<sup>222</sup> Fokalisierung und Narration bieten dahingehend einige Analyse Kriterien, die eine Verbindung zu postkolonialen Erzähltheorie zulassen und Anwendung im Text finden können.

### 6.1.1 Ich-Erzähler:in

Die Kategorie der Person bietet eine:n homodiegetische:n, heterodiegetische:n und autodiegetische:n Erzähler:in an. Aus welcher Sicht ein Geschehen geschildert wird, hat maßgeblichen Einfluss auf die Wirkung des Erzählten. Die erlebende Figur kann dadurch mehr oder weniger Einblick in ihre Wahrnehmungen gewähren. In beiden Romanen „Spaltkopf“ und „Tauben fliegen auf“ finden wir eine Ich-Erzählerin in autodiegetischer Form. Die Figuren erzählen nicht nur aus der Ich-Perspektive, sondern sind auch Hauptfiguren und somit in hohem Maß homodiegetisch. Abseits dieser Tatsache wird durch Perspektivenwechsel, Einschübe, direkte Reden anderer Figuren und andere Erzählelemente das Geschehen geschildert. Die autodiegetische Erzählerin ist laut Genette die unzuverlässigste Quelle, da die Ereignisse einem hohen Maß an Subjektivität unterliegen.<sup>223</sup> Dennoch erfahren wir als Leser:innen Gedanken und Gefühle aus erster Hand und ein Näheverhältnis kann entstehen.

## 6.2 Figurendarstellung und Perspektivenstruktur

Auf Ebene von der *histoire* können ebenfalls einige erzähltheoretische Aspekte Anwendung für Identitätszuschreibungen finden. Ein Analysemittel bietet auf der Figurenebene die Figurencharakteristik und -konstellation. Figuren sind Handlungsträger:innen und die zentralen Elemente in einer Diegese.<sup>224</sup> Gerade auf dieser Ebene lassen sich Rückschlüsse darauf ziehen, was vermittelt werden soll. Eine Figur kann statisch oder dynamisch auftreten, mehrere Dimensionen repräsentieren oder sich typisiert zeigen. Wenn einer Figur ein gewisser Typus

---

<sup>221</sup> Vgl. Martínez u. Scheffel 2016, S.70.

<sup>222</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 133.

<sup>223</sup> Martínez, Matías u. Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München: C.H. Beck<sup>10</sup> 2016, S. 85ff.

<sup>224</sup> Vgl. Martínez u. Scheffel 2016, S.147

unterstellt werden kann, könnten sich dabei Stereotype identifizieren lassen, die als Träger:innen von nationalen, sozialen oder ethischen Werten gelten.<sup>225</sup> Vera und Ansgar Nünning formulieren drei Faktoren in Bezug auf die Figurenperspektive: die ideologische Orientierung und das damit verbundene Wertesystem, die psychologische Disposition und der individuelle Informationsstand der Figur. Diese Faktoren charakterisieren die subjektive Wirklichkeitssicht der Figuren.<sup>226</sup> Die Figurenkonstellation erlaubt eine Analyse der Beziehungen zwischen den Figuren und auch deren Dynamik und Struktur ist von Bedeutung, da sich das Konfliktpotential, schon in der Konstellation der Figuren manifestieren kann. Birk und Neumann verwenden in diesem Zusammenhang die Begriffe *colonizer* und *colonized*.<sup>227</sup> Eine Minderheit wird von einer Mehrheit, die das Monopol für Werte und Normen im System hält, als stereotypisch klassifiziert, somit wird das Individuum homogenisiert und nicht als solches betrachtet.<sup>228</sup>

Die Analyse der Figurenperspektive kann viele Einblicke in die postkolonialen Konzepte von Alterität, Identität und Hybridität geben. Sommer formuliert dahingehend treffende Fragestellungen: „Wer wird von wem wie dargestellt? Welche Positionen werden artikuliert, welche marginalisiert? Bestätigt ein Text stereotype Einstellungen und Annahmen der Majorität innerhalb einer multikulturellen Gesellschaft oder privilegiert er subversive Sichtweisen?“<sup>229</sup> Besonders relevant ist in diesem Kontext die Charakterisierung der Figuren durch sich selbst und wertende Kommentare durch die Erzählinstanz.<sup>230</sup> Da der Fokus der Arbeit auf den beiden Ich-Erzählerinnen und deren Identitätskonstruktion liegt, wird ihren eigenen Kommentaren am meisten Aufmerksamkeit geschenkt. Hervorzuheben ist die Tatsache, dass „jede Fremdcharakterisierung [...] stets auch eine implizite Selbstcharakterisierung [ist], denn sowohl für reale Personen als auch für literarische Figuren gilt, dass wenig so charakteristisch ist wie ihre Haltung zu den Menschen ihrer Umgebung“.<sup>231</sup> Somit können auch indirekte Charakterisierungen und direkte Reden anderer Figuren berücksichtigt werden.

---

<sup>225</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 133.

<sup>226</sup> Vgl. Nünning, Ansgar, Nünning, Vera: Grundkurs anglistisch-amerikanische Literaturwissenschaft. Stuttgart: Klett 2001, S. 97.

<sup>227</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 133.

<sup>228</sup> Vgl. Mazepa 2016, S. 55.

<sup>229</sup> Sommer, Roy: Fictions of Migration. Ein Beitrag zur Theorie und Gattungstypologie des zeitgenössischen interkulturellen Romans in Großbritannien. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2001, S. 68.

<sup>230</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 33.

<sup>231</sup> Bachorz, Stephanie: „Zur Analyse der Figuren.“ In: Peter Wenzel (Hg.): Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S. 60.

Postkoloniale Identitäts- und Alteritätszuschreibungen können mittels einer offenen oder geschlossenen Perspektivenstruktur erzeugt werden. Dabei umfasst die Perspektivenstruktur alle Figurenperspektiven und deren Beziehung zueinander.<sup>232</sup> Eine geschlossene Perspektivenstruktur kann durch eine heterodiegetische Erzählform hervorgehoben werden, indem in ihr zentrale Figurenperspektiven zusammenlaufen und ein gültiges, kollektives Wertesystem geschaffen werden kann. Dahingehend kann jedoch eine Hierarchisierung und Diskriminierung unterstützt werden.<sup>233</sup> Eine offene Perspektivenstruktur verfügt über eine heterogene Mehrstimmigkeit der Figuren, die gleichberechtigt zugelassen werden und bildet den Gegensatz zu monoperspektivischen kolonialen Konstellationen. Dadurch können hybride Identitätsentwürfe ermöglicht werden.<sup>234</sup> Insofern können Kontrast- und Korrespondenzrelationen herangezogen werden, um eine Analyse von Gleich- und Gegensetzungen zu ermöglichen und herauszufinden, ob hybride Lebensformen möglich sind.<sup>235</sup>

### 6.3 Raumdarstellungen

Neben der Figurenkonstellation, Perspektivenstruktur und Fokalisierung, werden Raumdarstellungen analysiert. Die konstruierten Räume, sind in vielen Fällen semantisch aufgeladen. Bezogen kann das auf die Relativierung oder kontrastierenden Vergleiche und Bezüge verschiedener Räume werden.<sup>236</sup> Für die postkoloniale Erzähltheorie und mögliche Alteritäts- und Identitätskonstruktionen ist dahingehend das Überschreiten von Grenzen und die Darstellung dieser Grenzen relevant. Dabei muss diese als kulturelles Konstrukt aufgefasst werden. Birk und Neumann sprechen in diesem Zusammenhang von graduellen Grenzkonstrukten, die kontinuierliche Abstufungen aufweisen, und der Konzeption binärer Konstrukte. Durchlässige Grenzen können als Raum fungieren, der Hybridisierung ermöglicht und vorantreibt. Binäre Identitätskonstruktionen können mit unnachgiebigen, starren Grenzen in Beziehung stehen und stellen eine Opposition dar.<sup>237</sup> Die Möglichkeit eine Grenze (nicht)

---

<sup>232</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 134 u. Nünning 2001, S. 97.

<sup>233</sup> Vgl. ebd.

<sup>234</sup> Vgl. ebd., S. 134f.

<sup>235</sup> Vgl. Surkamp, Carola: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte aus der Sicht der *possible-worlds theory*: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg): Multiperspektivisches Erzählen: zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. Bis 20. Jahrhunderts. Trier: Wissenschaftlicher Verlag 2000, S. 122 u. Birk u. Neumann 2002, S. 132.

<sup>236</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 135.

<sup>237</sup> Vgl. ebd., S. 136.

zu überschreiten kann die Wirkung einer Hierarchie, Abgrenzung oder Ausgrenzung erzeugen und verstärken.<sup>238</sup>

Als *Grenzgänger:innen* werden im Kontext des Postkolonialismus, jene hybriden Persönlichkeiten bezeichnet, die allmählich strikte Grenzkonstrukte abbauen z.B. Eigenes vs. Fremdes.<sup>239</sup> *Go-betweens*<sup>240</sup> agieren dahingehend als diejenigen, zwischen den Differenzen (vgl. Abbildung 1). Bedeutend wird hierbei wieder der Begriff der Diaspora (sh. Kap. 2.1.). Da sich die *Grenzgänger:innen* im Dazwischen, gewissermaßen in einer Ortlosigkeit, befinden, erscheint die Verbindung zu einer diasporischen Situation sinnvoll. Diaspora bezeichnet „any ethnic enclave in a nation-state that defines itself, consciously or unconsciously or because of political self-interest of a racialized nation state, as a group that lives in displacement“.<sup>241</sup> Durch eine erzähltheoretische Analyse des (diasporischen) Raums können somit weitere Identitäts- und Alteritätszuschreibungen durch die vorherrschende Ortlosigkeit vorgenommen werden. Eine genauere Auseinandersetzung mit *Grenzgänger:innen* und den fünf Ebenen einer *Grenzungspoetik* wird in Kapitel 6.5 abgehandelt.

Die Beziehung zwischen Subjekt und Raum ist ausschlaggebend für die Beschaffenheit der Identität: „[d]ie durch Denken, Fühlen und Wahrnehmen gestaltete Beziehung des Subjekts zum Raum bildet eine wesentliche Komponente für die Entwicklung, Gefährdung und Stabilisierung der Identität“.<sup>242</sup> Die Schilderung des Raums und die Handlungen, die in ihm vollzogen werden, sind für die Identitäts- und Alteritätskonstruktion ausschlaggebend, sodass ideologische Positionen interpretiert werden können und somit Rückschlüsse und Wertungen gegenüber des kulturell Anderen abgeleitet werden können. Auch das Verhalten von Figuren in diversen Räumen kann indirekt zu einer Charakterisierung dieser beitragen.<sup>243</sup>

---

<sup>238</sup> Vgl. Mazepa 2016, S. 58.

<sup>239</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 137.

<sup>240</sup> Anm.: Bezeichnung für *Grenzgänger:innen*.

<sup>241</sup> Mishra, Vijay: The Diasporic Imaginary: Theorizing the Indian Diaspora. In: Textual Practices 10 (2008), H. 3, S. 423. <https://doi.org/10.1080/09502369608582254>.

<sup>242</sup> Würzbach, Natascha: Erzählter Raum: Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung. In: Jörg Helbig (Hg.): Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilhelm Fäger. Heidelberg: Winter 2001, S. 117.

<sup>243</sup> Vgl. Haupt, Birgit: Zur Analyse des Raums. In: Peter Wenzel (Hg.): Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S. 76f.

## 6.4 Zeitstruktur und Erinnerungen

Die Analyse von Zeitstrukturen erscheint besonders fruchtbar, da durch sie die Aufarbeitung oder Bearbeitung von persönlichem und kulturellem Gedächtnis<sup>244</sup> und deren narrative Darstellung untersucht werden kann.<sup>245</sup>

Bezüglich der Zeit lassen sich grundsätzlich jene Kategorien der Erzählzeit und der erzählten Zeit nennen. Gérard Genette liefert mit seiner Strukturierung jedoch ein System, das eine differenziertere Betrachtung zulässt. Er gliedert die Beziehung zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit in drei Kategorien: Reihenfolge, Dauer, Frequenz.<sup>246</sup> Drei Fragen sind relevant:

1. In welcher Reihenfolge und Ordnung wird das Geschehen in einer Erzählung vermittelt?
2. Welche Dauer beansprucht die Darstellung eines Geschehens [...] in einer Erzählung?
3. In welchen Wiederholungsbeziehungen stehen das Erzählte und das Erzählen, d.h. mit welcher Frequenz wird ein sich wiederholendes oder nichtwiederholendes Geschehen in einer Erzählung präsentiert?<sup>247</sup>

Um das kulturelle und persönliche Gedächtnis zu analysieren, eignet sich eine genauere Betrachtung der Reihenfolge und Ordnung.<sup>248</sup> Für die Ich-Erzählerinnen der Romane kann das Aufschluss über ihren Standpunkt bezüglich ihrer Geschichte geben oder den Fokus auf prägende geschichtliche Momente legen. Die Reihenfolge von Geschehnissen, die eine Erzählung prägen, kann chronologisch oder anachronisch erfolgen. Je nachdem sind vor allem Geschehnisse und deren Inszenierung für den postkolonialen Diskurs relevant, die eine geschichtliche Entwicklung, auf persönlicher oder kultureller Ebene, vermitteln.<sup>249</sup> Wenn auf geschichtliche Ereignisse zurückgegriffen wird, kann das einen Einfluss auf die Entwicklung der Identität haben. Durch Erinnerungen wird eine Persönlichkeit geformt und die kulturelle Identität bzw. das Gedächtnis einer kulturellen Identität kann rekonstituiert werden, indem eine Wiederaneignung kulturellen Ichbewusstseins stattfindet. Chronologisch oder anachronische Inszenierungen können z.B. Reibungen zwischen Gegenwart und Vergangenheit aufzeigen, die Vergangenheit strukturell hervorheben und so eine Identität in der Gegenwart prägen. Reihenfolge und Ordnung der Geschehnisse in einer Erzählung können folglich Auswirkungen

---

<sup>244</sup> Anm.: „Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.“ (Assman 1988, zit. nach Birk u. Neumann 2002, S. 139, Fußnote 46).

<sup>245</sup> Vgl. Birk u. Neumann, 2002, S. 139.

<sup>246</sup> Martínez u. Scheffel 2016, S.34.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S.140.

<sup>249</sup> Vgl. ebd.

auf die Identitätskonstruktion der Individuen und einer Kultur haben.<sup>250</sup> Festzuhalten ist, dass die Zeitkonstruktionen in Bezug auf kulturelle Abhängigkeiten einer Relativität unterliegen, die durch das subjektive Erleben der Individuen geprägt ist.<sup>251</sup>

Weiters kann die Differenz des Zeitverständnisses zwischen den Kulturen herausgegriffen werden. Es kann kulturspezifische Unterschiede geben, die in Opposition zu westlichen Kontinuitätsvorstellungen stehen. Zuvor genannte narratologische Kategorien beziehen sich auf eine chronologisch messbare Zeitdefinition. Laut Birk und Neumann können „andere Konzeptionen, wie einerseits die *mind time*, im Bewußtsein [sic!] der Figuren, aber auch kulturbedingte, z.B. zyklische Zeitvorstellungen (*cyclical time*) abgehoben werden.“<sup>252</sup> Demnach kann durch eine Erzählung, die zyklische Zeitvorstellungen strukturell umsetzt, Kritik an westlichen Zeitvorstellungen geübt werden. Möglich wäre auch, dass diese Form der zyklischen Zeitstruktur in der Narration auf mündliche Erzähltraditionen hinweist, welche durch Wiederholungen, Analepsen, lose Zeitstruktur u.a. gekennzeichnet sind. Daraus könnte eine Aufwertung der kulturellen Identität abgeleitet werden.<sup>253</sup>

## 6.5 Poetik der Grenze / Grenzdarstellungen

In Kapitel 6.3 wird die Grenze in Zusammenhang mit Raumdarstellung besprochen. Folgendes Kapitel verweist auf Schimanskis fünf Ebenen einer *Grenzungs-poetik*, die für eine Analyse anwendbar sind. Schimanski bezieht sich in seiner Erläuterung auf zwei Arten des Raumes. Dabei unterscheidet er zwischen dem ‚vorgestellten Raum‘, der durch die Welt im Text repräsentiert wird, und dem ‚Raum der Vorstellung‘. Letzterer definiert den Text als Teil der Welt. In beiden Räumen sind *Grenzungen* auffindbar, die topologischer oder topographischer Natur sein können und eine Verbindung zweier Räume aufweisen.<sup>254</sup> Wie bereits erwähnt, wird versucht, eine Art und Weise zu finden, wie man sich als Leser:in dem Text nähern kann und Grenzen gequert werden. Schimanski hält für ein *grenzungstheoretisches* Lesen fünf Ebenen fest. Er unterscheidet textliche, gebietsbezogene, symbolische, zeitliche und erkenntnistheoretische Grenzen, wobei anzumerken ist, dass sich diese durchaus überlagern können.<sup>255</sup>

---

<sup>250</sup> Vgl. ebd.

<sup>251</sup> Vgl. Nünning 2001, S. 131.

<sup>252</sup> Birk u. Neumann 2002, S. 141.

<sup>253</sup> Vgl. ebd.

<sup>254</sup> Vgl. Schimanski 2020, S. 85.

<sup>255</sup> Vgl. ebd., S. 89.

Textliche Grenzen können in Form von Markierungen, Hervorhebungen und sonstigen Einteilungen eines Textes hervortreten. Dazu zählen Überschriften, Kapitel, Fußnoten u.a., die als Zeichen bzw. grafische Darstellungen in einem Text erscheinen. Dabei überlappen sich jedoch die Welten, denn auch im Fall dieser Grenzen, sind auch andere von Bedeutung. Der Anfang und das Ende eines Textes können eine zeitliche, sowie erkenntnistheoretische Grenze annehmen. Erstere aufgrund der Zeit, die aufgewendet wird, um den Text zu lesen. Dabei hat der Inhalt von Anfang bis Ende (oder zu einem gewissen Punkt) eine Wirkung auf Leser:innen, wodurch weitere Grenze in Erwägung gezogen werden kann, da die Lesenden neue Einsichten gewinnen.<sup>256</sup>

Symbolische Grenzen existieren vor allem in der Vorstellungswelt der Menschen und manifestieren sich daher symbolisch in der Wirklichkeit. Es handelt sich dabei vor allem um Grenzen, die sich im gesellschaftlichen Leben, zwischenmenschlich und individuell widerspiegeln.<sup>257</sup> Vor allem diese Art der Grenze hat einen erheblichen Spielraum. Schimanski hält jedoch fest, dass die „>>symbolische Grenze << vor allem bei Unterschieden verwendet werden [soll], die das gelebte Leben von Menschen und anderen Handlungsträgern [sic!] betreffen, entweder in gesellschaftlicher Hinsicht (Geschlecht, Religion, Klasse, Ethnizität, Macht usw.), im Hinblick auf den Einzelnen (Wesen, Körper, Seele usw.) oder auf den Zwischenraum der Beziehungen zwischen den Personen.“<sup>258</sup> Diese Grenze wird in Hinblick auf die Analyse der Identitätskonstruktion der Ich-Erzählerinnen als besonders fruchtbringend erachtet.

Zeitliche Grenzen ergeben sich aus der Querung von Zeitabschnitten, dabei kann es sich um einen Übergang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft handeln, die sich mit menschlichen Lebensabschnitten oder historischen Übergängen in Verbindung bringen lassen. Damit einhergehend ergibt sich oft auch die Querung einer Gebietsgrenze.<sup>259</sup>

Erkenntnistheoretische Grenzen entstehen zwischen Bekanntem und Unbekanntem oder Eigenem und Fremden (sh. textliche Grenze). Als Beispiel kann hier eine Reise fungieren. Wenn wir uns in ein anderes Land begeben, wird nicht nur eine Gebietsgrenze gequert, sondern durch unbekannte Situationen, das Andere, kann eine erkenntnistheoretische Grenze gequert werden. Die Querung erlaubt neue Verortungen und Deutungen.<sup>260</sup>

Gebietsgrenzen markieren als fünfte Ebene die räumliche Dimension einer Grenze. Sie kann physisch greifbar bzw. sichtbar sein und in Form von Zäunen, Schildern, Mauern oder

---

<sup>256</sup> Vgl. ebd., S. 90-92.

<sup>257</sup> Vgl. ebd., S. 92-95.

<sup>258</sup> Schimanski 2020., S. 95.

<sup>259</sup> Vgl. ebd., S. 95-97.

<sup>260</sup> Vgl. ebd., S. 97f.

Körpergrenzen. Alle Grenzen besitzen eine räumliche Dimension, auch wenn dieser nur gedanklich existiert, wird ein Raum eröffnet.<sup>261</sup>

Diese fünf Ebenen können im Rahmen einer Analyse verwendet werden, wobei davon auszugehen ist, dass nicht alle gleichermaßen von Bedeutung sein werden. Der Fokus liegt auf jenen, die die Identität der Ich-Erzählerinnen mitkonstruieren oder maßgeblichen Einfluss darauf haben.

---

<sup>261</sup> Vgl. ebd., S. 98-100.

## 7. Analyse der Identität anhand postkolonialer Erzähltheorie

Im folgenden Kapitel findet der erarbeitete Theoriekomplex Anwendung in der Analyse der Werke „Spalkopf“ und „Tauben fliegen auf“. Anhand der zuvor erläuterten Formen und Funktionen der narrativen Inszenierung einer postkolonialen Erzähltheorie, werden die Werke untersucht. Die beiden Romane wurden aufgrund ihrer Vergleichbarkeit der Ich-Erzählerinnen als Figuren im Roman gewählt.

### 7.1 Julia Rabinowich - „Spalkopf“

Migrationsliteratur ist, wie bereits aus der Arbeit hervorgegangen sein sollte, kein Nischengenre mehr. Ein Ziel der Arbeit beinhaltet den Vergleich der gewählten Werke in Hinblick auf die Identitätskonstruktion der Ich-Erzählerinnen. Zu Julia Rabinowichs Werk „Spalkopf“ lässt sich keine Analyse der Identität mittels postkolonialer Erzähltheorie in der bisherigen Forschung finden. Weiters ergibt sich aus den Ich-Erzählerinnen beider Romane eine Vergleichbarkeit. Sie emigrieren nahezu im selben Alter und die Zeitspanne ist ebenfalls vergleichbar, wobei die erzählte Zeit in „Spalkopf“ einige Jahre länger ist. Eine Herausforderung bietet das Werk auch aufgrund seiner bisherigen Abhandlungen, die oftmals zu dem Schluss gelangen, dass es sich eher um einen Coming-of-Age Roman handelt, als um eine tiefergehende Identitätsfindung des Migranten-Ichs. In den folgenden Kapiteln wird der Roman analysiert. Dabei wurde versucht eine Ordnung durch Themenkomplexe vorzunehmen, um die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

#### 7.1.1 Maßgebende Anfänge – „Abgebissen, nicht abgerissen“

Das erste Kapitel des Romans trägt die Überschrift „Abgebissen, nicht abgerissen“.<sup>262</sup> Ein erstes Anzeichen für ein vermeintliches Herausgerissen werden, dass keine vollkommene Entkoppelung mit sich bringt. Dieses Kapitel ist mit weiteren Überschriften versehen und gliedert sich in vier, nicht chronologisch angelegte, Lektionen, die auf unterschiedliche Zeitebenen zugreifen und differente Erfahrungen schildern. Interessant gestaltet sich die nicht chronologische Anordnung der Lektionen, durch die auf eine Zerrissenheit aufmerksam gemacht wird und Grenzen schon zu Beginn in Frage stellt. Sie spielen auch auf den Lebensweg der Protagonistin an. Unter einer Lektion versteht man oft eine Übungseinheit, etwas, das

---

<sup>262</sup> Rabinowichs <sup>3</sup>2021, S. 7.

gelernt werden muss. Die Erzählerin hält vier Lektionen fest, die sie im Laufe ihres Lebens gelernt oder erfahren hat. Dabei ist ersichtlich, dass das Erlernen und Verstehen nicht chronologisch stattgefunden hat, sondern allmählich und unbestimmt.

Markant ist dabei, dass die Ich-Erzählerin Mischka in Lektion 3 postuliert „Ich bin eigentlich nie angekommen, weder bei meiner ersten noch nach der zweiten [Reise].“<sup>263</sup> In Lektion vier befindet sich Mischka in Frankreich und hält fest „Ich bin nicht daheim. Ich bin angekommen.“<sup>264</sup> Dabei werden erste Widersprüche der Ich-Erzählerin sichtbar. Sie scheint einen Weg gefunden zu haben anzukommen und doch wieder nicht. Bedeutsam ist dabei das, was sich hinter dem Begriff „daheim“ versteckt. Angekommen sein und daheim sein, werden nicht synonym verwendet und scheinen differenziert betrachtet. Die Lösung könnte darin liegen, sich nicht zu entscheiden, wo eine vermeintliche Heimat ist, sondern aus der Situation heraus einen neuen Weg zu finden. „Wenn ich die Wahl zwischen zwei Stühlen habe, nehme ich das Nagelbrett.“<sup>265</sup> Das Nagelbrett als das verbindende Element zwischen zwei Welten, einer hybriden Identität.

Lektion 1 schildert die Abreise der Familie in ein neues Land, das der Erzählerin eindeutig nicht bekannt ist, da sie davon ausgeht, dass das Reiseziel Litauen ist. Dass es sich um die Emigration der Familie handelt, wird nicht kommuniziert. Als erste Zweifel zum Ziel entstehen, ist es schon geschehen und der angebliche Urlaub ist die eigentliche Emigration. Mischka ist zu diesem Zeitpunkt im Volksschulalter und wird mit der ersten Lüge der Eltern konfrontiert, von welchen sie im Laufe ihres Lebens mehr entdecken wird. Mischka möchte ein Teil der neuen Kultur des Westens werden und sich anpassen, was ihr nicht zu gelingen scheint. „Das Anrühige einer kleinen Immigrantin ist nicht mal mit Chanel abzuwaschen.“<sup>266</sup> Es geht hervor, dass Mischka sich selbst als Migrantin wahrnimmt bzw. dass sie keine Möglichkeit besitzt, sich nicht als solche wahrzunehmen, da die westliche Gesellschaft es nicht zulässt. Die Probleme im neuen Land scheinen demnach vorprogrammiert.

Lektion 2 schildert die letzte Reise des Vaters, die zur Folge hat, dass die Tochter mit neuen Ängsten konfrontiert wird. Doch auch diese Ängste müssen überwunden werden, denn „Die Welt ist rund.“<sup>267</sup> Es ist nicht möglich an einer Stelle zu verharren, die Rundheit hat etwas dynamisches an sich, etwas, das nicht aufgehalten werden kann, sobald es in Bewegung ist. Dabei bedient sich die Ich-Erzählerin der *communal voice* und spricht von einem ‚Uns‘.<sup>268</sup>

---

<sup>263</sup> Ebd., S. 9.

<sup>264</sup> Ebd., S. 12.

<sup>265</sup> Rabinowichs <sup>3</sup>2021, S. 12.

<sup>266</sup> Ebd., S. 11.

<sup>267</sup> Ebd., S. 12.

<sup>268</sup> Vgl. Allrath u. Gymnich 2002, S. 45.

„Aber unsereins sitzt im Karussell, obwohl schon dem Erbrechen nahe.“<sup>269</sup> Sie nimmt als Erzählinstanz die Form der Repräsentantin einer größeren Gruppe an. Mischka sieht sich als Teil einer anderen Gruppe, einer Gruppe, die nicht stillstehen kann, wie es eine runde Welt, ein rundes Karussell, vorgibt. Mischka muss in Bewegung bleiben, und ständig neue Orte und Räume entdecken. Es ist ein dynamischer Prozess, dem die Protagonistin nicht entweichen kann. Diese vier Lektionen werden programmatisch für den Roman sein.

### **7.1.2 Die Ich-Erzählerin Mischka**

Wie bereits hervorgegangen sein soll handelt es sich um eine Ich-Erzählerin mit dem Namen Mischka. Dabei ist zu beachten, dass Mischka nicht nur erzählt sondern auch Teil der Handlung ist. Durch die Perspektive, die das Ich der Erzählung eröffnet, ist die Identität, die es zu analysieren gilt, durch einen hohen Grad an Selbstcharakterisierung zu bestimmen. Daraus folgt eine sehr subjektive Erzählperspektive, die keinen sicheren Bezug zu einem allumfassenden Werte- und Normgefüge zulässt. In „Spaltkopf“ ist Mischka jedoch nicht alleinige Erzählerin. Ihr gegenüber steht eine weitere Perspektive, die des Spaltkopfs. Der Spaltkopf lässt sich als Märchenfigur identifizieren und begleitet die Familie seit Generationen. Mischka schildert das Geschehen aus einer Innen-Perspektive, wobei viele Schilderungen und Äußerungen nicht mit ihrem tatsächlichen Alter im Roman übereinstimmen können. Zu Beginn der Erzählung ist sie sieben Jahre alt. Der Spaltkopf findet sich als Erzählinstanz in kursiv markierten Stellen im Roman, gibt einen erweiterten Einblick in die Psyche der Familienmitglieder und thematisiert immer wieder die verdrängte Familiengeschichte.<sup>270</sup> Der Spaltkopf sieht sich selbst als „Chronisten“<sup>271</sup> der Familie, der nach einem Märchen die Seelen der Menschen aussaugt und nur vertrieben werden kann, wenn er gesehen wird.<sup>272</sup>

### **7.1.3 Elterliche Erwartungen und Lügen der Vergangenheit**

Mischka existiert auf vielfältige Weise in einem Zwischenraum. Gerade die Erwartungen der Eltern sind dafür ausschlaggebend. Schon zu Beginn des zweiten Kapitels „Die Hunde von Ostia“ wird eine Erwartungshaltung seitens der Mutter beschrieben. „Meine Mutter [...] wünscht sich ein Mädchen, mit der Haut so weiß wie Schnee und einem Mund so rot wie

---

<sup>269</sup> Ebd.

<sup>270</sup> Vgl. Krenz-Dewe 2018, S. 69.

<sup>271</sup> Vgl. Rabinowich <sup>3</sup>2021, S. 23.

<sup>272</sup> Vgl. ebd., S. 21f.

Blut.“<sup>273</sup> Dabei ist eine gewisse Doppeldeutigkeit in diesem Satz vorhanden. Märchenhaftes wird im Zuge des Romans oft erwähnt, oder zur Beschreibung verschiedener Umstände und Probleme herangezogen. Interessant gestaltet sich dabei auch der Blick auf die Herkunft dieser Märchen. So ist klar, dass sich das Zitat zuvor auf Schneewittchen bezieht, ein bekanntes Märchen der Brüder Grimm und Teil des westlichen Kulturraums. Nicht selten wird im Roman auch auf russische Märchen zurückgegriffen, die eine Wirkung haben. Osten und Westen prallen auch auf der Märchenebene aufeinander und definieren die Zerrissenheit der Erzählerin. Märchen zeugen auch von Wunschvorstellungen bzw. Tatsachen, dessen Echtheit nicht belegt werden kann. Auch diese Umstände tragen zum Bild der Unsicherheit, des nicht Wissens und Verstehens seitens der Ich-Erzählerin bei.

Patriarchale Strukturen prägen die Erzählerin. Vom Vater wird als „Stammesgründer“<sup>274</sup>, „Häuptling[...]"<sup>275</sup> oder „Zar[...]"<sup>276</sup> gesprochen. Mischka sieht sich selbst als „[...]Tochter des Häuptlings.“<sup>277</sup> Sie möchte für den Vater der Nachfolgesohn sein, es gelingt ihr jedoch mäßig. „[...] während er mich in seine Arme schließt, die mir plötzlich zu bestimmend, zu groß für mich erscheinen [...]"<sup>278</sup> Sie kann den Erwartungen des Vaters nicht entsprechen und demnach auch ihren eigenen nicht. Was ihr Vater von ihr verlangt, kann sie ihm nicht geben.

Bei der Geburt der zweiten Tochter ist Mischka bereits in der Pubertät, vierzehn Jahre alt und spricht von ihr und ihrem Vater mit den Worten „Männer haben nichts übrig für solchen Kinderkram.“<sup>279</sup> Die Erwartungen an die Tochter nagen an ihr und sie bleibt geprägt von ständiger Unsicherheit. Dahingehend ist die Klassifikation des Coming-of-Age Romans einleuchtend.<sup>280</sup> Lügen sind Teil der Beziehung zwischen Mischka und ihren Eltern. Die größte Lüge ist jene über die Emigration der Familie.<sup>281</sup> Die Tochter weiß nicht, dass sie ihre bisherige Heimat verlassen wird. Auch nach Ankunft in Wien, die in Kapitel 7.1.4 genauer behandelt wird, kommt es zu Differenzen zwischen Mischka und ihren Eltern. Mischka möchte sich an die neue Kultur heranwagen und lernt die neue Sprache. Die Sprache als Mittel eines Gefühls der Zugehörigkeit wird unmittelbar erkennbar und wird im weiteren Verlauf eine prägende Rolle spielen.<sup>282</sup> Durch das Erlernen der Sprache will sich Mischka einen Vorteil verschaffen

---

<sup>273</sup> Ebd., S. 15.

<sup>274</sup> Ebd., S. 16.

<sup>275</sup> Ebd., S. 39

<sup>276</sup> Ebd., S. 100.

<sup>277</sup> Ebd.

<sup>278</sup> Ebd. S. 58.

<sup>279</sup> Ebd., S. 111.

<sup>280</sup> Vgl. Engel 2021, S.327.

<sup>281</sup> Vgl. Rabinowich <sup>3</sup>2021, S. 26.

<sup>282</sup> Vgl. ebd., S.75.

und Teil der neuen Kultur werden. Sie will nicht anders sein als die anderen. Sie fungiert als Übersetzerin für die Eltern, die sich ihre russischen Eigenheiten bewahren möchten.

Unsere Wohnung wirkt wie aus St. Petersburg geschnitten, und meine Familie besteht stolz darauf, all ihre russischen Eigenheiten zu bewahren. Wie ein bolschewistisches Bollwerk trotzen sie den Spielregeln der neuen Welt, ohne auf meine Dolmetschdienste und Orientierungshilfen verzichten zu können. [...] Die Kontinentaltafeln, auf denen ich mit je einem Bein stehe, driften auseinander und ich stelle fest keine Meisterin des Spagats zu sein.<sup>283</sup>

Dennoch scheint es das Ich in eine schwierige Situation zu bringen, denn die Verbindung der neuen und der alten Welt scheint nicht möglich. Die Forderungen des Westens, repräsentiert durch das neue Land, und des Ostens, repräsentiert durch ihre Eltern, driften auseinander und stellen die Protagonistin vor Herausforderungen. Die Familie braucht sie für die Kommunikation in der neuen Gesellschaft, diejenige, die sich anpassen möchte und dennoch üben sie Kritik. Als Mischka beginnt Comics zu lesen, erhält sie dafür keinen Zuspruch. „Ich quäle meine Eltern, die die Hefte hassen [...]“<sup>284</sup> „Misstrauisch beobachtet meine Großmutter mich, die früh den Drogen des Westens zu verfallen beginnt, um mir dann naserümpfend einen Dostojewski neben meinen bunten Comics-Stapel zu legen.“<sup>285</sup> Mischka existiert zwischen zwei Kulturen. Die Kultur des neuen Landes und die Kultur, die von den Eltern und der Großmutter Ada nicht abgelegt werden möchte. Nicht zu überlesen ist die oftmals gebrauchte sehr unpersönliche Anrede Mischkas gegenüber den Eltern. Sie spricht abwechseln von Mutter und Vater oder Lev und Laura.<sup>286</sup> Diese Tatsache zeigt die Distanz zwischen Eltern und Tochter mehr oder weniger und ebenfalls das Hin und Her der Kulturen. Der Konflikt mit ihren Eltern, der sich im Laufe des Romans weiter aufbaut, nährt sich vom Schicksal des Migrantenkindes und damit einhergehenden Benachteiligungen oder der Außenseiterinnenrolle.

#### 7.1.4 Emigration und Immigration

„Die Emigration ist ein langwieriger Prozess, der widersprüchlich, nämlich abrupt, beginnt, wie der Ausbruch einer Krankheit oder die Zeugung eines Kindes. Der Emigrant bricht auf, als Hans im Glück in die Welt zu ziehen, und landet in einem ganz anderen Märchen.“<sup>287</sup> Für Mischka beginnt eine neue Phase, die sich für das siebenjährige Mädchen ohne Vorwissen auftut. Der vermeintliche Urlaub in Litauen ist somit als Lüge entlarvt. Mischka muss von nun an ein Leben führen, für das sie sich nicht aktiv entschieden hat. Das Fremde wird hier maximal

---

<sup>283</sup> Ebd., S. 80.

<sup>284</sup> Ebd., S. 71.

<sup>285</sup> Ebd., S. 73.

<sup>286</sup> Vgl., ebd., S. 89 u. 114.

<sup>287</sup> Ebd., S. 45.

gesteigert, da sich die Protagonistin nicht einmal gedanklich auf das neue Land vorbereiten konnte. Es zeigt sich, dass der Prozess der Emigration kein einfacher ist und nicht der märchenhaften Erwartung entspricht. Eine erkenntnistheoretische Grenze wird mit der Querung der Gebietsgrenze überwunden. Der Westen wird zu Beginn mit einem Hauch von Ironie als „gelobte[s] Land“<sup>288</sup> bezeichnet, während Mischka „verschämt Schnitzelreste [auskotzt]“<sup>289</sup> und der „schönen neuen Welt“<sup>290</sup> begegnet. Euphorie ist seitens der Erzählerin nicht erkennbar, denn sie wird augenblicklich mit ihrer Andersartigkeit konfrontiert. „Wir werden wie eine streunende Schafherde zusammengetrieben und unter Polizeischutz nach draußen geführt.[...] Ich überlege, was wir falsch gemacht haben könnte.“<sup>291</sup> Es ist das Wir, in dem sich Mischka als Teil einer anderen Gruppe definiert und von den ‚Einheimischen‘ abgrenzt. Das Personalpronomen wir in der ersten Person Plural oft von der Ich-Erzählerin verwendet und bekräftigt das Anderssein einer Gruppe von Menschen, die von einer größeren Anzahl als Minderheit wahrgenommen werden.<sup>292</sup> „Wir sind so viele und die Retter so wenige.“<sup>293</sup> Unterschiedliche Kulturen treffen spätestens ab diesem Zeitpunkt aufeinander, wodurch eine neue Identität durch Alterität entstehen kann. Die westliche Freiheit, die den Grund der Emigration darstellt, wird vom Ich anfänglich nicht als solche empfunden. Doch die ersten Berührungen mit Konsumgütern und Nahrungsmitteln scheinen eine gute Zukunft zu bescheinigen. „NÖM Mix ist der erste Bote des Westens, den ich in meine weit geöffnete Seele Einzug halten lasse [...]. Ich bin mit Österreich versöhnt. Eine Welt, die das hervorbringt, kann nicht schlecht sein, ich halte meine armseligen Eingeborenengüter bereit, um sie zum Tausch anzubieten.“<sup>294</sup> Für Mischka beginnt hier der Prozess der Annahme der Kultur des Westens, welche sie als positiv wahrnimmt.<sup>295</sup> Dennoch muss der Platz in der Gesellschaft erst gefunden werden und es ergeben sich Unterschiede, die Mischka von den ‚Einheimischen‘ trennen bzw. für ihre ‚Andersartigkeit‘ stehen. Im Winter, als endlich der Schnee kommt, fühlt Mischka sich Zuhause. „Der Schnee überrascht uns mit überdimensionierten Flocken. Ich stürme kreischend hinaus und fühle mich wie zu Hause.“<sup>296</sup> Das Gefühl zu Hause zu sein, ist immer noch stark an ihre Kindheit und ihr Leben in Russland gekoppelt. „Die Büsche neigen sich im Februarwind, außer uns ist niemand zu sehen im Park. Zu spät, zu kühl für die Einheimischen, was uns noch

---

<sup>288</sup> Ebd., S. 49.

<sup>289</sup> Ebd.

<sup>290</sup> Ebd., S.50.

<sup>291</sup> Ebd.

<sup>292</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S. 131.

<sup>293</sup> Rabinowich <sup>3</sup>2021, S. 53.

<sup>294</sup> Ebd., S. 55.

<sup>295</sup> Vgl. ebd., S. 56.

<sup>296</sup> Ebd., S. 70.

mild und hell erscheint.“<sup>297</sup> Mischka erzeugt durch Rückgriff auf die *communal voice* ein Bild, das eine Minderheit repräsentiert. Niemand außer ihnen ist an diesem Ort, da es für die Majorität nicht mehr passend ist. Sie klassifiziert sich als Repräsentantin der Minderheit als Zugvogel. „>>Wir sind Zugvögel, Mama<<“, erkläre ich beim Abendessen in unserer Absteige. >>Und unsere Briefe sind unsere Schreie.<<“<sup>298</sup> Zugvögel, die charakteristisch in lebensfreundlichere Gebiete weiterziehen, um Gegebenheiten an einem Ort zu einer gewissen Zeit zu entfliehen. Dennoch leben die Vögel an mehreren Orten und ziehen ihren Nutzen aus jedem Einzelnen. Eventuell wird der Ort auch gewechselt, um etwas anderes zu finden bzw. nach etwas zu suchen. Die Briefe enthalten eine Mitteilung, welche in diesem Fall mit Schreien gleichgesetzt werden, und so Leidenschaft oder Verzweiflung symbolisieren könnte. Dass die Protagonistin an ihrer Herkunft hängt, zeigt sich an der verlorenen Liebe, die noch in St. Petersburg ist und welcher sie einen Brief schreibt. „Er fehlt mir, als ob jemand ein großes Stück aus meinem Körper gebissen hätte und ich halte diese Wunde zu, stopfe die hervorgellenden Erinnerungen zurück.“<sup>299</sup> Es besteht hier noch eine Verbindung zu ihrer ursprünglichen Herkunft dennoch: „Bald schreibe ich niemandem mehr, der in Russland geblieben ist.“<sup>300</sup> Die Distanz physisch und psychisch zum Herkunftsland scheint zu groß und die politischen Unterschiede errichten eine Grenze, die sich für eine Korrespondenz nicht eignet.

Die Diskrepanz zum anfänglich so gelobten Westen vergrößert sich wieder, nachdem die Möglichkeiten für Immigranten doch eingeschränkt sind und Barrieren auf verschiedenen Ebenen vorhanden sind, selbstverschuldet und gesellschaftlich verschuldet. „Der goldene Westen beginnt wie altes Familiensilber Flecken zu bekommen.“<sup>301</sup> Die prophezeite schöne neue Welt verblasst vor den Problemen des Alltags. Vor allem die Eltern möchten nicht, dass Mischka ihre russischen Wurzeln verliert, so muss sie russisch lesen und schreiben, etwas mit dem sie sich nicht mehr identifizieren möchte.<sup>302</sup> Auffallend ist dabei, dass Mischka ihre russische Identität scheinbar gänzlich ablegen möchte. Sie wünscht sich, dass endlich alle gleich sind und sieht die Kultur in die sie gekommen ist als erstrebenswerter an.<sup>303</sup> Als Mischka in Wien endlich eingeschult wird, beginnen die Probleme, die eine Immigration mit sich bringen, noch stärker für das Individuum hervorzutreten. Die Gesellschaft, repräsentiert durch

---

<sup>297</sup> Ebd., S. 57.

<sup>298</sup> Ebd.

<sup>299</sup> Rabinowich <sup>3</sup>2021, S. 58.

<sup>300</sup> Ebd., S. 65.

<sup>301</sup> Ebd., S. 67.

<sup>302</sup> Ebd., S. 68.

<sup>303</sup> Vgl. ebd., S. 68, 73f.

ihre Mitschüler:innen klassifiziert sie aufgrund ihres Aussehens, ihrer Kleidung und der Sprachbarriere sofort als Außenseiterin.<sup>304</sup> Die Eltern bremsen jeglichen Fortschritt, den Mischka in Hinblick auf ihre Identität macht. „Da ich mich leicht erkälte, bindet mir meine Mutter oft ein Kopftuch um, eine Schmach, die jeglichen Vorsprung wieder annulliert.“<sup>305</sup> Sie wird zwischen zwei Welten hin- und hergerissen und eine Identitätsfindung ist schwierig. Ihre Frustration über die Situation mündet in Distanzierung und Rückzug gegenüber Mitschüler:innen und dem Wunsch nach perfekter Sprachbeherrschung. Ihre Gleichheitswünsche werden im Laufe größer und ihre selektive Wahrnehmung verstärkt. „Im Verlauf meiner Schullaufbahn werde ich erbitterter Minderheitenhasser. Ich will meine Verachtung gegenüber mir selbst möglichst billig an andere abstoßen. Bei meinen Eltern beklage ich mich, geplagt von selektiver Wahrnehmung, dass das hiesige Volk sehr blond sei, ganz im Unterschied zu mir.“<sup>306</sup> In der Verachtung anderer, kann Mischka sich selbst ertragen. Sie möchte nicht weiterhin das Opfer sein, die, die anders ist. Dennoch scheint sie ihren Status nicht ablegen zu können, denn als sie ihre erste österreichische Freundin findet, ist jene ebenfalls ein Sonderfall unter den ‚Einheimischen‘. Man kann nicht ablegen wer man war, man kann sich neu entwickeln. Mischka kann nicht gleichbehandelter Teil der neuen Kultur werden, möchte aber auch nicht Teil ihrer zurückgelassenen Kultur sein. Sie möchte „[e]ndlich Teil dieses Landes sein.“<sup>307</sup> Bevor sie jedoch ihre Identität finden kann, müssen noch einige Hürden genommen werden. „So wie mich zuvor das Heimat- und das Immigrationsland zum Balanceakt zwangen, begehe ich nun eine Gratwanderung zwischen den Welten der Erwachsenen und der Jugend. [...] Diese zweite Immigration trete ich lieber erst gar nicht an.“<sup>308</sup> Das Wörtchen zuvor signalisiert eigentlich, dass das erlebende Ich mit der Identitätsfindung im neuen Kulturraum bereits abgeschlossen hat. Erst später zeigt sich, dass dies nicht der Fall ist. Im weiteren Verlauf des Romans, liegt der Fokus auf einer Coming-of-Age Geschichte. Streitigkeiten mit den Eltern, der Verlust des Vaters, die erste ‚Liebe‘, heiraten und Mutterschaft. Als Mutter einer Tochter, die bereits in Österreich geboren ist, attestiert Mischka ihrer Tochter Wurzeln im Land zu besitzen und auf festen Boden zu gehen. „Die Wurzeln, die mir nicht sprießen wollen. Meine Geschichte blutet sich aus mir heraus. Wo ich gestern zu Hause war, ist morgen verändert, und übermorgen vergangen. Es stört mich nicht mehr.“<sup>309</sup> Ihre kulturelle Identität, ihre eigene Identität, die in einem Zwischenraum gefangen war, und

---

<sup>304</sup> Vgl. ebd., S. 75.

<sup>305</sup> Ebd., S. 75

<sup>306</sup> Ebd., S. 75f.

<sup>307</sup> Ebd., S. 86.

<sup>308</sup> Ebd. S. 83.

<sup>309</sup> Ebd., S. 180.

jahrelang herumgewirbelt wurde zwischen A und B, interessiert Mischka nicht mehr. Sie wird mit ihrer Geschichte und ihrer Gegenwart leben, die maßgebend für ihre Identität sind.

### **7.1.5 Wenn Geschichte zur Gegenwart wird oder Geschichte Gegenwart ist**

„Mein Vater und ich bekommen einen Nervenzusammenbruch, weil er mir im Laufe eines einzigen Abends drei Jahre Kommunismussozialisation austreiben will und ich es nicht fassen kann, dass Lenin, der Freund aller Kinder, dessen Anstecker noch immer an meinem Kleid prangt [...], ein Arschloch sein soll.“<sup>310</sup> Das Fremde, in das die Protagonistin immigriert unterscheidet sich auf der politischen Ebene enorm von der Politik der UdSSR. Eine weitere Lüge der Vergangenheit wird konzipiert. Dem siebenjährigen Mädchen ist nicht einleuchtend, dass alles, was ihr eigentlich bekannt war, von ihren Eltern nicht unterstützt wurde. Der Kommunismus der in jeder Faser der UdSSR sichtbar war und als gut propagiert wurde, zerfällt jetzt ebenfalls vor den Augen des Kindes und weitere erkenntnistheoretische und symbolische Grenzen werden abgebaut. Die Vergangenheit bzw. die eigentliche Herkunft wird um einen Teil verschlechtert, was die ursprüngliche Identität ins Wanken bringt. Die negativen Seiten der Politik werden Mischka erst bewusst, als sie älter wird.<sup>311</sup> „Ich werde meine Heimat später hartnäckig suchen [...].“<sup>312</sup> Spitzel und Kollaboration sind Wörter die in diesem Zusammenhang gebraucht werden.<sup>313</sup> Eine Vergangenheit, die Verständnis erst in der Zukunft findet. Mischkas Identitätsfindung ist von der Vergangenheit geprägt und der Prozess ein langwieriger. Die Verbindung zu Russland besteht zuerst und Positives überwiegt, dann soll sie gänzlich abgestritten werden und Negatives überwiegt. Als Mischkas Vater die Familie verlässt und in Russland stirbt, wird sein Tod und das Land mit einem Hauch Ironie belegt. „Er hat sich ins Grab seiner Mutter verdrückt, ohne um Erlaubnis zu fragen. In Mütterchen Russlands erdige Arme.“<sup>314</sup> Die Mutter bringt ein Kind zur Welt, wodurch eine Verbindung entsteht. Der Diminutiv von Mutter setzt das Verhältnis bzw. die Rolle von Mutter und Kind von Land und Bewohner:in somit herab. Die Mutter die stereotypisch als Ernährerin und Beschützerin des Kindes gilt, wird abgewertet. Mischka erkennt ihre Herkunft, kann sich damit aber nicht identifizieren. Weiters kann die Erde auch Teil des Komplexes rund um den Tod sein. Die Erde Russlands wird mit dem Tod konnotiert. Entweder der Tod im Sinne von Abgrenzung zur Herkunft für Mischka oder der Tod, in Hinblick auf geschichtliche Ereignisse und politische Verfolgung in Russland. In jedem Fall findet eine Abgrenzung zur Herkunft statt.

---

<sup>310</sup> Rabinowich <sup>3</sup>2021, S. 10.

<sup>311</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>312</sup> Ebd., S. 26.

<sup>313</sup> Ebd., S. 27.

<sup>314</sup> Ebd., S. 136.

Eine entscheidende Wende bringt der Fall des Eisernen Vorhangs. Sofern Mischka versucht hat, ihre Vergangenheit zu verdrängen, wird sie ab diesem Zeitpunkt präsenter denn je. „Kaum habe ich das erste Mal wieder Ostblockboden betreten, trifft mich ein Schlag in die Magengrube, als wäre ich in die Bahn einer Abrissbirne gelaufen. Ich gehe zwischen Hradschin und Karlsbrücke in die Knie.“<sup>315</sup> „Während die Familie zerfällt, melden sich die Verwandten zurück.“<sup>316</sup> Ein Verleugnen ist seit der Öffnung der Grenze nicht mehr möglich, denn jetzt kann ihre Geschichte auch zu ihr kommen und Mischka gerät wiederholt ins Wanken. „Ich bin noch auf der Suche.“<sup>317</sup> Die Suche hat nie aufgehört und jetzt neu begonnen. Mischka begibt sich auf die Suche nach ihrer Herkunftsidetitt, ihren Wurzeln. „[...] die St. Petersburger Kommunalwohnung [...]. Ich suche nach ihr.“<sup>318</sup> Einen besonderen Stellenwert nimmt seit Beginn der Emigration und Immigration die jeweilige Landessprache ein. Die Sprache ist zentral und Mischka setzte alles daran, die deutsche Sprache so schnell und so gut wie möglich zu lernen. „Ich träume auf Russisch neuerdings. Ich spure, wie sich die sperrige Sprache in meinem Mund verkeilt wie Treibholz, wie widerborstige Gefühle Barrikaden errichten zwischen mir und meinem Wiener Schrebergrtchen. Das alte Ich erwacht.“<sup>319</sup> Die Rückkehr der Sprache in den Träumen präsentiert das unterbewusste Streben nach den Wurzeln, denn die Träume sind nicht beeinflussbar. Bewusst und unbewusst, muss sich Mischka mit ihren Wurzeln auseinandersetzen. Angemerkt sei, dass sie zu diesem Zeitpunkt eine junge erwachsene Frau ist. Der Entschluss für eine Reise nach Russland wurde gefasst. Beim übertreten der Grenze und Ankommen am Flughafen, weist sie ihren Pass mit Stolz vor, der auch auf dem darin enthaltenen Foto den Westen repräsentiert.<sup>320</sup> Die ungewohnte bekannte und unbekannte Umgebung in Russland sorgt vom ersten Moment an für immer noch große Diskrepanz zwischen Ost und West. Mischka wird von ihrer Tante abgeholt und meint angekommen zu sein.<sup>321</sup> Der anfängliche Anflug an Freude, wird von ‚Einheimischen‘ prompt gedämpft. „Außer sich vor Empörung brüllt sie mich an, augenblicklich die Stadt zu verlassen. Leute wie mich brauche Russland nicht. Eine Schande!“<sup>322</sup> Eine Erfahrung die viele Migrantenkinder machen, die jung das Land verlassen haben. Weder im Herkunfts- noch im Ankunftsland wird man als vollkommene ‚Einheimische‘ betrachtet. Dennoch verweist diese Szene auf die Verwestlichung Mischkas, die im kommunistischen Russland auffllt. Der

---

<sup>315</sup> Rabinowich <sup>3</sup>2021, S. 146.

<sup>316</sup> Ebd., S. 181.

<sup>317</sup> Ebd., S. 147.

<sup>318</sup> Ebd.

<sup>319</sup> Ebd., S. 160.

<sup>320</sup> Vgl. ebd., S. 184.

<sup>321</sup> Vgl. ebd., S. 185.

<sup>322</sup> Ebd., S. 186.

Wunsch nach Hause zu kommen wird geäußert: „[...] ,wenn sie mich nur unverzüglich nach Hause brächten [Hervorhebung von mir].“<sup>323</sup> Mischka spielt mit ‚nach Hause‘ auf Wien an, wodurch eine weitere Dimension eröffnet wird. ‚Nach Hause kommen‘ und ‚angekommen sein‘ betreffen Unterschiedliches. Obwohl ein Ankommen oft mit dem Gefühl einer Heimat einhergeht, werden die Begriffe nicht unbedingt dafür verwendet. Mischka kommt nicht nur einmal an, es handelt sich um etwas, dass sich ständig wiederholt und zeigt, dass sie einer Dynamik bzw. ständigen Veränderung unterworfen ist. Das Fremde im Herkunftsland erzwingt den Gedanken nach dem im Moment gefühlten zu Hause in Wien. Russland ist ihr fremd, da sie die Verwandten nicht wiedererkennt und der Bezug somit fehlt.<sup>324</sup> Umso deutlicher wird ihre Fremdheit im eigenen Land, als sie erkrankt und der Arzt geholt werden muss. Sie versteht das Wichtigste am Gespräch mit dem Mediziner nicht und erst nachdem dieser ihren österreichischen Pass sieht, kann er ihr Unverständnis einordnen.<sup>325</sup> Mischka hat sich von ihrer Herkunft nicht gänzlich abgespalten aber dennoch entfremdet, was ihren Status zwischen zwei Kulturen bestärkt – sie ist Teil beider Kulturen (sh. Abbildung 1). Als sie schlussendlich das Grab ihres Vaters besucht erwidert ihre Verwandte Ljuba: „>>Das sind wir.<<“<sup>326</sup> Mischka erkennt ihre russischen Wurzeln als Teil ihrer Identität. Erst die Konfrontation mit der Vergangenheit ergibt einen Sinn für die Gegenwart und die Zukunft. Das Erkennen Mischkas führt zum Erkennen des Spaltkopfs, der nun verschwindet.<sup>327</sup>

Grundsätzlich konnte sie ihre Vergangenheit nie wirklich verdrängen, da sich im Buch ständig Referenzen auf ihre russische Identität finden lassen. Wie bereits angesprochen, greift Mischka als Erzählerin oft auf Märchen zurück, um Situationen und Befindlichkeiten näher zu erläutern. Dabei steht das Kindliche im Vordergrund. Die Augen von Kindern nehmen Dinge anders wahr und Märchen sind ein klassisches Genre, mit dem Kinder konfrontiert werden. Dadurch, dass Märchen ständig zitiert und gedeutet werden, ist erstens immer ein Bezug zur Kindheit vorhanden und zur Zeit der Emigration. Zweitens ist die russische Geschichte durch den Einsatz gezielt russischer Märchen immer präsent. Typisch westliche Märchen, allen voran jene der Brüder Grimm, heben das Leben im Dazwischen umso weiter hervor.<sup>328</sup> Denn Märchen bergen auch Unsicherheit. Sie sind gekennzeichnet durch eine Ort- und Zeitlosigkeit, die auch auf Mischkas Identität übertragen werden kann. Die tatsächliche Aufarbeitung findet erst durch die

---

<sup>323</sup> Rabinowich <sup>3</sup>2021, S. 188.

<sup>324</sup> Vgl. ebd., S. 189.

<sup>325</sup> Vgl. ebd., S. 192.

<sup>326</sup> Ebd., S. 194.

<sup>327</sup> Vgl. ebd., S. 203.

<sup>328</sup> Vgl. ebd., S.21, 45, 47, 81, 100, 140, 188 u.a.

Konfrontation mit der Vergangenheit statt, sie bedingt eine Identitätsbildung, auch für die Zukunft.

### 7.1.6 Grenzräume der Ich-Erzählerin

Die Grenzen, welche von Mischka überquert werden, finden sich in auf allen Ebenen der *Grenzungspoetik* wieder und die Überquerungen dieser tragen maßgeblich zur Entwicklung der Identität bei. Die Ich-Erzählerin berichtet von ihrem Leben und markiert den Start der Erzählung noch vor ihrer eigenen Geburt. Hier werden die ersten Erwartungen der Eltern an die Tochter preisgegeben.<sup>329</sup> Die Erwartungen der Eltern erzeugen symbolische Grenzen, die ebenso erkenntnistheoretische Grenzen ergeben. Ein Verstehen dieser Grenze und somit das Überschreiten, findet von der Protagonistin erst am Ende des Romans statt, nachdem sie sich mit ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt hat. Eine offensichtliche Gebietsgrenze ergibt sich in der Ausreise aus der UdSSR nach Wien. Dabei wird jedoch nicht nur ein Gebiet verlassen, sondern auch eine erkenntnistheoretische Grenze überschritten. Mischka muss sich dem Unbekannten stellen und eine neue Sprache und Kultur kennenlernen. Auch diese Grenze überschreitet sie, lernt die Sprache und die Kultur des Westens kennen. Etwas, das ihre Eltern nicht im selben Ausmaß geschafft haben. Sie überschreitet die fast idente Grenze wiederholt, als sie in die Sowjetunion bzw. nach Russland zurückkehrt. Hier wird eine der wichtigsten erkenntnistheoretischen Grenzen überschritten, die schlussendlich zur Selbstfindung führt. Das Herkunftsland, zu dem jegliche Beziehungen abgebrochen wurden, wird wieder betreten und die Folge daraus ist eine neue Verortung der Erzählerin. Interessant ist auch die erkenntnistheoretische Grenze die sich aus der Stimme der Erzählerin ergibt. Mischka, die Ich-Erzählerin, schildert das Geschehen aus der Perspektive einer Erwachsenen, obwohl Teile des Geschehens ein erlebendes Ich im Vorschulalter aufweisen. „Es wallt das Blut in den Adern meines vierjährigen Körpers.“<sup>330</sup> Die gesamte Erzählung an sich ist jene einer *Grenzgängerin*, gekennzeichnet vom Übergang des Kindes zur Erwachsenen. Diesbezüglich ist auch eine zeitliche Grenze zu erkennen. Das große Unbekannte ist erst mit dem voranschreitenden Alter bekannt geworden. Die zeitliche Ebene der Erzählung ergibt eine Abwechslung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Geschichte wird nicht chronologisch geschildert, sondern arbeitet mit einer Vielzahl an Prolepsen und Analepsen.<sup>331</sup> Auch auf der Ebene der Zeit findet sich somit die Zerrissenheit der Protagonistin wieder. Es ist eine Reise, die geschildert

---

<sup>329</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>330</sup> Ebd. S. 89.

<sup>331</sup> Vgl. ebd., S. 49-52 oder S. 60-61.

wird und Reisen sind unwiderruflich mit Grenzen verbunden. Mischka stellt sich vielen Grenzen früher oder später und überquert sie, was einem Happy End gleichkommt.

## **7.2 Melinda Nadj Abonji – „Tauben fliegen auf“**

Melinda Nadj Abonji erzählt in ihrem Roman auf vielschichtige und komplexe Weise. Bevor der Entschluss gefasst wurde, dass dieser Roman als Analysegrundlage geeignet ist, erfolgte die Lektüre. Ohne einen bestimmten theoretischen Komplex definiert zu haben, aber mit einer Vorstellung der Theorie, waren einige Auffälligkeiten sofort sichtbar, die eine weitere Analyse bestätigen konnten. Vom großen Ganzen bis ins Detail finden sich hier unzählige Umstände und Stilmittel, die für eine Analyse mittels postkolonialer Erzähltheorie gesprochen haben. Allein die Anordnung der Kapitel und deren Inhalt, gepaart mit einer Unmenge an Prolepsen und Analepsen befördert die Lesenden selbst in einen Zwischenraum. Durch den ständigen Wechsel von Ort und Zeit kann man sich als Leser:in kulturell selbst nicht festlegen. In den folgenden Kapiteln wird die Analyse des Romans ausgeführt und Ergebnisse präsentiert. Dabei wird auch hier versucht eine Ordnung durch Themenkomplexe vorzunehmen, um die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

### **7.2.1 Die Ich-Erzählerin Ildiko**

Ildiko ist die Ich-Erzählerin in „Tauben fliegen auf“. Auch sie ist der Teil Handlung und tritt als Hauptfigur in Erscheinung. Daraus folgt eine sehr subjektive Erzählperspektive, die keinen sicheren Bezug zu einem allumfassenden Werte- und Normgefüge zulässt. Auffallend ist, dass sich im gesamten Roman keine Anführungszeichen finden lassen, obwohl direkte Reden auftreten. Anstelle der Anführungszeichen treten meist einfache Beistriche, die die Grenzen der Rede markieren. Ildikos Position als Ich-Erzählerin kann dadurch in Frage gestellt werden. „Kann man so leben, frage ich Mutter. Ja natürlich. Und ich, die sich an der Türklinke festhält [...]“. <sup>332</sup> Als Leser:in kann man dem Perspektivenwechsel dadurch schwer folgen. Dadurch, dass nicht offensichtlich gekennzeichnet ist, wer in bestimmten Fällen spricht, wird eine Mehrstimmigkeit erzeugt, die von Ildiko ausgeht und somit Form und Funktion der Hybridität erweckt. Ildiko erzählt meist in Form eines inneren Monologs oder schildert in der erlebten Rede. <sup>333</sup> Der Roman ist in 14 Kapitel unterteilt, wobei sich Ildiko abwechseln in der Schweiz bzw. der Vojvodina <sup>334</sup> aufhält. Dieser Wechsel der Örtlichkeit des Geschehens wird durch den Beginn des Jugoslawienkrieges unterbrochen, da die Familie nicht in die Heimat fahren kann.

---

<sup>332</sup> Nadj Abonji, Melinda: Tauben fliegen auf. München: dtv <sup>10</sup>2021, S. 181 oder S. 125-127.

<sup>333</sup> Vgl. Hrkic 2012, S. 34.

<sup>334</sup> Anm.: Kapitel 1, 3, 5, 7 und 11 spielen in der Vojvodina.

Die Geschehnisse in der Vojvodina sind gekennzeichnet durch unterschiedlichste Erfahrungen und Erlebnisse, die Ildiko gemacht hat. In diesen Kapiteln finden sich viele Rückblenden und kein progressives Voranschreiten der Handlung. Die Kapitel, die Geschehnisse in der Schweiz behandeln, schreiten zeitlich geordnet und progressiv voran. Durch Ildiko werden Gedanken und Gefühle aus erster Hand widergespiegelt, wodurch ein Näheverhältnis zur Ich-Erzählerin entstehen kann.

### 7.2.2 Erwartungen der Eltern und Differenzen

Ein wesentlicher Teil von Ildikos Geschichte, der auch für ihre spätere Emanzipation herangezogen werden kann, ist die Beziehung des Mädchens zu ihren Eltern. Diese Beziehung ist von unerfüllten Erwartungen seitens der Eltern und Differenzen zwischen Tochter und Eltern geprägt und zeigt ein Schicksal, dass viele Migrantenkinder haben. Fehlende Kommunikation zwischen den Eltern und Ildiko ist ein maßgebliches Problem.<sup>335</sup> Oft werden Fragen Ildikos nicht beantwortet oder nicht direkt kommuniziert. Die Kinder erfahren die Geschichte der Eltern meist aus zweiter Hand von der Großmutter oder durch Belauschen von Gesprächen. „Ich, die am herabhängenden Plastik, an den Tüchern vorbei ins Freie schaut, höre zu, höre der ruhigen, weichen Stimme von Mutter zu, wie sie die Geschichte einer jungen Frau erzählt, [...]“<sup>336</sup> „[...] ich aber höre nur Mutters Stimme, weil sie Frau Köchli erzählt, was sie eigentlich mir erzählen müsste, [...]“<sup>337</sup> Ildikos Eltern, vor allem der Vater, werfen den Kinder immer wieder vor, dass sie in ihrer Situation jede Chance nutzen müssten und mit dem sozialen Aufstieg, der ihnen ermöglicht wurde mehr anfangen müssten.

Na, Rösza, wir wollten doch, dass es die Kinder besser haben, wollten wir das oder nicht? [...]würden wir das tun, wenn wir die Möglichkeiten gehabt hätten, wie unsere Töchter? [...] und sie wollten uns nicht sagen, dass sie es selber kannten, die Hitze im eigenen, im fremden Körper, obwohl sie in einer anderen Kultur aufgewachsen sind; [...].<sup>338</sup>

Diese Erwartungen führen zu Distanz zwischen Ildiko und ihren Eltern, von denen sie mehr Verständnis verlangen würde. Die Tatsache manifestiert sich auch in der Ausbildung der Tochter. Ildiko, die gerne Geschichte studieren würde, bekommt den Segen des Vaters dafür nicht, da man Geschichte erlebt haben müsse.<sup>339</sup> Sie widersetzt sich dem Vater, wagt es aber nicht, ihm von ihrer eigenen Entscheidung zu erzählen. Sie studiert Geschichte und hat das Rechtswissenschaftsstudium abgebrochen. „(ich, die Vater nicht sagen kann, dass sie immer

---

<sup>335</sup> Vgl. Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 122.

<sup>336</sup> Ebd., S. 125.

<sup>337</sup> Ebd., S. 208.

<sup>338</sup> Ebd., S. 229.

<sup>339</sup> Ebd., S. 98.

noch auf der Suche ist, weil dieses Wort für Vater ein Reizwort ist, suchen, ihr sucht immer etwas, alles ist da, hängt vor eurer Nase [...].<sup>340</sup> Ausschlaggebend ist für Ildiko die Tatsache, dass ihre Eltern viel Zeit ihres Lebens verpasst haben. Ildiko ist bei der Großmutter, Mamika, aufgewachsen, welche für sie die eigentliche Rolle der Mutter einnimmt. Sie ist es, die auf die Kinder Acht gegeben hat, als die Eltern in die Schweiz gingen und die Kinder erst einige Jahre später nachgeholt haben. Diese Zeit, in der Ildiko ohne ihre Eltern war, wird als unaufholbare Zeit deklariert, die die Eltern verpasst haben.<sup>341</sup> Schwerwiegend ist ebenfalls, dass die Eltern die Kinder nie gefragt haben, ob sie in die Schweiz möchten. Der Schmerz der Heimattrennung wird den Kindern nicht im selben Maß zugestanden, wie den Eltern.

Später, in den wenigen Momenten, wo es möglich gewesen wäre, über diesen plötzlichen Abbruch unseres bisherigen Lebens zu reden, war immer sofort klar, dass Mutter und Vater, im Zusammenhang mit unserer Heimat, die tieferen, schmerzhafteren Gefühle für sich beanspruchen durften; das, was in Nomi und mir damals vorging, hatte wenig oder kein Gewicht.<sup>342</sup>

In größter Trauer, findet Ildiko keine Stütze in ihren Eltern. Der Tod von Mamika, der sie und den Vater schwer getroffen hat, ist eine beispiellose Szene in Hinblick auf die Beziehung zwischen Vater und Tochter.

Ich würde gerne Trost finden, mein Herz würde ihn gern geben, diesen Trost, jetzt, da mein Vater ein hilfloses Kind ist, aber ich, ich bin auch ein hilfloses Kind, seines, wenigstens das würde ich ihm gern sagen [...] (und ich überlege mir, ob das passen würde, dass wir beide, mein Vater und ich stecken bleiben, nicht mehr weiter kommen würden, ja, denke ich, es würde passen zu unserem Leben [...]).<sup>343</sup>

Ildiko muss den Kampf, den die neue und alte Heimat hervorrufen, auf verschiedenen Ebenen alleine führen. Mamika, die für Ildiko ein wesentlicher Bestandteil der Heimat in der Vojvodina ist, stirbt und Ildiko erhält von den Eltern keinen Trost. Die Erzählerin ist in der neuen und alten Kultur auf sich gestellt. Sie existiert eindeutig zwischen zwei Welten. Die Eltern sind ausschlaggebend dafür, dass sie sich einer neuen Kultur annähern muss, verstehen diese Kultur aber selbst nicht als ihre eigene und erwarten von den Kindern Gehorsam, das Nutzen von Chancen und Verständnis für ihre Lage. Ildiko befindet sich eindeutig auf der Suche, kann mit der Meinung der Eltern aber nicht viel anfangen. Sie gibt sich dem Westen hin, schlägt einen tertiären Bildungsweg ein, ebenso hat sie Schweizer Freunde und Freundinnen. Dennoch sind es vor allem die Eltern, die Ildiko rückschrittlich erscheinen. Denn zu jeder kulturellen Annäherung, findet sich ein negatives Pendant seitens dieser. Das zeigt sich gut an der Vorstellung der Eltern vom Liebesleben Ildikos. Zufrieden wäre der Vater, wenn Ildiko einen

---

<sup>340</sup> Ebd., S. 99.

<sup>341</sup> Vgl. ebd., S. 272.

<sup>342</sup> Ebd., S. 277.

<sup>343</sup> Ebd., S. 163.

Schweizer kennenlernt, der gleichzeitig Vojvodiner Ungar ist. Einer der weiß, wie es ist, Teil einer Minderheit zu sein.<sup>344</sup> Dass Ildiko Liebschaften zu Schweizern ohne diesen Hintergrund hat und sich später in einen Serben verliebt, zeigt, dass sie sich ihren eigenen Raum schafft, ihre eigene Identität verfolgt und sich von ihren Eltern abspalten kann. Natürlich auch in dem Wissen, dass ihre Eltern dergleichen nicht kommentarlos tolerieren würden. Die Eltern verharren in ihrer Position einer Minderheit, in Serbien und in der Schweiz. „Kann man so leben, frage ich Mutter. Ja, natürlich.“<sup>345</sup> Ildiko versteht die Unterwürfigkeit der Eltern, die sie als Teil der Schweizer Gesellschaft gegenüber eben dieser haben nicht. Vor allem, weil sie als Minderheit auch zuvor in der Vojvodina gelebt haben. Identität und Alterität stehen in einer Relation zueinander – die Konstruktion des Eigenen ist mit der Vorstellung des Anderen verknüpft. Die Eltern sind wichtige Gegenspieler für die Entwicklung von Ildiko. Mit ihren Vorstellungen und Taten, prägen sie Ildikos Identität mit, auch wenn es sich um Entfremdung und Differenzen zwischen den Parteien handelt. Die Eltern unterliegen den Machtstrukturen der Gesellschaft<sup>346</sup> und scheinen ihre Rolle als kulturell Andere angenommen zu haben, im Gegensatz zur Tochter.<sup>347</sup> Diese Distanz wird auch durch die unpersönliche Anrede der Tochter gegenüber der Mutter ersichtlich.

„[...] und die Chefin nimmt das Eisen in die Hand, füllt Wasser nach, die vielen Flüchtlinge, die kommen und noch kommen werden, helfen uns nicht dabei beliebter zu werden. Du gibst es also zu, dass sie uns nicht mögen, dass sie uns weghaben wollen? [...] die Chefin, die das Tischtuch drittelt, zusammenlegt. Und damals?, Als ihr gekommen seid?, hattest du da auch so viel Verständnis für die Angst der Schweizer?“<sup>348</sup>

Ildiko hinterfragt die Stellung der Eltern und distanziert sich von dieser, was die Identitätsentwicklung ihres Migranten-Ichs vorantreibt.

### 7.2.3 Emigration und Immigration: Heimat in der Fremde?

„[...] Mutter, die [...] uns dann alle der Reihe nach ansieht und einen Satz sagt, den sie in nächster Zeit noch ein paar Mal sagen wird, von dem ich nicht weiß, wie ich ihn verstehen soll: Wir haben hier noch kein menschliches Schicksal, das müssen wir uns erst erarbeiten.“<sup>349</sup> Dieses Zitat markiert eine prägnante Stelle im Roman und ist von Ròsza an Ildiko gerichtet. Dieser Satz deutet darauf hin, dass das Schicksal der Menschen weder vorherbestimmt noch

---

<sup>344</sup> Vgl. ebd., S. 204.

<sup>345</sup> Ebd., S. 181.

<sup>346</sup> Vgl. ebd., S. 180.

<sup>347</sup> Vgl. Birk u. Neumann 2002, S.125.

<sup>348</sup> Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 180f.

<sup>349</sup> Ebd., S.85.

festgelegt ist. Das ‚Wir‘ kann dahingehend als Migranten-Wir bzw. Migrantinnen-Wir gelesen werden und deutet darauf hin, dass aktiv daran gearbeitet werden muss, damit man sich sein eigenes Schicksal gestalten kann, indem Entscheidungen getroffen werden, man sich anstrengen und bemühen kann. Nur so kann die Zukunft nach den eigenen Vorstellungen gestaltet werden. Dieser Satz betont, dass das Schicksal nicht vorgegeben ist, vom Menschen und seinen Bemühungen abhängt und die Notwendigkeit besteht, aktiv Verantwortung für seine Zukunft zu übernehmen. An dieser Stelle des Romans versteht Ildiko den Satz noch nicht, was sich ändern soll. Der Aufbruch in die Schweiz ist von Fragen und Vorstellungen Ildikos begleitet. Die Eltern leben schon mehrere Jahre in der Schweiz und Ildiko und ihre Schwester werden erst später nachgeholt.

Kann man von einem Tag auf den anderen, von einer Nacht auf die nächste in ein neues Leben hineinfahren? Das frage ich mich, damals war es eine unbestimmte Aufregung. Wir fahren in die Schweiz, *svājca* [...]. Und wissen Sie, wie ich mir diese bessere Welt vorgestellt habe? „Besser“ bedeutet für mich einfach „mehr“. Mehr von allen guten Dingen, die ich kannte. Vater und Mutter lebten in einem Land, in dem es mehr Schweine gab, mehr Hühner, mehr Gänse, da musste es Unmengen von Weizen geben, Mais, Sonnenblumen, der Klatschmohn wuchs überall.<sup>350</sup>

In den Augen eines Kindes ist eine andere Vorstellung von besser fast nicht möglich, wenn man zuvor ein Leben führt, dass sehr zufriedenstellend ist. Ildiko wird aus ihrer bekannten Umgebung herausgerissen, ohne dass sie selbst einen wirklichen Sinn dahinter sieht, da es ihr gut zu gehen scheint. Die Frage, die sich die Protagonistin folglich stellt, als sie bereits eine junge Erwachsene ist, ist gerechtfertigt. „[...] und die ruhigen Wellen stellten mir eine Frage: warum sind Mutter und Vater in die Schweiz gekommen, was war der eigentliche Grund?“<sup>351</sup> In dieser Frage spiegelt sich die fehlende Kommunikation zwischen Eltern und Kindern wieder, zweitens müssen ihr Schicksal der Emigration einfach annehmen. Die neue Welt weist ab dem Zeitpunkt der Abreise viele symbolische und erkenntnistheoretische Grenzen für Ildiko auf. Als Ildiko und ihre Schwester einen Spielplatz besuchen zeigt sich, dass es noch keine wirklichen Berührungspunkte mit dem Westen gegeben hat.

Das Erstaunen darüber, dass es so still war, so still und so schön, als gäbe es eine geheime Übereinkunft darüber, dass die Dinge, die uns umgaben, nur dazu da sind, um von uns bestaunt zu werden, in ihrer Schönheit. Und wir haben weitergespielt, auf dem Spielplatz, aber wir wagten nicht auf den Zaun zu steigen, der an den Spielplatz grenzte, sicher auch deshalb, weil wir neu waren und nichts Falsches machen wollten, weil wir nicht wussten, ob dieser Zaun auch uns gehörte [...].<sup>352</sup>

Die Grenzen des Spielplatzes als die Grenzen des bisherigen Lebens. Der neue Kulturraum ist in seinen Grundkonstrukten von Beginn an anders, als das bisher Gewohnte. Der Unterschied

---

<sup>350</sup> Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 172f.

<sup>351</sup> Ebd., S. 211.

<sup>352</sup> Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 275.

zur Vojvodina ist enorm. Die Begrenzung durch den Zaun ist auch eine klare Gebietsgrenze. Eine erste erkenntnistheoretische Grenze, die Ildiko überwinden wird, um sich der Schweiz anzunähern, um ihre Umgebung mit anderen Augen wahrnehmen zu können.

Ildiko wird in der neuen Heimat mit vielem konfrontiert, das ihre Eltern nicht sehen wollen. Dass sie Teil einer Minderheit ist, wird schon zu Beginn des Romans deutlich. Die Familie führt zu diesem Zeitpunkt eine Wäscherei. Ildiko und Nomi spielen manchmal mit der Wäsche der Schweizer:innen. „Nomi und ich, wir messen [...] die unförmigsten Unterhosen mit unseren Fingern aus, stellen uns vor, wie oft unsere Schenkel und Hintern da hinein passen, in diese Fallschirme!, die Reichen müssen auch aufs Klo, und manchmal sind die sogar richtig fett [...]“.<sup>353</sup> Ildiko sieht in den Schweizer:innen, im Westen, die Reichen, erkennt aber zu diesem Zeitpunkt schon, dass diese Gruppe nicht unantastbar ist. Sie überschreitet eine erkenntnistheoretische Grenze. Im Wesentlichen sind Schweizer:innen nicht anders, müssen wie jeder Mensch die Toilette benutzen. Das Spiel mit der Unterwäsche ist ein intimes, das die nackte Wahrheit hervorbringt: im Grunde sind wir alle gleich. Diese Tatsache wird in Kapitel 7.2.4. wiederholt prägend, wenn Ildiko erneut auf die Unterhose eines Schweizers trifft.

Eine weitere Figur, die Ildiko prägt ist Dalibor.<sup>354</sup> Er bringt neue Identitätsverhandlungen in die Diegese und gewährt einen Einblick die hybride Persönlichkeit Ildikos. Dalibor ist eine Liebschaft Ildikos, die als dynamische Figur mehrere Dimensionen repräsentiert. Er ist Serbe, der in Kroatien gelebt hat. Nach Ausbruch des Jugoslawienkrieges repräsentiert er eine Ethnie, die mit der Herkunft Ildikos laut ihrem Vater nicht vereinbar wäre. Eine symbolische Grenze, die von Ildiko überschritten wird, indem sie sich von ethnischem Grenzdenken nicht beeinflussen lässt. Die beiden treffen sich geheim und verlieben sich ineinander.<sup>355</sup> „[...] wir küssen uns mehrsprachig, ich habe mich in dich verliebt, auf Ungarisch, Deutsch, Serbokroatisch, Englisch.“<sup>356</sup> Das Gefühl geht über die Grenzen hinaus, die durch die Liebe unbedeutend sind und dennoch etwas verbindendes haben. Ildiko und Dalibor unterhalten sich ausschließlich auf Englisch, wodurch eine weitere Dimension eröffnet wird. Es ist weder die Schweiz noch die Vojvodina, die ihr gemeinsames Leben zu bestimmen scheint. Dalibor erkennt Ildikos Vielschichtigkeit. „Dalibor nimmt meine Hand, und wir stehen auf, schauen uns in die Augen, als wir stehen, weißt [sic!] du, dass du eine undefinierbare Augenfarbe hast, sagt er, [...] ich möchte in deinen Augen versinken, in diesem vielfarbigen Meer [...]“.<sup>357</sup> Dalibor charakterisiert Ildiko indirekt und weist auf ihre hybride, vielschichtige Identität hin. Die Augen

---

<sup>353</sup> Ebd., S. 17.

<sup>354</sup> Ebd., S. 179.

<sup>355</sup> Vgl. ebd., S. 198.

<sup>356</sup> Ebd., S. 198.

<sup>357</sup> Ebd., S. 266.

stehen in diesem Kontext symbolisch für das Fenster zur Seele. Die Augen können Absichten und Gefühle vermitteln. Ebenfalls können sie für die Wahrnehmung und Erkenntnis stehen. Durch die Augen wird die Umgebung wahrgenommen und Ildiko sieht die Welt aus mehreren Blickwinkeln, durch mehrere Kulturen. Die Ich-Erzählerin entwickelt sich durch die Figur des Dalibor weiter. Sie muss in der Kommunikation mit ihm auf eine weitere Sprache zurückgreifen – Englisch. Bis zum Treffen mit Dalibor bedient sie sich im Roman nur Schweizerdeutsch und Ungarisch. Dalibor erweitert die hybride Persönlichkeit Ildikos.

Der Emigrationsprozess ist auch auf Ebene der Sprache bzw. Sprachbeherrschung präsent. Das Konzept der Hybridität legt nicht fest, dass ein Individuum in einen neuen Sprach- und Kulturraum eintritt und dadurch eine Sprache oder Kultur vollständig ablegen oder eine Präferenz angeben muss.<sup>358</sup> Im gesamten Roman findet sich eine Varietät an unterschiedlichen Sprachen. Immer wieder wird auf Ungarisch, Schweizerdeutsch und Englisch zurückgegriffen.<sup>359</sup> Die Wichtigkeit der Sprache wird durch verschiedene Ereignisse geschildert.

[...] solange das Fluchen noch fließt, können die geliebten Wörter doch unmöglich aussterben oder? (Und wenn es möglich wäre, Vaters Wendungen in die andere Sprache zu übersetzen, ins Deutsche zu überführen, dann könnte ich ihm zeigen, dass ich seine Art, sich fluchend oder schweigend mitzuteilen, verstehe. Wenn nämlich bereits ein Wort keine Entsprechung findet, wie soll dann ein halbes Leben in der neuen Sprache erzählt werden?<sup>360</sup>

Der Faktor Sprache hat seine Eigenheiten, die man berücksichtigen muss. Sprache kann Gedanken und Gefühle hörbar machen und hat ein hohes Maß an Emotionalität transportieren. Das Ziel ist nicht, eine Sprache vollständig zu vernachlässigen. Wenn ein halbes Leben durch eine Sprache erlebt und mitgeteilt wurde, ist es undenkbar, auf diese Sprache zu verzichten. Nichtsdestotrotz ist die Sprache der Aufnahmegesellschaft ein Teil, der erfüllt werden muss, um sich auch in der zweiten Hälfte des Lebens ebenfalls mitteilen zu können. Als Ildiko mit ihrer Mamika im neuen Zuhause spazieren geht und es bereits dunkel wird, finden die beiden den Weg nach Hause nicht mehr.

„[...] wir müssen jemanden fragen, haben Sie gesagt, aber was?, was sollen wir fragen und wie?, wir wussten nur, in welcher Strasse [sic!] wir wohnen, und Sie haben „Entschuldigen Sie“ gesagt, auf Ungarisch, [...] *Todistrass*, haben Sie gesagt [...]. So ging es eine ganze Weile, niemand schien die *Todistrass* zu kennen.“<sup>361</sup> Es ist dieses eine Wort, dass in der neuen Heimat

---

<sup>358</sup> Vgl. Gugenberger 2007, S. 68.

<sup>359</sup> Vgl. Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 175, S. 176, S. 177, S. 204, S. 227, S. 228, S. 264 u.a. für Ungarisch; S. 100, S. 226, S. 239, S. 240, S. 306 u.a. für Schweizerdeutsch; S. 85, S. 89, S. 262, S. 263 u.a. für Englisch.

<sup>360</sup> Ebd., S. 165.

<sup>361</sup> Ebd., S. 273f.

von Bedeutung wäre. Der Fehler liegt in einem Vokal bzw. einem Umlaut. Es handelt sich um die „Tödistrasse [sic!]“<sup>362</sup>, in der Ildiko nun zu Hause ist. „[...] und wir haben geübt: Tödistrasse, Tödistrasse [sic!], wie wenig es doch braucht, und man ist ganz verloren in der Welt, haben Sie gesagt.“<sup>363</sup> Ein falscher Buchstabe und das neue Heim kann nicht mehr gefunden werden. Die Annäherung an die deutsche Sprache ist essentiell für ein Überleben bzw. Leben im neuen Sprachraum. Dennoch ist die Verbindung beider Sprachen bzw. das Nutzen beider Sprachen mit Emotionalität verbunden. Als Ildikos Mutter ihren 50. Geburtstag feiert, kommen Freunde mit deren Kindern sich Ildiko und Nomi unterhalten.

[...] [wir] knüpfen direkt da an, wo wir das letzte Mal aufgehört haben, auch wenn Monate zwischen unserem jetzigen und unserem letzten Treffen liegen, und wir sprechen Deutsch, wechseln immer wieder ins Ungarische [...]. Hast du dich verliebt, fragt mich Attila ohne Umschweife, du siehst so verliebt aus, Dalibor heisst [sic!] er, antworte ich, *szerelmet*, ja, bis über beide Ohren, sagt Nomi, *szerelmet füstöt, köhögést nem lehet eltitkolni*, Liebe, Rauch und Husten könne man nicht verheimlichen, sagt Aranka [...]<sup>364</sup>

Die Muttersprache verbindet und das Hybride bekommt im Gespräch mit den Freunden ein Gesicht. Im Gespräch zeigt der Wechsel der Sprachen, dass es nicht eine richtige Sprache gibt. Die Kombination erzeugt die Emotionalität. Freunde, die sich lange nicht sehen und dann aus ihrem Leben in zwei Sprachen berichten, weil das Leben durch mehrere Sprachen geführt wird. Das Ablegen einer Sprache, Ungarisch oder Schweizerdeutsch, ist nicht das Ziel.

#### 7.2.4 Erinnerungen: Heimat in der Vojvodina

Um Ildikos Identitätskonstruktion nachvollziehen zu können, ist auch der Blick in die Abläufe und das Leben in der Vojvodina zu werfen. Ildikos Persönlichkeit wird von den Besuchen in der Heimat geprägt. Auffallend ist dabei, dass sich die Heimatbesuche in jedem zweiten Kapitel ereignen, bis es zum Ausbruch des Jugoslawienkrieges kommt, und keine Heimatbesuche mehr möglich sind. Ab diesem Zeitpunkt ist Kapitel 11 „Mamika und Papuci“ als Rückblende, der letzte geschilderte Heimatbesuch. Interessant ist dabei das progressive Voranschreiten der Erzählung in der Schweiz, was als Kontrast zu den Kapiteln in der Vojvodina betrachtet werden kann. Die Herkunft hat einen hohen Stellenwert für Ildiko, jedes Mal, wenn sie in die Vojvodina reisen, begleitet sie die Angst der Veränderung. Die erste Handlung ist meist das Suchen nach Veränderungen und das Hoffen darauf, dass sich nichts verändert hat. „Unser Wagen, wie von einer geheimen Kraft gezogen, fast immun gegen die Unebenheiten der Strasse [sic!], fährt er

---

<sup>362</sup> Ebd., S. 274.

<sup>363</sup> Ebd.

<sup>364</sup> Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 203.

also weiter, und bevor wir endgültig ankommen, haben wir noch ein weiteres Mal ein „hat sich nichts verändert“ zu passieren, muss die Zivilisation noch einen Rückschlag, heisst [sic!] einen Stillstand hinnehmen [...].“<sup>365</sup> Für Ildiko und ihre Schwester ist es von besonderer Bedeutung, dass sich in der Heimat nichts verändert hat. Warum der Veränderung ängstlich entgegengesehen wird, hat einen einfachen Grund. „Das Erkennen der immergleichen Gegenstände, die mich vor der Angst schützt, als Fremde in dieser Welt dazustehen [...].“<sup>366</sup> Ildiko wird mit der Welt des Westens konfrontiert und bis zu diesem Zeitpunkt hat sie mehr von ihrem Leben in der Vojvodina verbracht. Der fremden Kultur und Sprache kann sie durch die Heimatbesuche entkommen. Eine Veränderung in der Vojvodina hätte zur Folge, dass beide Länder etwas Fremdes bereithalten, wodurch die Sicherheit an zumindest einem Ort verloren gehen würde. Im ersten Kapitel des Romans ist eine Differenzierung des Begriff Heimat und nach Hause erkennbar, die nicht synonym verwendet werden. „Traubisoda! So heißt das Zaubergetränk unserer Heimat [...] wir lieben Traubi so sehr, dass wir uns überlegen, ob wir ein paar Fläschchen mit nach Hause in die Schweiz, nehmen sollen, um unseren Freundinnen zu zeigen, dass es bei uns, in unserer Heimat, etwas gibt, dass so unglaublich gut schmeckt [...] [Hervorhebungen von mir].“<sup>367</sup> Heimat und nach Hause werden für unterschiedliche Länder verwendet. Durch die Possessivpronomen wird auch ein Besitzanspruch deutlich gemacht, der eine Gruppe von einer anderen abtrennt. Es ist die Heimat von Nomi und Ildiko, auf diese haben die Schweizer Freunde und Freundinnen kein Anrecht. Warum die Schweiz nicht als Heimat bezeichnet werden kann, definiert Ildiko selbst.

So habe ich nach langem Überlegen geantwortet, [...], was denn Heimat für mich bedeutet, und die wesentlichen Dinge sind mir in dem Moment gar nicht eingefallen. Erstens das relativ unbekannte, aber eigentlich weltbeste Getränk namens Traubisoda, das [...] ich so fraglos mit Heimat verbinde, dass ich zu nennen vergessen habe. Und zweitens etwas, das sich nicht so leicht auf einen Begriff bringen lässt, die Erinnerung nämlich an Nomi, wie sie mit ihrer Quengelei Vater und Mutter nervte, damals, im Sommer 1980, als sie, kurz nachdem wir angekommen waren, alles von Mamika wissen wollte, nicht nur alles, sondern sofort alles, die Quengelei meiner Schwester, so verstand ich plötzlich, war vergleichbar mit meinen geheimen, rasend schnell durchgeführten Inspektionen: weil wir beide Angst hatten, nicht mehr mit unserer Heimat zu tun zu haben [...].“

Jede Veränderung musste von Ildiko festgestellt werden können, um wieder Anschluss an alles Verpassten zu finden. Die Vorstellung den Anschluss zu verlieren war die schlimmste. Dabei ist es unumgänglich, dass es schlussendlich dazu kommt. Vor allem von Seiten der Verwandten hören sie abwertende Kommentare über den Westen oder erhalten einen Sonderstatus als

---

<sup>365</sup> Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 7. Anm.: Gleiche bzw. ähnliche Aussagen finden sich auch bei anderen Heimatbesuchen. Vgl. ebd., S. 245.

<sup>366</sup> Ebd., S. 13.

<sup>367</sup> Ebd. S. 15.

Westlinge.<sup>368</sup> „Ihr seid ganz schön verwöhnt bei euch im Westen, Luxussorgen nenne ich das [...].“<sup>369</sup> Dennoch ist die Verfremdung der Herkunft ein Grund, sich gewissermaßen von ihr zu lösen. Denn Ildiko nimmt sich selbst als anders wahr, als die Personen aus ihrer Heimat „Von unseren Verwandten könnte niemand hier arbeiten, im Mondial, [...].“<sup>370</sup> Ein Loslösen von der Heimat findet zwar nicht gänzlich statt und wird auch nicht möglich sein, dennoch ist es ein weiterer Faktor in Richtung Emanzipation und Identitätskonstruktion. Auch Ildiko erkennt irgendwann, dass sich die Heimat verändert und dass es Orte gibt, die ihnen auch in der scheinbar vertrauten Heimat fremd sind.<sup>371</sup> „Und nachts, als alle anderen schon längstens schlafen, sagt Nomi, sogar das Bett hat sich verändert – oder die Nacht, antworte ich, und wir schlafen beide so lange nicht, bis es dämmt.“<sup>372</sup> Eine weitere erkenntnistheoretische Grenze wurde überquert. Das Fremde kann überall und mehr oder weniger ausgeprägt sein.

### 7.2.5 Fragen eines Krieges - zwischen Ost und West

„Ich habe mich sicher an dieses Fenster verloren, an Tafeln, die durchgestrichene Ortstafel ZENTA, CEHTA, SENTA, es hatte für mich damals keine Bedeutung, dass der Name unserer Kleinstadt drei Mal geschrieben stand, auf Serbokroatisch, in kyrillischen Buchstaben, auf Ungarisch.“<sup>373</sup> Die dreisprachige Ortstafel ist markierend für die ethnischen Differenzen, die Ildiko als Kind nicht wahrgenommen hat und deren sie als Erwachsene keine derart immense Bedeutung zugesteht. Sie überschreitet aber eine weitere erkenntnistheoretische Grenze. Der Jugoslawienkrieg ist von Bedeutung, da er die Beziehungen zwischen Osten und Westen zum Vorschein bringt. Er ist die Diskussionsgrundlage für viele Gespräche im Mondial und beschäftigt alle Personen zu unterschiedlichem Anteil. Aus ihm geht eine neue Flüchtlingswelle hervor<sup>374</sup>, die vor allem die Schweizer:innen interessiert. Schuldzuweisungen und Tätersuche.<sup>375</sup> Das Interesse am Krieg ist von jeder Seite gegeben. Mit Ausbruch des Krieges ergibt sich für Ildiko eine neue Perspektive. Sie kann ihre Heimat vom „Zuschauerraum“<sup>376</sup> aus beobachten. Der Vater sieht den Grund allen Übels in der Misswirtschaft der Sozialisten unter

---

<sup>368</sup> Vgl. ebd., S. 20, S. 32., S. 115 u.a.

<sup>369</sup> Ebd., S. 115.

<sup>370</sup> Ebd., S. 90.

<sup>371</sup> Vgl. ebd., S. 122f.

<sup>372</sup> Ebd., S. 132.

<sup>373</sup> Ebd., S. 178.

<sup>374</sup> Vgl. ebd., S. 108.

<sup>375</sup> Anm.: In diesem Fall wird nur die männliche Form angeführt, weil sich die Verhandlung im Buch zur Täterrolle ausschließlich auf männlichen Politikern fokussiert.

<sup>376</sup> Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 154.

Tito<sup>377</sup>, die Schweizer:innen kommentieren das Kriegsgeschehen oberflächlich<sup>378</sup> und Ildikos Gedanken beziehen sich auf die ethnische Separation.

[...] wir die Todfeinde sein müssten, weil Dragana bosnische Serbin ist oder serbische Bosnierin? und [sic!] ich zur ungarischen Minderheit in Serbien gehöre (der Irrsinn, der sich weiter dreht, in meinem Kopf, in allen Köpfen), und es ist absurd und absolut möglich, dass einer meiner Cousins desertiert, weil er als Ungar nicht in der jugoslawischen Volksarmee kämpfen will, es kann sein, dass ihn einer von Draganas Cousins erschiesst [sic!], weil er bei der jugoslawischen Volksarmee kämpft und Deserteure erschossen werden; es kann aber auch sein, dass einer von Draganas Cousins desertiert, weil er sich als Bosnier fühlt, als bosnischer Serbe nicht in einer jugoslawischen Volksarmee kämpfen will [...] möglicherweise werden beide erschossen, von einem Muslimen [...] (Unsere Gäste, sind sie deutsche Schweizer, oder schweizerische Deutsche?).<sup>379</sup>

Die ethnischen Differenzen als Begründung für den Krieg sind Ildiko nicht einleuchtend, sie erscheinen absurd. Die Angst um die Verwandten und vor einer weiteren Eskalation wächst.<sup>380</sup> Interessant ist dabei das Verschwimmen der Grenzen: Schweiz vs. Jugoslawien. Durch Einwände im Roman auf Schweizerdeutsch zur Kriegsthematik wird der Fokus auf beide Gesellschaften gelegt.<sup>381</sup> Der Krieg ist für Ildiko eine große Herausforderung und befeuert Gedanken über Ethnie und Zugehörigkeit. In jedem Szenario entscheidet sie sich jedoch für die Hybridität und Vielfalt. Die Liebe zu Dalibor einem Serben aus Kroatien, stärkt ihre Hybridität (sh. Kapitel 7.3.2).<sup>382</sup>

Die Schweizer:innen reagieren auf unterschiedliche Weise, die Grundstimmung richtet sich jedoch abwehrend gegenüber Ausländer:innen und Flüchtenden.<sup>383</sup> „Erzählen Sie uns doch etwas über die Verhältnisse in Ihrem Land [...]“<sup>384</sup>, wird Ildiko von Herrn Berger gefragt. Auch hier ist das Possesivpronomen markant. Die Schweizer:innen grenzen Ildiko von sich ab, obwohl sie zuvor<sup>385</sup> schon als eingebürgerte Ausnahme dargestellt wurde. Die Realität ist jeden Tag eine andere und von unterschiedlichsten gesellschaftlichen und politischen Faktoren abhängig. Ildiko diagnostiziert dem Westen eine Ahnungslosigkeit gepaart mit Oberflächlichkeit, die zum Versinken in der Wohlstandsgesellschaft führt.<sup>386</sup> Die Extremen einer Gesellschaft, die Äußerungen der Schweizer:innen und der Vojvodiner und das nicht Äußern der Eltern prägen die Identität der Ich-Erzählerin.

---

<sup>377</sup> Vgl. ebd., S. 18 u.a.

<sup>378</sup> Vgl. ebd., S. 105

<sup>379</sup> Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 157f.

<sup>380</sup> Vgl. ebd., S. 159 u. S. 161.

<sup>381</sup> Vgl. ebd., S. 223.

<sup>382</sup> Vgl. ebd.

<sup>383</sup> Vgl. S. 235-238.

<sup>384</sup> Ebd., S. 240.

<sup>385</sup> Vgl. ebd., S. 108.

<sup>386</sup> Vgl. ebd., S. 243.

### 7.2.6 Cafeteria Mondial als hybrider Raum

Eine große Veränderung scheint die Übernahme der Cafeteria Mondial zu bringen.<sup>387</sup> Dieser neue Raum befindet sich in bester Lage des Ortes und wird von vielen Einheimischen oft aufgesucht. In diesem Raum übertritt Ildiko eine der wichtigsten erkenntnistheoretischen Grenzen ihres jungen Erwachsenenlebens. Die Eltern führen das Lokal und Ildiko arbeitet meist im Service. Als die Familie das Mondial übernimmt, kündigt eine Mitarbeiterin und die Eltern suchen nach Ersatz. „Obwohl ich im Inserat „Schweizerinnen bevorzugt“ geschrieben habe, haben sich ausschließlich Ausländerinnen gemeldet (ich, die es geschrieben hat, denke an uns, an die Familie Kocsis, was es bedeutet, wenn wir Schweizerinnen bevorzugen. [...].“<sup>388</sup> Ildiko entwickelt sich durch ihr Handeln weiter, beginnt zu hinterfragen und der Raum des Mondial bietet den perfekten Nährboden. An diesem Ort treffen unterschiedliche Gesellschaftsschichten, Kulturen und Sprachen aufeinander. Weiters zeigt die Auswahl der neuen Angestellten, Glorija, dass ein wichtiger Aspekt das Beherrschen der Sprache ist, in der Schweiz noch wichtiger, das Sprechen des Dialekts.<sup>389</sup> Prägende Erkenntnisse gewinnt Ildiko meist im Raum des Mondial. Als ein Gästin in der Cafeteria ihren zweiten Schuh verliert, begibt sich Ildiko auf die Suche nach diesem. Dabei wird sie von männlichen Gästen verbal begleitet, die Fragen und Gedanken mit ihr teilen, während sie unter der Sitzbank am Boden ihre Suche bestreitet.<sup>390</sup> „[...] [ich] ärgere [...] mich über Herrn Pfister, der sich gern amüsiert, wenn ich auf meinen Knien herumrutsche [...].“<sup>391</sup> Herr Pfister spricht als Einheimischer und als Mann von oben auf Ildiko herab.

Sie sind ja schon eingebürgert und kennen die Sitten und Gepflogenheiten unseres Landes, aber die, die seit den 90ern kommen, das ist ja rohes Material, sagt Herr Pfister und sitzt wieder aufrecht, spricht nicht mehr zu mir und seinem Hund sondern wieder zu seinem Freund, der sicher auch Arbeitgeber ist, wissen sie, der *homo balcanicus* hat die Aufklärung einfach noch nicht durchgemacht, sagt Herr Pfister, übrigens, mein Hund beisst [sic!] nicht, ruft er mir zu [...].<sup>392</sup>

Wesentlich ist die Information, dass zu dieser Zeit bereits der Jugoslawienkrieg herrschte, über den sich auch die Schweizer:innen viele Gedanken machen, vor allem, weil Flüchtlinge ins Land kommen. Im Zitat finden sich viele Anspielungen auf die Lage von Minderheiten in der Schweiz. Vor allem ist es eine Machtdemonstration Pfisters, der das Gefälle ‚us‘ vs. ‚them‘ repräsentiert.<sup>393</sup> Er stärkt seine eigene Position und die seiner Kultur. Dass diese sehr kritisch

---

<sup>387</sup> Vgl. ebd., S. 44.

<sup>388</sup> Ebd., S. 88.

<sup>389</sup> Vgl. ebd.

<sup>390</sup> Vgl. ebd., S. 106-109.

<sup>391</sup> Ebd., S. 107.

<sup>392</sup> Ebd., S. 108.

<sup>393</sup> Vgl. Said 1978; 1995. Zit. nach Birk u. Neumann 2002, S. 124.

gegenüber Flüchtlingen bzw. Ausländer:innen sind, ist kaum zu überlesen. Die saloppe Bemerkung, Ildiko und ihre Familie seien bereits eingebürgert, verliert durch die Stellung Ildikos im Raum an Bedeutung. Ildiko ist auf Augenhöhe mit dem Hund von Herrn Pfister und fühlt sich gleichermaßen angesprochen wie dieser. Ildikos Migrantinnenstatus wird mit dem Hund identifiziert, obwohl sie nicht Teil der angesprochenen Ausländer:innengruppe sei.<sup>394</sup> Die Antwort der Ich-Erzählerin ist eine ambivalente Botschaft.

ja!, und nächstes Mal werde ich länger bleiben, werde mich womöglich zu Herrn Pfisters Hund legen (vielen Dank!) mit meiner umständlichen Bluse und meiner Stützstrumpfhose, ich werde das tun, um das Mondial aus einer anderen Perspektive zu sehen, ein amüsanter Gedanke, dass ich da liegen bleiben möchte, bei den unter den Sitzbänken unsichtbar gemachten Heizkörpern, [...] ich, [...] ärgere mich, über sie, die ich bin.<sup>395</sup>

Einerseits möchte sie sich für die Schweizer:innen, in diesem Fall Herrn Pfister, unsichtbar machen. Sie möchte sich ihrem auferlegten Status hingeben und am Boden bleiben. Andererseits erkennt sie die absurde Situation als solche und ärgert sich über ihre Unterwürfigkeit. Sie muss über ihren Status nachdenken – wer ist sie, im Vergleich zu Anderen. Das Mondial bietet den Raum der Erkenntnis im Roman.

Während eines Gesprächs im Mondial sagt Dragana zu Ildiko „die beiden Welten, die einander gegenüberstehen und sich nicht vereinbaren lassen, wir hier in der Schweiz und unsere Familien in Jugoslawien, im ehemaligen Jugoslawien [...] [Ildiko erkennt:] ja, wir leben hier, wie die Schweizer, im Zuschauerraum, denke ich, das ist zumindest eine Wahrheit.“<sup>396</sup> Ildiko stimmt der Unvereinbarkeit der beiden Welten, Jugoslawien und Schweiz, nicht zu, erkennt aber ihre Rolle als Beobachterin. Ein Schritt in Richtung Abbau von Differenzen. Hybride Persönlichkeiten stehen nicht für Personen, die alles und jenen akzeptieren. Die kulturelle Hybridisierung als Widerstand, bietet die Möglichkeit, klassische Vorstellungen und Deutungen aus Sicht von Minderheiten neu zu deuten und überdenken.<sup>397</sup> Kulturelle Differenzen zwischen Minderheiten und der hegemonialen Kultur des Westens werden *in-between space*, im Zwischenraum, herausgefordert und können neu verhandelt. Dahingehend besteht das Ziel nicht in einer neuen Fixierung von Eigenem und Fremden oder sonstiger Gegenüberstellungen, es soll zu einer Achtsamkeit gegenüber dem Hybriden kommen und zu einem neuen Verständnis beitragen.<sup>398</sup> Der Raum des Mondial als jener, der die Hybridisierung der Ich-Erzählerin vorantreibt.

---

<sup>394</sup> Vgl. Hrkic 2012, S. 69.

<sup>395</sup> Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 109.

<sup>396</sup> Ebd., S. 153f.

<sup>397</sup> Vgl. Bhabha 1994, S. 2.

<sup>398</sup> Vgl. Bronfen 2000, S. IX-XIV.

Ihre Emanzipation erlebt Ildiko, nachdem das Klo des Mondial mit Fäkalien verunreinigt wird. „Eine verschissene Klobrille, eine Männerunterhose, die neben der Kloschlüssel liegt, die gemaserte Wand, die nicht mehr weiss [sic!], sondern mit Scheisse [sic!] verschmiert ist [...]“. Sie will das Klo selbst reinigen und verachtet die Tat und ihre eigene Stellung, die oft über die Anrede „Fräulein“<sup>399</sup> definiert wird. Das Fräulein als Begriff der Unterwürfigkeit, eine Verniedlichung der Stellung Ildikos, die nicht ernst genommen wird und ein Begriff, der den Status der Minderheit präsent hält. „Wir sind ein Herz und eine Seele geworden, ich und das Fräulein; und ich, die den Eimer packt, den Schrubber [...]“.<sup>400</sup> Sie beginnt mit dem Putzen der Sauerei und lässt ihr Migrantinnenschicksal Revue passieren. „*Schissusländer*“<sup>401</sup> gehört zu den verbalen Beleidigungen, die Ildiko kennt, nicht aber im Rahmen des Mondial. Deren Gäste beschreibt sie als gepflegt und höflich. Kultivierte Menschen, die jedoch auch nur eine Maske tragen.<sup>402</sup> In diesem Moment überschreitet Ildiko eine erkenntnistheoretische Grenze. Ihre Meinung, die zuvor oft nicht laut formuliert wurde, soll jetzt zum Vorschein kommen. Ihr Auftreten im Mondial war von ihrem hybriden Lebensstil gepflegt. Gleichsam will sie die Schweizer:innen im Café und die Erwartungen der Eltern, die serbisch-ungarischen Wurzeln repräsentieren, vereinen. Ildiko will eigenverantwortlich handeln. Ihre Mutter, die sich ein Bild des Geschehens macht, will den Vorfall mit Diskretion behandeln. „Wir haben hier noch kein menschliches Schicksal, wir müssen es uns zuerst noch erarbeiten, genau, und heute [...] will ich über diesen Einzelfall reden [...]“.<sup>403</sup> Die Aktion auf der Herrentoilette führt Ildiko jedoch zu einer grundlegenden Frage: Müssen wir uns an diese Scheiße anpassen?<sup>404</sup> Der Migranten- und Migrantinnenstatus, der Minderheitenstatus und die Ungerechtigkeiten der „ganzen Scheiße“<sup>405</sup> können nicht tragbar sein. Die Cafeteria ist der Ort der Emanzipation. Ildiko beschließt, dass sie nicht mehr im Mondial arbeiten will.<sup>406</sup>

„[...] - Ildi, die so schön und korrekt schreibt -, will verschwinden aus diesem halbierten Leben [...]“.<sup>407</sup> Die Entscheidung ist gefasst, ein Verschweigen der Vorkommnisse für Ildi nicht mehr möglich.

[...] wenn wir uns jetzt nicht wehren, wenigstens versuchen, irgendwas zu tun, dann sind wir niemand mehr, sage ich, zu Vater, zu Mutter, der Türrahmen, der meinen Rücken stärkt (man darf sich nicht umdrehen, wenn man weggeht, seine Heimat verlässt, entschlossen vorwärtsgehen, bereit sein, alles, was

<sup>399</sup> Vgl. Nadj Abonji <sup>10</sup>2021, S. 240-242, S. 278f.

<sup>400</sup> Ebd., S. 280.

<sup>401</sup> Ebd., S. 283.

<sup>402</sup> Ebd.

<sup>403</sup> Ebd., S. 290.

<sup>404</sup> Vgl. ebd., S. 300.

<sup>405</sup> Vgl. ebd., S. 286.

<sup>406</sup> Vgl. ebd., S. 291.

<sup>407</sup> Ebd., S. 294.

komm, auf sich nehmen; wer hat das gesagt?) [...] was kommt jetzt?, und ich, die stehen bleibt, beim Türrahmen.<sup>408</sup>

Die Identität hat sich im hybriden Raum entfaltet.

Dadurch, dass keine Satzzeichen verwendet werden, erkennt man, dass strikte Grenzen im gesamten Roman nicht eingehalten werden. Die Grenze ist für die Ich-Erzählerin durchlässig. Markant ist der zweimal erwähnte Türrahmen. Eine Tür fungiert als Verbindung zweier Räume und Ildiko steht darin – zwischen den Räumen, zwischen den Grenzen, zwischen den Kulturen. Der Türrahmen stärkt sie und im Türrahmen verharrt sie, ein Zeichen ihrer hybriden Identität. Markant ist dabei auch, dass im Buch immer wieder Teile in Klammer eingefügt werden. Diese Klammern geben die Meinung und Gedanken Ildikos auf besondere Weise wieder. Ihre Meinung ist durch Grenzen markiert. Zwei Grenzen – der Anfang und das Ende der Klammer. Dazwischen finden sich wichtige und sehr persönliche Äußerungen der Figur.<sup>409</sup> Die Cafeteria Mondial ist von der Übernahme an ein Ort, an dem Ildiko ihre Persönlichkeit weiterentwickelt. Sie ist der hybride Raum, der schlussendlich, zur Erkenntnis, Akzeptanz und Emanzipation führt.

---

<sup>408</sup> Ebd., S. 294f.

<sup>409</sup> Vgl. ebd., S. 295, S. 209, S.

## 8. Schlussfolgerungen

Im folgenden Kapitel folgen die Schlussfolgerungen. Dabei werden die beiden Forschungsfragen beantwortet.

1. Wie wird die Identität der Ich-Erzählerinnen anhand postkolonialer Erzähltheorie in den Romanen „Tauben fliegen auf“ und „Spaltkopf“ konstruiert?
2. Welche Differenzen und Similaritäten ergeben sich aus der Analyse in Hinblick auf den Einsatz der narrativen Mittel einer postkolonialen Erzähltheorie?

In 8.1 soll auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufmerksam gemacht werden. Anschließend wird die Frage der Identitätskonstruktion der Ich-Erzählerinnen beantwortet. Die Antworten überschneiden sich, da viele Gemeinsamkeiten vorhanden sind, die sich in ihrer Intensität und im Umfang des Einsatzes unterscheiden.

### 8.1 Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Werke

Nach der Analyse beider Werke, können Unterschiede und Gemeinsamkeiten festgehalten werden. Beide Autorinnen arbeiten mit unterschiedlichen Mitteln, die das Geschehen prägen. Im Zuge der Identitätskonstruktion werden alle Arten der Grenze nach Schimanski von Bedeutung. Sowohl Mischka, als auch Ildiko überschreiten symbolische, zeitliche, erkenntnistheoretische Grenzen und Gebietsgrenzen. Textliche Grenzen kommen in unterschiedlichem Ausmaß zur Geltung. Bei „Tauben fliegen auf“, werden textliche Grenzen durch die unterschiedlichen Kapitel als größere Ebene präsent. Durch diese textlichen Grenzen wird gleichzeitig eine zeitliche und eine Gebietsgrenze überschritten, da ein Kapitelsprung meist ein Sprung in der Zeit und Örtlichkeit ist und in die Vojvodina oder die Schweiz führt. Das Geschriebene selbst ist charakterisiert durch sehr lange Satzgefüge, die keine Haltmachen erlauben. Auch die Interpunktion ist durch lange Satzgefüge auf viele Beistriche und wenige Punkte beschränkt. Dieser Umstand bringt Dynamik in das Geschehen und verleiht der Grenze Durchlässigkeit. In den Sätzen werden dadurch keine strikten Grenzen erkennbar. Zeitlich erfolgen immer wieder Sprünge in die Vergangenheit. Die Möglichkeit einer Festlegung von Ort, Zeit und Raum ist dadurch nicht gegeben. Als Leser:innen müssen wir uns mit beiden Kulturen, oft zeitgleich, auseinandersetzen, wie Ildiko selbst. Ähnlich, wenn auch nicht in gleichem Umfang, finden sich diese Merkmale bei „Spaltkopf“. Zeitliche Grenzen sind hier ebenfalls relevant und treffen immer wieder aufeinander. Das Geschehen erfolgt in beiden

Romanen anachronisch. Mischka schildert teils sprunghaft die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Für Mischka und Ildiko ist das Überschreiten erkenntnistheoretischer und symbolischer Grenzen fundamental in Hinblick auf ihre Identität. Dabei soll angemerkt sein, dass alle Grenzen an sich eine Verbindung aufweisen und keine strikte Trennung vorgenommen werden kann. Für beide Mädchen bzw. junge Frauen ergibt sich aus der Emanzipation gegenüber der Eltern die Basis für ihre Identitätsbildung, was durch ein Queren erkenntnistheoretischer Grenzen ermöglicht wird.

Die Cafeteria Mondial ist als hybrider Raum konstruiert, in dem Ildiko viel Zeit verbringt. An diesem Ort treffen Kulturen in allen Bereichen aufeinander. Im Fall von Mischka lässt sich kein derart präsender Raum ausmachen, es handelt sich eher um mehrere Räume, die bedeutsam sind. Vor allem der Raum Schule fokussiert die Thematik der Sprache und Sprachbeherrschung, wodurch sich die Protagonistin angespornt fühlt, Teil einer neuen Sprachkultur zu werden. Die Cafeteria Mondial ist über den gesamten Roman hinweg präsent und als Ort greifbar, in dem Vorgänge aller Art geschildert werden. Die Stationen Mischkas sind wechselhaft und schreiten zeitlich schneller voran. Auch der Ort der Schule ist nur über einen kurzen Zeitraum präsent, wodurch er nicht den Stellenwert der Cafeteria in „Tauben fliegen auf“ erreichen kann. In beiden Romanen zeigen die Protagonistinnen durch den Einsatz von Personal- und Possessivpronomen, einer *communal voice*, einen Minderheitenstatus auf. Ildiko setzt im Vergleich zu Mischka jedoch nicht alles daran, diesem Minderheitenstatus zu entkommen. Sie stellt die Klassifikation der Minderheit an sich in Frage.

Auf der Figurenebene sind in beiden Romanen zentrale Muster erkennbar. Eine Gemeinsamkeit findet sich in der Figurenkonstellation der Eltern, die für das Migrantenschicksal verantwortlich sind und die Ich-Erzählerinnen in Hinblick auf die neue Kultur einschränken bzw. beschränken. Sie sind wesentliche Vertreter der Herkunftskultur und Grundlage für die spätere Emanzipation. Eine prägende Figur um Ildiko ist Dalibor, ein Liebhaber, der durch seine Herkunft und der Tatsache des Jugoslawienkrieges, nicht mit Ildikos Vater vereinbar gewesen wäre. Dennoch hat er ihre kulturelle Diversität weiter geprägt und zum Vorschein gebracht. Auf der Figurenebene ist die Arbeit mit weiteren kulturell vielschichtigen Figuren zielführend für eine hybride Identitätskonstruktion.

Symbolisch werden verschiedene Kontraste zwischen Osten und Westen manifestiert. Mischka erzählt das erlebte oft durch die Form bzw. durch den Vergleich mit Märchen. Dabei greift sie auf klassisch westliche Grimm Märchen und traditionell russische Märchen zurück. Der Einsatz von Märchen erzeugt eine undefinierte, die auch mit der kulturellen Identität gleichgesetzt

werden kann. Märchen kennen keine genauen Zeit- oder Ortsangaben. Einzig und allein die Herkunft der Märchen ist der Leserschaft bekannt – Osten oder Westen. Ein starker Kontrast zwischen Ost und West ergibt sich ebenfalls aus den Erlebnissen der Figuren. Wenn Mischka alleine am Spielplatz ist, weil es für Einheimische im Winter zu kalt ist und Ildiko und ihre Schwester Angst vor dem Spielplatz haben, weil dieser viel schöner ist als alles, was sie aus ihrer Heimat kennen, werden die Kontraste Ost und West präsent. Auch Comics sind für Mischka klassisch westlich, wohingegen ihre Eltern und die Großmutter möchten, dass sie klassisch russische Literatur konsumiert und Dostojewski liest.

Der Einsatz verschiedener Sprachen ist in beiden Romanen ein wichtiges Mittel. Wobei die Tragweite der Sprache als kulturelles Erbe durch Ildiko deutlicher wird. Sie bedient sich mehrerer Sprachen, wobei jede Sprache Emotionen transportiert und in unterschiedlichen Zusammenhängen bedeutender oder unbedeutend ist. Im Roman selbst werden ungarische, schweizerdeutsche und englische Wörter und Sätze formuliert. Die Sprachvielfalt und der Einsatz zweier oder dreier Sprachen gleichzeitig, veranschaulicht die vielschichtigen Kulturen, auch für Leser:innen, die dem Geschriebenen dann nicht mehr folgen können.

Das Ich in „Spaltkopf“ wird durch Herkunft, Andersartigkeit in der Aufnahmegesellschaft und sprachliche Defizite (zu Beginn) in eine instabile Lage versetzt. Mischka ist es ein vorrangiges Bedürfnis Teil der neuen Kultur zu werden, ihr hybrider Charakter kommt defensiv zum Vorschein und entwickelt sich vor allem am Ende stark. Im Gegensatz dazu repräsentiert Ildiko die Hybridität von Beginn an, welche sich ebenfalls weiterentwickelt. Beide Romane weisen ähnliche Konstrukte auf, wobei der Fokus und die Intensität variieren. Ein starkes Ost – West Gefälle ist jedoch für beide Figuren prägend.

## **8.2 Identitätskonstruktion anhand postkolonialer Erzähltheorie**

Die Identitätskonstruktionen Mischkas und Ildikos, ergeben sich aus vielen Erfahrungen und Grenzüberschreitungen der Figuren, die sich im Rahmen der postkolonialen Erzähltheorie verorten lassen. Dass eine statische Betrachtung im Sinne eines „gleichbleibende[n] ,Ich[s]“ als quasi unveränderlicher Wesenskern<sup>410</sup> nicht zielführend ist, konnte durch viele Beispiele belegt werden. Die prozessuale Ebene bzw. das dynamische Modell einer Identitätskonstruktion erweist sich als geeignet für eine Analyse. Soziokulturell werden dadurch verschiedene Schritte und Einflussfaktoren, die auf die Ich-Erzählerin wirken, beachtet und anhand dieser können

---

<sup>410</sup> Zit. nach Birk u. Neumann 2002, S. 120.

Erweiterungen bzw. Veränderungen der Identität festgestellt werden. Das Ich nimmt durch viele Handlungen und Umstände in der Aufnahmegesellschaft Unterschiede und Gemeinsamkeiten zur Heimat wahr, wodurch eine dynamische Welt entsteht, die den hybriden Raum hervortreten lässt. Es ist eine abwertende Haltung der Aufnahmegesellschaft gegenüber den Immigranten ersichtlich, was ein Hinterfragen der Gesellschaft bzw. der Nationen durch die Ich-Erzählerinnen vorantreibt. Sinnbildlich speisen mehrere Menschen in der Cafeteria von Ildikos Familie und dennoch werden sie zum größten Teil nicht für das ‚Fremde‘ sensibilisiert. Aufgrund dieser Erkenntnisse ist, neben der personalen Identität der Ich-Erzählerinnen, eine kulturelle Identität feststellbar, die vor allem anhand der Verhaltensweisen der Österreicher:innen und Schweizer:innen erkennbar ist. Die Verhaltensweisen der Aufnahmegesellschaft sind prägend für das Verhalten der Ich-Erzählerinnen und ihren Identitäten. Hier wird auch ein Zusammenspiel bzw. die Wechselwirkung zwischen Alterität und Identität sichtbar. Ein Umfeld, das einen Fortschritt durch bürokratische Hürden und nationalen Denkweisen erschwert, wird zur Herausforderung des Selbst. Einen weiteren Rückschritt erlebt vor allem Ildikos Familie, als der Jugoslawienkrieg ausbricht und die Abneigung der Gesellschaft gegenüber Flüchtenden präsenter wird. Mischka erlebt durch den Fall des Eisernen Vorhangs das Gegenteil.

Konturiert wird die Identität anhand postkolonialer Erzähltheorie über viele Kategorien. Die Kategorie der Zeit bietet vor allem durch den Einsatz von Pro- und Analepsen ein Mittel, das in beiden Romanen oft eingesetzt wird. Durch diese Einschübe erhält der Roman seine Anachronie und Vielschichtigkeit, wodurch eine Instabilität der Ich-Erzählerinnen sichtbar und die Existenz im Dazwischen erkennbar wird. Auf Ebene der Figurenkonstellation werden weitere Reibungsflächen eröffnet. Der Einsatz von klassischen ‚Einheimischen‘, die auf das ‚Fremde‘ treffen und Reaktionen äußern, markieren die Diskrepanzen oder auch Toleranz und Entgegenkommen. Als besondere Figur setzt Melinda Nadj Abonji Dalibor ein, der auf mehrere Ebenen als ‚fremd‘ eingestuft wird – für die Gesellschaft und Ildikos Vater, Repräsentanten von Ost und West. Durch die Liebesbeziehung zu dieser außerordentlichen Figur wird Ildikos Identität noch vielschichtiger. Der Einsatz von Grenzquerungen auf jeder Ebene der *Grenzungstheorie* zeigt den Entwicklungsprozess Mischkas und Ildikos und ist maßgebend für die Identitätsfindung und Emanzipation. Beide Identitäten können als *Grenzgängerinnen* im Kontext einer Minderheit gesehen werden, die durch Grenzübertritte strikte Grenzkonstrukte kontinuierlich abbauen. Vor vielen Grenzübertritten der Ich-Erzählerinnen, ist die Wirkung der Grenze durch Abgrenzung, Ausgrenzung und eine gewisse Hierarchie definiert.

Auf Ebene des Raums ist der semantisch aufgeladene hybride Raum präsent. Besonders die Cafeteria Mondial, als Ort des Zusammentreffens der Kulturen, ist für Identität und Alterität als Schnittstelle ausschlaggebend. Ildiko entwickelt sich durch das gegebene soziale Umfeld immer neu und erkennt schnell, dass eine strenge Einordnung als Schweizerin oder Vojvodinerin (oder ‚xy‘) nicht ihr Ziel ist. Mischka benötigt für diesen Schritt mehr Zeit. Beide Erzählerinnen haben am Ende des Romans ein Bewusstsein für ihre hybride Existenz erlangt und diese Tatsache akzeptiert, da es ein dynamischer Prozess ist, der nicht am Tag X abgeschlossen sein kann, aber an Stabilität gewinnen kann. Eine strenge Verortung in Raum und Zeit ist nicht möglich und sinnvoll. Ist die Identität zuvor durch Unsicherheiten gekennzeichnet, entwickelt sie sich in eine Selbstbewusste und Gefasste zwischen zwei Kulturen.

### **8.3 Ausblick**

Grundsätzlich ist eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Thematik immer möglich und erscheint in diesem Kontext auch sinnvoll. Durch eine genauere Differenzierung der Begriffe und weitere Sekundärliteratur kann das Thema noch fundierter bearbeitet werden. Durch die Analyse von zwei Romanen, können viele Aspekte aufgrund des Umfangs des Textmaterials nicht beachtet werden, da dies den Rahmen der Arbeit übersteigen würde. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass beide Romane eine Bandbreite an Analysematerial zu bieten haben, die in weiteren Arbeiten noch näher bestimmt werden können. Weiters handelt es sich bei der Thematik um eine gegenwärtige Problematik des 21. Jahrhunderts. Nicht nur das Thema der Immigration und Integration in westlichen Ländern kann hier in Frage gestellt werden, auch Themen des Sexismus, Antislawismus und generell der Diskriminierung finden sich offensichtlich und werden in der vorliegenden Arbeit kaum betrachtet. Diesbezüglich können andere Schwerpunkte gesetzt werden, die auch eine nähere Charakterisierung der Ich-Erzählerinnen ermöglichen würden.

## 9. Literaturverzeichnis

### 9.1 Primärliteratur

Nadj Abonji, Melinda: Tauben fliegen auf. München: dtv <sup>10</sup>2021.

Rabinowich, Julia: Spaltkopf. Wien: Deuticke <sup>3</sup>2021.

### 9.2 Sekundärliteratur

Allrath, Gaby, Gymnich, Marion: Feministische Narratologie. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002 (WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium Bd. 4), S. 35-69.

Arens, Hiltrud: Kulturelle Identität in der deutschen Minoritätenliteratur der achtziger Jahre. Tübingen: Stauffenberg 2008, S. 35.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt <sup>4</sup>2010, S. 184f.

Bachorz, Stephanie: „Zur Analyse der Figuren.“ In: Peter Wenzel (Hg.): Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S.51-67.

Barkhoff, Jürgen: Heimat in der Globalisierung – Heimat in der Schweiz? In: CH-Studien. Zeitschrift zur Literatur und Kultur aus der Schweiz 2 (2019), S. 1-21; <https://ch-studien.uni.wroc.pl/heimat-in-der-globalisierung-heimat-in-der-schweiz/> (Zugriff, am 04.10.2023).

Bay, Hansjörg: Migrationsliteratur (Gegenwartsliteratur III). In Dirk Götsche, Alex Dunker u. Gabriele Dürbeck (Hgg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler& Carl Ernst Poeschl 2017, S. 331

Bhabha, Homi: The Location of Culture. London/New York: 1994, S. 2.

Binder, Eva, Mertz-Baumgartner, Birgit (Hg.): Migrationsliteratur in Europa. Innsbruck: innbruck university press 2012, S. 12f.

Birk, Hanne, Neumann, Vera: Go-between: Postkoloniale Erzähltheorie. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002 (WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium Bd. 4), S. 115-152.

Bronfen, Elisabeth: Vorwort. In: Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenberg 2000, S. IX-XIV.

- Brunner, Maria Eva: Literarische Mehrsprachigkeit und Transkulturalität. Der Dialog zwischen den Kulturen und das Echo von Mimikry und sprachlicher Hybridität im Werk deutsch-türkischer Autorinnen. In: *Linguistics Antverpiensia* (2003), H.2, S. 115-128, hier S.117.
- Calic, Marie-Janine: Der Jugoslawienkrieg der 1990er Jahre: Theorie des ethno-nationalistischen Krieges. In: Thomas Jäger u. Rasmus Beckmann (Hgg.): *Handbuch Kriegstheorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 448f.
- Calic, Marie-Janine: *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*. München: Beck 2010, S. 314ff.
- Cohen, Lenard J.: *The Socialist Pyramid: Elites and Power in Yugoslavia*. Oakville: Mosaic Press 1989.
- Engel Christine: Wege aus dem Dazwischen: Erzählschemata und Identitätsverhandlungen bei Julya Rabinowich. In: Jürgen Fuchsbauer, Wolfgang Stadler, Andrea Zink (Hgg.): *Kulturen verbinden*. Festband anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Slawistik an der Universität Innsbruck. Innsbruck: innsbruck university press 2021, S. 323-347.
- Engel, Christine, Lewicki, Roman: Konzepte von Interkulturalität. In: Christine Engel u. Roman Lewicki (Hgg.): *Interkulturalität. Slawistische Fallstudien*. Innsbruck: 2009, S. 1 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissen- schaft: Slavica Aenipontana Bd.12 ).
- Fellner, Astrid: Grenze und Ästhetik: Repräsentationen von Grenzen in den kulturwissenschaftlichen Border Studies. In: Dominik Gerst, Maria Klessmann u. Hannes Krämer (Hgg.): *Grenzforschung Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos 2021, S. 436-456.
- Goetsch, Paul: Funktionen von ‚Hybridität‘ in der postkolonialen Theorie. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 30 (1997), H. 2, S. 135-145.
- Gossiaux, zit. nach Keupp, Heiner: *Identitätskonstruktion : das Patchwork der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1999, S. 99.
- Göttsche, Dirk: Emine Sevgi Özdamars Erzählung >>Der Hof im Spiegel<<. Spielräume einer postkolonialen Lektüre deutsch-türkischer Literatur. In: *German Life and Letters* 59 (2006), H.4, S. 526-539.
- Grandits, Hannes, Leutloff, Carolin: Discourses, Actors, Violence: The Organisation of War Escalation in the Krajina-Region of Croatia 1990-91. In: Jan Koehler u. Christoph Zürcher (Hgg.): *Potentials of Disorder*. Manchester/New York: Manchester University Press 2003, S. 23-45.
- Grandits, Hannes: Wie die Gewalt der Jugoslawienkriege konzeptionalisieren? Wissenschaftliche Ansätze seit den 1990er Jahren. In: *Südost-Europa* 61 (2013), H.4, S. 578-594.

- Grenoble, Leonore A.: Language policy in the Soviet Union. Dodrecht/Boston: Kluwer Academic Publisher 2003, S.1.
- Gugenberger, Eva: Das Konzept der Hybridität in der Migrationslinguistik. In: Ludwig Ralph u. Sabine Schwarz (Hgg.): Sprache, Identität, Kultur. Frankfurt am Main: Peter Land 2007, S.68 (Bd. 8)
- Hahn, Sylvia: Austria. In: Klaus J. Bade u.a. (Hgg.): The Encyclopedia of European Migration and Minorities. From the seventeenth century to the present. Cambridge: Cambridge University Press 2011, S. 91.
- Hall, Stuart: Cultural Identity and Diaspora. In: Jonathan Rutherford (Hg.): Identity. London: Lawrence & Wishart 1990, S. 222-237.
- Haupt, Birgit: Zur Analyse des Raums. In: Peter Wenzel (Hg.): Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S. 69-88.
- Hausbacher, Eva: Schreiben Migranten anders? Überlegungen zu einer Poetik der Migration. In: Eva Binder u. Birgit Mertz-Baumgartner (Hgg.): Migrationsliteraturen in Europa. Innsbruck: innbruck university press 2012, S.172-174.
- Heidegger, Martin: Identität und Differenz. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2006 (Gesamtausgabe. I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1920 – 1976 Bd. II.), S. 27-50.
- Hildemeier, Manfred: Sowjetunion 1917-1991. In: Lothar Gall, Karl-Joachim Hölkeskamp u. Steffen Patzold (Hgg.): Oldenburg Grundriss der Geschichte. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2016 (Bd. 31).
- Hrkic, Alexandra: Die Emanzipation der Migrantin in Melinda Nadj Abonjis Tauben Fliegen Auf. Befreiung aus Zeit, Raum und Gesellschaft in der transkulturellen Migrationserfahrung. Universiteit Gent: Dipl.- Arb. 2012.
- Isreal, Nico: Outlandish: Writing Between Exile and Diaspora. Stanford: Stanford University Press 2000, S. 1.
- Kaldor, Mary: Old Wars, Cold Wars, New Wars, and the War on Terror. In: International Politics 42 (2005), H. 4, S. 491-498. doi:10.1057/palgrave.ip.8800126
- Kaufmann, Stuart J.: Modern Hatreds: The Symbolic Politics of Ethnic War. Ithaca/New York: Cornell University Press 2001.
- Kory, Beate Petra: Vom heimatlichen Raum der Kindheit zur „Patchwork“-Heimat in Melinda Nadj Abonjis Roman Tauben fliegen auf. Temeswar: Mirton Verlag 2018, S. 217 – 232. (Temeswarer Beiträge zur Germanistik Bd. 15).
- Krauze-Olejniczak, Alicija: Migrationsroman, der gar keiner sei: Malin Schwerdtfegers Café Saratoga. Überlegungen zu der (so genannten) Migrationsliteratur. In: Raluca

- Radulescu u. Christel Baltes-Löhr (Hgg.): Pluralität als Existenzmuster. Interdisziplinäre Perspektiven auf die deutschsprachige Migrationsliteratur. Bielefeld: transcript Verlag 2016, S. 99.
- Krenz-Dewe, Linda: Zum wechselseitigen Verhältnis von Identitätskonstruktion und (brüchiger) Überlieferung in Julia Rabinowichs *Spalkopf*. In: Yearbook of European Jewish literature studies 5 (2018), H.1, S. 67-85.
- Lamping, Dieter: Deutsche Literatur nicht-deutscher Autoren. Anmerkungen zu der Chamisso-Literatur. In: Chamisso. Viele Kulturen – eine Sprache (2018), H.5, S. 18-21, hier: S.20.
- Lanser, Susan S.: Fictions of Authority: Women Writers and Narrative Voice. Ithaca/New York (u.a.): Cornell University Press 1992, S. 6.
- Lanser, Susan S.: Sexing Narratology: Toward a Gendered Poetics of Narrative Voice. In: Walter Grünzweig u. Andreas Solbach (Hgg.): Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext. Tübingen: Narr 1999, S.167-171.
- Luks, Leonid: Geschichte Russlands und der Sowjetunion. Von Lenin bis Jelzin. Regensburg: Pustet 2000, S. 16f.
- Maffli, Stéphane: Bemerkungen zum Begriff der Migrationsliteratur am Beispiel von Melinda Nadj Abonjis Roman Tauben fliegen auf. In: Hans W. Giessen u. Christian Rink (Hgg.): Migration in Deutschland und Europa im Spiegel der Literatur: Interkulturalität, Transkulturalität. Berlin: Frank & Timme 2017, S. 97 – 110.
- Martínez, Matías u. Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München: C.H. Beck 2016, S. 25.
- Mazepa, Henryk: Literarische Collage im postkolonialen Diskurs. Eine erzähltheoretische Analyse der Kulturübersetzungen von Ryszard Kapuściński. Krakau: Wydawnictwo Uniwersyteu Jagiellońskiego 2016.
- Mishra, Vijay: The Diasporic Imaginary: Theorizing the Indian Diaspora. In: Textual Practices 10 (2008), H. 3, S. 421-447. <https://doi.org/10.1080/09502369608582254>.
- Nünning, Ansgar, Nünning, Vera: Grundkurs anglistisch-amerikanische Literaturwissenschaft. Stuttgart: Klett 2001.
- Perchinig, Bernhard: Immigration nach Österreich – Geschichte, Demographie und Politik. In: Frank Baasner (Hg.): Migration und Integration in Europa. Denkart Europa – Schriften zur europäischen Politik, Wirtschaft und Kultur 11. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2010, S. 97-117.
- Predoiu, Graziella: „[...] Sich wo auch immer zu Hause fühlen, sich aber nirgendwo zu Hause fühlen [...]“. Ein Leben im Dazwischen: Zu Melinda Nadj Abnjis [sic!] Roman Tauben fliegen auf. Temeswar: Mirton Verlag 2018, S. 197-216 (Temeswarer Beiträge zur Germanistik Bd. 15).

- Riaño, Yvonne, Wastl-Walter, Doris: Immigration policies, state discourses on foreigners, and the politics of identity in Switzerland. In: *Environment and Planning* 38 (2006), H. 9, S. 1693-1713. doi:10.1068/a37411.
- Ruth, Steinberg: Zugehörigkeit, Autorschaft und die Debatte um eine >Migrationsliteratur<. Saša Stanišić und Olga Grjasnowa im literarischen Feld Deutschlands. In: Dagmar Freist, Sabine Kyora u. Melanie Unseld (Hgg.): *Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeit als kulturhistorisches Phänomen. Räume – Materialitäten – Erinnerungen*. Bielefeld: transcript 2019, S. 204f.
- Rutka, Anna: „Der Dritte Raum“ als Aushandlungsort des postsowjetischen Traumas. Zu Migrationsromanen Jula Rabinowich „Spaltkopf“ und Lena Gorelik „Die Listensammlerin“. In: *Colloquia Germanica Stetinensia* 27 (2018), S. 53-66. doi:10.18276/cgS.2018.27-03
- Said, Edward W.: *Orientalism*. United Kingdom: Penguin Books 2003
- Said, Edward: *Reflections on Exile*. In: Marc Robinson (Hg.): *Altogether Elsewhere: Writers on Exile*. Boston: Faber&Faber 1994, S. 140.
- Schimanski, Johan: *Grenzungen. Versuche einer Poetik der Grenze*. Wien/Berlin: Turia + Kant 2020.
- Sommer, Roy: *Fictions of Migration. Ein Beitrag zur Theorie und Gattungstypologie des zeitgenössischen interkulturellen Romans in Großbritannien*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2001.
- Stanišić, Saša: Wie ihr uns seht. Über drei Mythen vom Schreiben der Migranten. In: Uwe Pörksen u. Bernd Busch (Hgg.): *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur*. Göttingen: Wallstein 2008, S. 107.
- Steinig, Swenta: *Salman Rushdies Shame. (Postkoloniale) Geschichte und Geschichten*. Norderstedt: Libri Books on Demand 1998.
- Steyerl, Hito, Gutierrez, Rodriguez (Hgg.): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*. Münster: Unrast 2003.
- Struve, Karen: Homi K. Bhabha. In: Dirk Göttsche, Alex Dunker u. Gabriele Dürbeck (Hgg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler& Carl Ernst Poeschl 2017, S. 16.
- Stünzi, Robin, Miaz, Jonathan: Le discours sur les abus dans le domaine de l’asile: contexte d’émergence dans une perspective historique et européenne. In: Anne-Cécile Leyvraz, Raphaël Rey, Damian Rosset u.a. (Hgg.): *Asyl und Missbrauch. Multidisziplinäre Perspektiven auf einen vorherrschenden Diskurs*. Zürich/Genf: Seismo 2020, S. 27-67.
- Sundhaussen, Holm: *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen*. Wien u.a.: Böhlau 2014, S. 23.

- Surkamp, Carola: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte aus der Sicht der *possible-worlds theory*: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg.): Multiperspektivisches Erzählen: zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. Bis 20. Jahrhunderts. Trier: Wissenschaftlicher Verlag 2000, S. 111-132.
- Tàlos, Emmerich: Sozialpartnerschaft. Austrokorporatismus am Ende? In: Herbert Dachs, Peter Gerlich, Herbert Gottweis u.a. (Hgg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien: Manz 2006, S. 434.
- Vuilleumier, Marc: Switzerland. In: Klaus J. Bade u.a. (Hgg.): The Encyclopedia of European Migration and Minorities. From the seventeenth century to the present. Cambridge: Cambridge University Press 2011, S.94.
- Wachtel, Andrew Baruch: Making a Nation, Breaking a Nation. Literature and Cultural Politics in Yugoslavia. Stanford: Stanford University Press 1998, S. 3.
- Würzbach, Natascha: Erzählter Raum: Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung. In: Jörg Helbig (Hg.): Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilhelm Fäger. Heidelberg: Winter 2001, S. 105-129.
- Young, Robert J.C.: Postcolonialism. An Historical Introduction. Chichester/West Sussex: John Wiley & Sons 2016.

## Internetquellen

Barkhoff, Jürgen: Heimat in der Globalisierung – Heimat in der Schweiz? In: CH-Studien.

Zeitschrift zur Literatur und Kultur aus der Schweiz 2 (2019), S. 1-21; <https://ch-studien.uni.wroc.pl/heimat-in-der-globalisierung-heimat-in-der-schweiz/> (Zugriff, am 04.10.2023).

Carrel, Noemi: Länderprofil Schweiz. Bonn: bpb, 2012. In: Migration weltweit: Daten – Geschichte – Politik 22 (2012), S.1;

[https://bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/Länderprofil%20Schweiz\\_korr.pdf](https://bpb.de/system/files/dokument_pdf/Länderprofil%20Schweiz_korr.pdf) (Zugriff: 30.09.2023).

Fassmann, Heinz: Länderprofil Österreich. Bonn: bpb 2015. In: Migration weltweit: Daten – Geschichte – Politik. (2015), S.1.

[https://www.bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/Länderprofil%20Österreich\\_2015.pdf](https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Länderprofil%20Österreich_2015.pdf) (Zugriff, am 02.10.2023).

Foroutan, Naika, Isabel, Schäfer: Hybride Identitäten – muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa. Bonn: bpb, 2009. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (2009);

<https://www.bpb.de/a-puz/32223/hybride-identitaeten-muslimische-migrantinnen-und-migranten-in-deutschland-und-europa?p=al> (Zugriff: 26.03.2023).

Huter, Line: Migration und Migrationspolitik in der Schweiz. Bonn: bpb, 2021. In: Migration weltweit: Daten – Geschichte – Politik. (2021); <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/schweiz/340227/migration-und-migrationspolitik-in-der-schweiz/#footnote-target-29> (Zugriff: 30.09.2023).

Jander, Thomas: Der Partisanenkrieg in Jugoslawien. Berlin: Deutsches Historisches Museum 2015, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/partisanenkrieg-in-jugoslawien.html> (Zugriff: 06.10.2023).

Kuhlmann, Jenny: Exil, Diaspora und Transmigration. Bonn: bpb, 2014 In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 42 (2014); <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/192563/exil-diaspora-transmigration/> (Zugriff: 05.02.2023).

Literaturport: Melinda Nadj Abonji, <https://www.literaturport.de/lexikon/melinda-nadj-abonji/> (Zugriff, am 03.10.2023).

Rabinowich, Julia: Leben. <http://www.julya-rabinowich.com/leben.html>  
(Zugriff:03.10.2023).

Schweizer Eidgenossenschaft/Bundeskanzlei BK: Eingenössische Volksinitiative ‚gegen die Ueberfremdung und Ueberbevölkerung der Schweiz‘;  
<https://www.bk.admin.ch/ch/d/pore/vi/vis107t.html> (Zugriff, am 30.09.2023).

The Arctic University of Norway: Border Poetics / Border Culture,  
[https://en.uit.no/forskning/forskningsgrupper/gruppe?p\\_document\\_id=344750](https://en.uit.no/forskning/forskningsgrupper/gruppe?p_document_id=344750)  
(Zugriff: 09.10.2023).

Verlag Turia + Kant: Johan Schimanski Grenzungen,  
<https://www.turia.at/titel/schimanski.php> (Zugriff: 09.10.2023).

## **10. Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1 Schema Wechselwirkung von Identität und Alterität / Überlappungen zwischen Kulturen (Kultur/Identität A vs. Kultur/Identität B) und Bildung von Grenträumen..... 40

## 11. Anhang: Abstract

Der Status einer Minderheit gewinnt im Kontext der Migration an Tragweite. Individuen, die sich entscheiden in den Westen zu emigrieren, werden vor kulturelle und politische Hürden gestellt. Die Identität wird ab dem Zeitpunkt des Eintretens in den neuen Kulturraum mehrdimensional geprägt.

Zwei Primärtexte, Julia Rabinowichs Roman „Spaltkopf“ und Melinda Nadj Abonjis Roman „Tauben fliegen auf“, werden analysiert. Als Analyseapparat dienen die Konzeptionen der postkolonialen Erzähltheorie und *Grenzungspoetik* und damit einhergehende Formen und Funktionen narrativer Inszenierung zur Identitätskonstruktion. Die postkoloniale Erzähltheorie wird von vielen Theoretikern, unter anderem Stuart Hall, Homi Bhabha und Edward Said, maßgeblich beeinflusst und (weiter)entwickelt.

Ziel dieser Masterarbeit ist das Herausarbeiten der identitätskonstruierenden Formen und Funktionen der narrativen Inszenierung beider Primärtexte. Es soll gezeigt werden, auf welche Mittel zurückgegriffen wird, um die Identität der Ich-Erzählerinnen beider Romane zu definieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass Identität wandelbar und somit einem dynamischen Prozess unterliegt, der auch vom jeweiligen soziokulturellen Umfeld bestimmt wird.

Schlagwörter: Identität, postkoloniale Erzähltheorie, Hybridität, dritter Raum, , kulturelle Identität, Minderheiten, dynamisch, Prozess, *Grenzgänger:innen*, Bhabha, Grenzungspoetik.